Französische Classiker.

Neue, correcte und wohlfeilste Ausgabe.

George Sand's

sämmtliche Werke.

Mit einer kritischen Einleitung

von

Arnold Ruge.

Dreiundvierzigster Theil.

Leipzig, 1844.
Verlag von Otto Wigand.

Mauprat.

Von

George Sand.

Deutsch

von

Dr. L. Meyer.

Dritter Theil.

Leipzig, 1844.

Verlag von Otto Wigand.

Mauprat.

12.

Ermüdet vom langen Sprechen hatte uns der alte Bernard auf den folgenden Tag wieder bestellt. Zur bestimmten Stunde von uns an sein Wort erinnert, nahm er seine Erzählung in folgenden Worten wieder auf:

Mit dieser Reise begann eine neue Periode meines Lebens. In Sainte-Sévère war ich nur mit meiner Liebe und meinen Studien beschäftigt. Auf diese beiden Punkte hatten sich alle meine Seelenkräfte concentrirt. Kaum war ich in Paris angelangt, so erhob sich ein dichter Vorhang vor meinen Augen, und mehrere Tage lang fühlte ich mich über nichts erstaunt, weil ich nichts verstand. Allen Schauspielern, die auf der Bühne des Lebens erschienen, schrieb ich eine sehr übertriebene Ueberlegenheit zu; ich übertrieb aber auch nicht weniger die Leichtigkeit, mit welcher ich mir bald diese ideale Macht zu erringen schmeichelte. Mein unternehmender und anmaßender Charakter sah überall nur eine Herausforderung und nirgends ein Hinderniß.

Da ich in dem Hause, welches mein Onkel und meine

Cousine bewohnten, ein besonderes Stockwerk für mich hatte, brachte ich jetzt den größeren Theil meiner Zeit bei dem Abbé zu. Die materiellen Vortheile meiner Lage berauschten mich nicht; doch bei dem Anblick so vieler zweideutigen und peinlichen Stellungen fing ich an, das Angenehme der meinigen zu fühlen. Ich erkannte den trefflichen Charakter meines Erziehers und die Achtung meines Dieners schien mir nicht mehr unbequem. Bei der Freiheit, die ich genoß, bei dem Gelde, daß ich in reichem Maße besaß und der athletischen Kraft meiner Jugend muß ich erstaunen, daß ich nicht in irgend eine Unordnung gerieth, wäre es auch nur die des Spieles gewesen, die meinem kampflustigen Charakter nicht wenig zusagte. Meine Unbekanntschaft mit Allem schützte mich; sie flößte mir ein außerordentliches Mißtrauen ein und der Abbé, der sehr scharfsinnig war und sich für mein Betragen verantwortlich fühlte, wußte meine stolze Scheu geschickt zu benutzen. Er vermehrte sie in Bezug auf dasjenige, was mir hätte schädlich werden können und zerstreute sie in den entgegengesetzten Fällen. Dann wußte er mich mit anständigen Zerstreuungen zu umgeben, die zwar die Freude der Liebe nicht ersetzten, aber den nagenden Schmerz ihrer Wunden lindern. Die Versuchungen zur Ausschweifung kannte ich nicht. Ich war zu stolz, um ein Weib zu begehren, das mir nicht wie Edmée das Vorzüglichste von Allen geschienen hätte.

Die Stunde des Mittagsessens vereinigte uns, und am Abend gingen wir in Gesellschaft. In wenig Tagen lernte ich hier, während ich aus einem Winkel des Gemachs das, was um mich her vorging, beobachtete, mehr als was mir ein Jahr lang einsame Vermuthungen und Forschungen hätten lehren können. Ich glaube, ich hätte nie etwas von

der Gesellschaft begriffen, wenn ich sie nur aus einer gewissen Ferne gesehen hätte. Nichts enthüllte mir deutlich den Unterschied dessen, was in mir und in andern Menschen vorging. Sobald ich mich mitten in diesem Chaos befand, war das Chaos genöthigt, sich mir zu offenbaren und mir einen großen Theil seiner Elemente kennen zu lehren. Diese Art, mich mit dem Leben bekannt zu machen, war nicht ohne Reiz; ich fühle es jetzt, wo ich im Begriff bin, von ihm zu scheiden. Von dem gesellschaftlichen Interesse hatte ich nichts zu verlangen, zu wünschen oder zu erkämpfen; das Glück hatte mich bei der Hand ergriffen. Eines schönen Morgens hatte es mich aus einem Abgrund gerissen, um mich auf Eiderdaunen zu betten und mich zum Kind der Familie zu machen. Die Bemühungen der Andern waren für meine Augen nur ein unterhaltendes Schauspiel. Mein Herz fühlte sich blos durch einen geheimnißvollen Punkt für die Zukunft interessirt, durch die Liebe, die ich für Edmée fühlte.

Statt meine physische Kraft zu verringern, hatte die Krankheit sie nur erhöht. Ich war nicht mehr jenes schwerfällige, schlafsüchtige Geschöpf, das die Verdauung ermüdete und die Ermüdung roh machte. Ich fühlte, daß die Erregung aller meiner Nerven in meiner Seele unbekannte Accorde ertönen ließ und wunderte mich, in mir Fähigkeiten zu entdecken, deren Gebrauch ich währeud so langer Zeit nicht geahnet hatte. Meine guten Verwandten freuten sich darüber, ohne erstaunt zu scheinen. Sie hatten von Anfang an eine so gute Meinung von mir gehabt, daß es schien, als hätten sie ihr ganzes Leben nichts gethan, als Barbaren zu civilisiren.

Das Nervensystem, welches sich in mir entwickelt hatte und das mein ganzes übriges Leben lang mir die Genüsse

und Vortheile, die es mir gewährte, durch lebhafte und oft wiederkehrende Schmerzen bezahlen ließ, hat mich besonders empfänglich gemacht; und diese Fähigkeit, die Wirkung der äußern Dinge zu empfinden, wurde von einer Kraft der Organe unterstützt, die man nur bei den Thieren oder bei Wilden findet. Ich wunderte mich über das Absterben der Fähigkeiten bei Andern. Diese Männer mit Brillen, diese Frauen, deren Geruchsnerven durch den Gebrauch des Tabaks abgestumpft waren, diese frühzeitigen Greise, die taub und gichtisch vor der Zeit waren, erregten in mir ein peinliches Gefühl. Die Welt schien mir ein Hospital, und wenn ich mit meiner kräftigen Organisation mich mitten unter diesen Schwächlingen befand, glaubte ich, mit einem Hauch könne ich sie wie Asche in die Luft blasen.

Das führte mich zu der Ungerechtigkeit und dem Unglück, mich dem ziemlich einfältigen Stolze zu überlassen, der sich mit den Gaben der Natur brüstet. Das bewog mich, lange Zeit ihre wahrhafte Vervollkommnung als einen Fortschritt des Luxus zu vernachlässigen. Erfaßt von dem Gedanken, daß die Andern keiner Achtung werth seien, vergaß ich, mich über Diejenigen zu erheben, die ich jetzt als unter mir stehend betrachtete. Ich sah nicht ein, daß die Gesellschaft zwar aus Elementen besteht, die an sich wenig Werth haben, daß ihre Zusammensetzung aber so künstlich und fest ist, daß nur der praktisch Erfahrene ihr das Geringste geben kann. Ich wußte nicht, daß in dieser Gesellschaft zwischen der Rolle des großen Künstlers und der des guten Arbeiters keine Zwischenstufe ist. Ich war weder das Eine, noch das Andere, und wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so haben sich alle meine Ideen niemals von den Fesseln der Gewohnheit frei machen können; all

meine Kraft hat mir nur dazu gedient, endlich mit großer Mühe dahin zu gelangen, zu leben, wie die Andern.

So kam ich denn in wenig Wochen vom Uebermaß der Bewunderung, zu einem Uebermaß der Verachtung für die Gesellschaft. Sobald ich ihre eigentlichen Triebräder erkannt hatte, schienen sie mir durch eine schwächliche Generation so erbärmlich in Bewegung gesetzt, daß die Erwartung meiner Lehrer getäuscht war, ohne daß sie es ahneten. Statt mich beherrscht zu fühlen und zu suchen, in der Masse mich zu verlieren, bildete ich mir ein, ich könne sie beherrschen, wenn ich wollte, und nährte insgeheim Träume, deren Erinnerung mich schaamroth macht. Wenn ich nicht entsetzlich lächerlich wurde, so habe ich es nur dem Uebermaß der Eitelkeit zu danken, welche durch eine Offenbarung sich zu erniedrigen gefürchtet hätte.

Paris bot damals ein Schauspiel, das ich nicht versuchen werde, Ihnen zu schildern; denn Sie haben es wahrscheinlich oft genug eifrig in den treffenden Gemälden studirt, welche Augenzeugen unter der Gestalt allgemeiner Geschichte oder persönlicher Memoiren davon entworfen haben. Uebrigens würde eine solche Schilderung auch die Grenzen meiner Erzählung überschreiten, denn ich habe Ihnen nur versprochen, die Hauptzüge meiner moralischen und philosophischen Geschichte zu geben. Damit Sie sich eine Idee von den Bestrebungen meines Geistes in jener Zeit machen können, reicht es hin, Ihnen zu sagen, daß der Freiheitskampf in Amerika ausbrach, Voltaire in Paris seine Apotheose feierte und Franklin, der Prophet einer neuen politischen Religion, mitten in den Hof Frankreichs selbst den Saamen der Freiheit aussäete. La Fayette bereitete insgeheim seine romantische Expedition vor und die Mehrzahl der jungen Patrizier wurden durch die Mode, durch die

Neuheit und den jeder gefahrlosen Opposition inwohnenden Reiz mit fortgerissen.

Unter ernsteren Formen und mit bedeutendern Bemühungen trat die Opposition bei den alten Adeligen und bei den Mitgliedern der Parlamente auf; in den Reihen jener alten Patrizier und stolzen Magistratspersonen, die mit einer Schulter noch der Form wegen die wankende Monarchie stützten und mit der andern den Eingriffen der Philosophie eine mächtige Stütze gaben, zeigte sich der Geist der Liga. Die Privilegirten der Gesellschaft boten den nahen Sturz ihrer Privilegien, aus Unzufriedenheit mit dem, was die Könige ihnen entrissen hatten, eifrig die Hand. Sie erzogen ihre Söhne in constitutionellen Grundsätzen, denn sie bildeten sich ein, sie könnten eine neue Monarchie gründen, wo sie mit Hülfe des Volkes eine höhere Stelle als der Thron einnehmen würden; und deshalb weihte man Voltaire und Franklin in den vornehmsten Salons von Paris die größte Bewunderung und die eifrigste Beistimmung.

Ein so ungewöhnlicher und, man muß es wohl sagen, dem menschlichen Geiste so wenig natürlicher Lauf hatte den kalten und geschraubten Verhältnissen, die der Hof noch von der Zeit Ludwigs **XIV.** her, bewahrt hatte, einen ganz neuen Anstoß und eine Art streitsüchtiger Lebhaftigkeit gegeben. Er hatte sogar den frivolen Sitten der Regentschaft ernstere Formen und einen Schein von innerem Werth beigemischt. Das reine, aber nicht in die Sinne fallende Leben Ludwigs **XVI.** blieb unbeachtet und imponirte Niemand, niemals sah man so viel ernstes Geschwätz, so viel hohle Maximen, so viel gemachte Weisheit, so viel Inconsequenz zwischen dem Wort und dem Betragen, als in dieser Zeit, unter den sogenannten aufgeklärten Kasten ausgekramt wurde.

Ich muß Ihnen das wieder ins Gedächtniß zurückrufen, um Ihnen die Bewunderung begreiflich zu machen, die ich Anfangs für eine Welt fühlte, welche anscheinend so uneigennützig, so muthvoll und so eifrig im Aufsuchen der Wahrheit war, und den Ekel, den ich bald für so viel Affectation und Leichtsinn, für einen solchen Mißbrauch der heiligsten Worte und Ueberzeugungen empfand. Ich meinerseits war voll guten Glaubens, meine philosophische Begeisterung, jenes Gefühl für die neu offenbarte Freiheit, das man damals den Cultus der Vernunft nannte, ruhte bei mir auf den Grundlagen einer unbeugsamen Logik. Ich war jung und von trefflicher Constitution, vielleicht die erste Bedingung eines gesunden Denkens; meine Studien waren nicht ausgebreitet, aber gründlich; man hatte mir gesunde und leicht verdauliche Nahrung gereicht. Das Wenige also, was ich wußte, diente mir nur zur Erkenntniß, daß die Andern nichts wußten oder sich selbst belogen.

Anfangs sah der Chevalier nur wenig Gesellschaft. Als Jugendfreund des Herrn Turgot und mehrerer ausgezeichneter Männer hatte er sich nicht in die **jeunesse dorée** seiner Zeit gemischt, sondern auf dem Lande gelebt, nachdem er mit Ehren im Kriege gedient hatte. Seine Gesellschaft bestand also aus einigen ernsten Justizpersonen, aus mehreren alten Kriegern und einigen jüngeren und älteren Landedelleuten, denen, gleich ihm, ein anständiges Vermögen erlaubte, zuweilen einen Winter in Paris zuzubringen; doch hatte er auch weitläufige Verbindungen mit einem glänzendern Gesellschaftskreis unterhalten, wo Edmée's Schönheit und ausgezeichnetes Betragen gleich bei ihrem ersten Eintritt bemerkt wurde. Als einzige Erbin eines bedeutenden Vermögens, wurde sie von den angesehenen

Damen des Hauses aufgesucht, die, eine Art vornehmer Kupplerinnen, stets einige junge, mit Schulden beladene Herren an der Hand haben, denen sie auf Kosten einer Familie der Provinz zu Vermögen verhelfen wollen. Als man später erfuhr, daß sie mit Herrn de la Marche verlobt sei, dem fast ruinirten Sprößling einer sehr angesehenen Familie, nahm man sie noch zuvorkommender auf, und nach und nach wurde der kleine Salon, den sie für die alten Freunde ihres Vaters gewählt hatte, für die Schöngeister von Stande und Profession und für die philosophischen vornehmen Damen zu klein, welche die junge Quäkerin oder die Rose von Berry (diese Namen gab ihr eine berühmte Modedame) kennen lernen wollten.

Diese günstige Aufnahme Edmée's, in Kreisen, denen sie bisher unbekannt gewesen war, störte ihre ruhige Haltung nicht; und die Herrschaft, die sie über sich selbst besaß, war so groß, daß ich bei aller Unruhe, mit der ich ihre geringsten Bewegungen beobachtete, niemals erfahren konnte, ob sie sich geschmeichelt fühle, so viel Aufsehen zu machen. Das Einzige, was ich bemerkte, war die bewundernswürdige Klarheit, die sich in ihrer ganzen Haltung und allen ihren Worten aussprach. Ihr naives und zurückhaltendes Betragen, die Mischung von Hingebung und bescheidenem Stolz ließen sie, selbst unter den Frauen glänzen, die am meisten bewundert, am meisten gewohnt waren, die Aufmerksamkeit zu fesseln; und hier ist der Ort, zu gestehen, daß mir gleich Anfangs der Ton und die Haltung dieser so gerühmten Frauen außerordentlich auffiel; in ihrer studirten Grazie schienen sie mir lächerlich, und ihre große Gewandheit im Umgange machte auf mich den Eindruck einer unerträglichen Unverschämtheit. Ich, der im Herzen so keck und vor Kurzem in meinem Betragen noch so

roh war, ich fühlte mich unbequem und verlegen in ihrer Nähe und es bedurfte aller Vorwürfe und aller Vorstellungen Edmée's, um mich abzuhalten, für diese kecke Koketterie der Blicke, für diese Toilette, für dieses Entgegenkommen, das man in der Welt erlaubte Koketterie, den reizenden Wunsch, zu gefallen, Liebenswürdigkeit und Anmuth nannte, eine tiefe Verachtung auszusprechen. Der Abbé theilte meine Ansicht. Wenn der Salon leer war, blieben wir noch einige Augenblicke am Kamin zusammen, ehe wir uns trennten. Das ist der Augenblick, wo man das Bedürfniß fühlt, seine zerstreuten Eindrücke zu sammeln und sie theilnehmenden Wesen mitzutheilen. Der Abbé brach also dieselben Lanzen wie ich gegen meinen Onkel und meine Cousine. Der Chevalier, ein galanter Bewunderer des schönen Geschlechts, das er niemals sehr gesucht hatte, übernahm, als ächter französischer Ritter, die Vertheidigung aller der Schönheiten, die wir unerbittlich angriffen. Lachend beschuldigte er den Abbé in Bezug auf die Frauen zu urtheilen, wie der Fuchs in der Fabel in Bezug auf die Weintrauben. Ich steigerte den Tadel des Abbé noch bedeutend; auf diese Weise konnte ich Edmée sagen, wie sehr ich sie allen Andern vorzöge; doch schien sie darüber mehr scandalisirt als geschmeichelt zu sein und tadelte sehr ernst diese Anlage zum Uebelwollen, welche, wie sie meinte, nur in einem ungemessenen Stolz ihren Ursprung fände.

Es ist wahr, nachdem sie die Vertheidigung der angegriffenen Personen mit Wärme ergriffen hatte, trat sie auf unsere Seite, sobald wir, Rousseau in der Hand, ihr sagten, daß die vornehmen Frauen in Paris ein cavalieres Ansehen und eine Art hätten, einen Mann ins Gesicht zu blicken, die in den Augen eines Weisen unerträglich sei.

Edmée wußte nichts zu entgegnen, sobald Rousseau gesprochen hatte; sie erkannte gern mit ihm an, daß der höchste Reiz eines Weibes in der verständigen und bescheidenen Aufmerksamkeit liege, die es ernsten Gesprächen widmet; und ich citirte ihr immer die Vergleichung des ausgezeichneten Weibes mit einem schönen Kinde, mit großen Augen, voll Gefühl, Sanftheit und Feinheit, mit schüchternen Fragen, mit verständigen Einwürfen, damit sie in diesem Porträt, das von ihr genommen zu sein schien, sich selbst wiedererkenne. Ich übertrieb noch Rousseau und sagte, das Porträt fortsetzend und sie glühend betrachtend: „Eine wahrhaft ausgezeichnete Frau ist diejenige, welche genug weiß, um nie eine lächerliche oder übel angebrachte Frage zu thun und nie Männern von Verdienst die Spitze zu bieten; diese Frau weiß zu schweigen, besonders Dummköpfen gegenüber, die sie lächerlich machen, und Unwissenden, die sie demüthigen könnte; sie ist nachsichtig gegen Abgeschmacktheiten, denn es liegt ihr nichts daran, ihr Wissen zu zeigen, und sie ist aufmerksam bei lehrreichen Gesprächen, weil sie sich zu unterrichten wünscht. Ihr großer Wunsch ist, zu verstehen, aber nicht, zu belehren; ihre große Kunst (denn es ist anerkannt, daß es beim Austausch der Worte der Kunst bedarf) liegt nicht darin, in Gegenwart von zwei stolzen Gegnern ihre Wissenschaft auszukramen und die Gesellschaft zu unterhalten, indem sie einen Satz verficht, dessen Lösung Niemand zu finden wünscht, sondern jede nützliche Discussion zu befördern, indem sie alle Diejenigen, welche Licht darein bringen können, zur Theilnahme auffordert. Das ist ein Talent, das ich bei diesen so gerühmten Damen nicht finde. Bei ihnen sehe ich immer nur zwei berühmte Wortführer und einen in Bewunderung aufgelösten Zuhörerkreis, wo Niemand Richter ist; sie be-

sitzen die Kunst, das Genie lächerlich, den gewöhnlichen Menschen stumm und theilnahmlos zu machen; und man geht von ihnen fort mit dem Ausruf: „Das heißt recht gut gesprochen und nichts weiter.“

Ich glaube, ich hatte Recht; ich erinnere mich aber auch, daß mein großer Zorn gegen diese Frauen daher kam, daß sie diejenigen Männer nicht beachteten, welche Kenntnisse zu haben glaubten, doch nicht berühmt waren; zu diesen Männern gehörte ich, wie Sie es wohl denken können. Auf der andern Seite und jetzt, wo ich ohne Vorurtheil und ohne verletzte Eitelkeit darüber nachdenke, bin ich davon überzeugt, folgten diese Frauen einem System sclavischer Huldigung gegen die Lieblinge des Publikums, welches weit mehr einer kindischen Eitelkeit, als einer aufrichtigen Bewunderung oder einem offnen Interesse glich. Sie waren gleichsam eine Art von Leiter der Conversation, die aufmerksam zuhörten und dem Zuhörerkreis gebieterisch eine strenge Aufmerksamkeit zuwinkten bei jeder Dummheit, die aus einem berühmten Munde hervorging, während sie ein Gähnen unterdrückten und ihre Fächer in Bewegung setzten bei jedem noch so trefflichen Worte, das nicht von einem berühmten Namen unterstützt wurde. Ich kenne das Betragen der schöngeistigen Frauen des neunzehnten Jahrhunderts nicht; ich weiß nicht einmal, ob dieses Geschlecht noch besteht; seit dreißig Jahren bin ich nicht in der Welt gewesen, doch was die Vergangenheit betrifft, so können Sie wohl meinen Worten glauben. Fünf oder sechs dieser Damen waren mir wahrhaft verhaßt. Die eine besaß Geist und ergoß sich in witzigen Redensarten, mochten sie treffen oder nicht, die dann sogleich in allen Salon's die Runde machten, und die ich zwanzig Mal an einem Tage wieder hören mußte; eine Andere hatte Montesquieu

gelesen und hielt den ältesten Magistratspersonen Vorlesungen; eine Dritte spielte jammervoll die Harfe, aber es war allgemein anerkannt, daß sie die schönsten Arme in Frankreich hätte, und man mußte das schrille Aechzen ihre Nägel auf den Saiten ertragen, damit sie mit schüchternem kindischen Wesen ihre Handschuhe ausziehen konnte. Was sage ich von den Andern? Sie wetteiferten in Affectation und einfältigen Heucheleien, von denen alle Männer, wie durch gemeinsame kindische Verabredung, sich scheinbar täuschen ließen. Eine einzige war wahrhaft schön, sagte nichts und gefiel durch die Ungezwungenheit ihrer Haltung. Sie hatte Gnade vor mir gefunden, denn sie war unwissend; aber sie rühmte sich dessen, um durch eine pikante Natürlichkeit gegen die Andern zu contrastiren. Eines Tages entdeckte ich, daß sie Geist hatte und faßte Widerwillen gegen sie.

Edmée blieb allein in aller Frische ihrer Einfachheit, in allem Glanz ihrer natürlichen Anmuth. Auf einem Sopha neben Herrn von Malesherbes sitzend, war sie dieselbe, die ich so oft beim Untergang der Sonne auf der Steinbank vor der Hütte von Patience betrachtet hatte.

13.

Sie können leicht denken, daß die Huldigungen, von denen meine Cousine umgeben war, die in meinem Busen schlummernde Eifersucht von Neuem erweckte. Seitdem ich mich, gehorsam ihrem Befehle, den Studien hingegeben hatte, kann ich Ihnen nicht eigentlich sagen, ob ich noch auf das mir von ihr gegebene Versprechen rechnete, meine Gattin sein zu wollen, sobald ich im Stande sei, ihre Ideen und ihre Gefühle zu begreifen. Es schien mir wohl, daß diese Zeit jetzt gekommen sei; denn es ist gewiß, daß

ich Edmée begriff, besser vielleicht, als irgend einer der Männer, die ihr in Prosa und Versen huldigten. Ich war fest entschlossen, dem ihr auf Roche-Mauprat entrissenen Gelübde keine Geltung mehr beilegen zu wollen; aber das letzte freiwillig gegebene Versprechen am Fenster der Kapelle und der Schluß, den ich aus dem im Park von Sainte-Sévère von mir belauschten Gespräch mit dem Abbé ziehen konnte; aber die Innigkeit, mit welcher sie mich gehindert hatte, mich von ihr zu entfernen, die Sorgfalt, die sie während meiner Erziehung gezeigt, die mütterliche Pflege, die sie während meiner Krankheit mir bewiesen hatte, gab mir nicht das Alles, wenn auch kein Recht, doch wenigstens Grund zur Hoffnung? Zwar wurde ihre Freundschaft eiskalt, sobald meine Leidenschaft sich in meinen Worten oder meinen Blicken verrieth; zwar hatte ich seit dem ersten Tage keinen größern Schritt zu ihrem Vertrauen gethan; zwar kam Herr de la Marche oft in das Haus und sie zeigte ihm immer noch dieselbe Freundschaft, wie mir, mit geringerer Vertraulichkeit und größerer Achtung, wie der Unterschied unserer Charaktere und unsers Alters es natürlich machte und woraus Keiner von uns einen Vorzug abnehmen konnte. Ich mußte also ihr Versprechen, dem Ausspruch ihres Gewissens, das Interesse, das sie an meiner Bildung nahm, der Verehrung, die sie der durch Philosophie in ihr Recht wieder eingesetzten menschlichen Würde widmete, ihre ruhige und fortgesetzte Neigung für Herrn de la Marche einem tiefen von der Kraft und der Weisheit ihres Geistes beherrschten Bedauern zuschreiben. Dieser Zweifel war höchst peinlich. Die Hoffnung, durch meine Unterwerfung und meine Hingebung ihre Liebe zu erzwingen, hatte mich lange aufrecht erhalten, doch diese Hoffnung begann nachzulassen. Nach dem Zugeständniß Aller hatte

ich außerordentliche Fortschritte gemacht und mich wunderbar angestrengt, und doch war die Achtung Edmée's gegen mich keineswegs in demselben Verhältniß gewachsen. Sie schien über meinen hohen Verstand, wie sie es nannte, nicht zu staunen; sie hatte stets daran geglaubt; sie hatte ihn mehr, als recht war, gelobt. Doch war sie über die Schwäche meines Charakters, über die Fehler meines Gemüths nicht blind; sie hielt sie mir mit unerbittlicher Sanftmuth, mit einer Geduld vor, die mich fast zur Verzweiflung trieb; denn sie schien beschlossen zu haben, was auch jetzt geschehe, mich nie mehr oder weniger zu lieben.

Doch Alle machten ihr den Hof und Keiner wurde angenommen. Man hatte wohl in der Welt gesagt, sie sei mit Herrn de la Marche verlobt, aber man begriff eben so wenig als ich die dieser Verbindung auferlegte unbestimmte Verzögerung. Man behauptete endlich, sie suche nur einen Vorwand, um sich von ihm loszumachen, und fand kein anderes Motiv für diese Abneigung, als indem man ihr eine große Leidenschaft für mich beilegte. Meine sonderbare Geschichte hatte Aufsehen gemacht, die Frauen betrachteten mich mit Neugier, die Männer bezeigten mir Theilnahme und eine Art Achtung, die ich mir den Schein gab, zu verachten, für die ich aber sehr empfänglich war; und da nichts in der Welt Ansehen findet, als wenn es durch Dichtung verschönt ist, so übertrieb man auf die seltsamste Weise meinen Geist, meine Fähigkeit und mein Wissen; doch sobald man Herrn de la Marche und mich in Edmée's Gegenwart gesehen hatte, fielen alle Vermuthungen vor der kalten Ruhe und der Gewandtheit unsers Betragens in nichts zusammen. Edmée betrug sich gegen uns öffentlich eben so, wie im Privatleben. Herr de la Marche war eine Puppe ohne Gemüth, vollkommen zum Anstande abgerichtet; ich von ver-

schiedenen Leidenschaften erfüllt, aber aus Stolz, und, ich muß es wohl gestehen, auch durch das Streben undurchdringlich, die Erhabenheit der amerikanischen Haltung mir anzueignen. Ich muß Ihnen sagen, daß ich so glücklich gewesen war, Franklin als ein aufrichtiger Zögling der Freiheit vorgestellt worden zu sein. Sir Arthur Lee hatte mich mit Wohlwollen und trefflichen Rathschlägen beehrt; mein Kopf schwindelte also eben so wie bei denen, die ich so eifrig verspottete, und zwar so sehr, daß diese kleine Ruhmeskrone meinen Qualen eine sehr nothwendige Erleichterung verschaffte. Werden Sie nicht die Achseln zucken, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich das größte Vergnügen von der Welt darin fand, meine Haare nicht zu pudern, dicke Schuhe zu tragen und mich in einem mehr als einfachen, aber reinlichen und dunkelfarbigen Kleide zu zeigen; mit einem Worte, die Haltung und den Gang des **bonhomme Richard** nachzuäffen, so weit es damals erlaubt war, ohne mit einem ächten Roturier verwechselt zu werden. Ich war neunzehn Jahr alt und lebte in einer Zeit, wo Jeder eine Rolle affectirte; das ist meine ganze Entschuldigung.

Ich könnte auch anführen, daß mein zu nachsichtiger und zu naiver Erzieher mir offen seinen Beifall gab, daß mein Onkel Hubert, wenn er sich auch von Zeit zu Zeit über mich lustig machte, mir meinen Willen ließ, und daß Edmée über diese Lächerlichkeit durchaus nichts sagte und sie nicht zu bemerken schien.

Doch der Frühling war wieder gekommen und wir sollten auf das Land zurückkehren; die Salons entvölkerten sich und ich war noch immer in derselben Ungewißheit. Eines Tags bemerkte ich, daß Herr de la Marche unwillkürlich den Wunsch zeigte, mit Edmée allein zu sein. Anfangs machte ich mir

das Vergnügen, ihn zu quälen, indem ich unbeweglich auf meinem Stuhle blieb; doch ich glaubte auf Edmée's Stirn jene leichte Falte, die ich so wohl kannte, zu bemerken, und nach einem stummen Selbstgespräch mit mir selbst entfernte ich mich, entschlossen, die Folgen dieses Gesprächs und mein Schicksal, welches es auch sei, zu erfahren.

Nach Verlauf einer Stunde kehrte ich in den Salon zurück; Herr de la Marche blieb zum Essen da; Edmée war träumerisch, doch nicht traurig; der Abbé fragte sie mit den Augen, ohne daß sie ihn verstand oder verstehen wollte.

Herr de la Marche begleitete meinen Onkel in die Comédie-Française. Edmée sagte, sie habe zu schreiben und bat um die Erlaubniß, zurückbleiben zu dürfen. Ich folgte dem Grafen und dem Chevalier; schlich mich aber nach dem ersten Akt davon und kehrte in das Hotel zurück. Edmée hatte jeden Besuch absagen lassen, doch ich nahm dieses Verbot nicht für mich, und die Diener fanden es ganz natürlich, daß ich mich als Kind des Hauses betrug. Ich trat in den Salon, zitternd bei dem Gedanken, Edmée möge in ihrem Zimmer sein, denn dort hätte ich sie nicht aufsuchen können. Sie saß am Kamin und entblätterte spielend blaue und weiße Astern, die ich auf einer Promenade zu Jean Jacques Rousseau's Grab gepflückt hatte. Diese Blumen erinnerten mich an eine herrliche Nacht, an einen Mondschein, an die einzigen glücklichen Stunden vielleicht, die ich in meinem Leben zählen konnte.

„Schon zurück? fragte sie, ohne sich stören zu lassen.

— Schon ist ein sehr hartes Wort, antwortete ich; soll ich in mein Zimmer gehen, Edmée?

— Nicht doch; Du bist mir keineswegs lästig; doch hättest Du wohl mehr Vortheil aus der Vorstellung der

Merope mitgebracht, als wenn Du diesen Abend auf mein Gespräch hörst; denn ich sage es Dir voraus, ich bin ganz dumm.

— Um so besser, Cousine, dann wirst Du mich nicht demüthigen, und zum ersten Male werden wir auf völlig gleichem Fuße stehen. Aber darf ich wohl fragen, warum Du meine Astern so zerrupfest? Ich glaubte, Du würdest sie wie Reliquien aufbewahren.

— Rousseau's wegen? sagte sie boshaft lächelnd, ohne die Augen zu mir zu erheben.

— Das wollte ich eben sagen, erwiderte ich.

— Ich spiele ein sehr interessantes Spiel, sagte sie; störe mich nicht.

— Ich kenne es, entgegnete ich; alle Kinder der Varenne spielen es, und alle unsere Schäferinnen glauben an den Schicksalsspruch, den dieses Spiel enthüllt. Soll ich Dir Deine Gedanken sagen, während Du je vier Blätter abreißest?

— Laß sehen, großer Necromant.

— Ein wenig; so liebt Dich Jemand; von Herzen, so liebst Du ihn; mit Schmerzen liebt Dich ein Anderer; gar nicht, so liebst Du ihn.

— Und darf man wissen, Herr Wahrsager, erwiderte Edmée, deren Gesicht ernster wurde, was Jemand und ein Anderer bedeutet? Ich glaube, es geht Dir wie den Wahrsagerinnen des Alterthums; Du selbst kennst den Sinn Deiner Orakel nicht.

— Könntest Du das meinige nicht errathen, Edmée?

— Ich werde die Auslegung des Räthsels versuchen, wenn Du mir versprichst, alsdann das zu thun, was der von Oedipus besiegte Sphynx that.

— O, Edmée, rief ich, schon seit langer Zeit zerstoß

ich mir den Kopf an den Mauern Deinet= und Deiner Auslegungen wegen, und doch hast Du nicht ein einziges Mal recht gerathen.

— Ach Gott, ja, sagte sie, das Bouquet auf den Kamin werfend. Du sollst es gleich sehen: Ich liebe ein wenig Herrn de la Marche, und Dich von Herzen; er liebt mich mit Schmerzen, und Du liebst mich gar nicht. Das ist die Wahrheit.

— Ich verzeihe Dir von ganzem Herzen diese boshafte Auslegung wegen des Wortes von Herzen," antwortete ich ihr. Und ich versuchte, ihre Hände zu ergreifen, die sie mir heftig entzog. In der That, sie hatte Unrecht, denn wenn sie sie mir überlassen hätte, würde ich mich begnügt haben, sie brüderlich zu drücken; doch diese Art von Mißtrauen erweckte für mich gefährliche Erinnerungen. Ich glaube, an diesem Abend lag in ihrem Wesen und in ihren Bewegungen viel Koketterie, und bis jetzt hatte ich noch nicht den geringsten Hang dazu bei ihr bemerkt. Ich fühlte mich kühner, ohne zu wissen warum, und wagte, ihr beißende Bemerkungen über ihr Alleinsein mit Herrn de la Marche zu machen. Sie suchte meine Deutung nicht zurückzuweisen, und lachte, als ich sie bat, mir für meine außerordentliche Höflichkeit zu danken, mit welcher ich mich entfernt hätte, so wie ich ihr Stirnrunzeln bemerkte.

Dieser stolze Leichtsinn fing an, mich ein wenig warm zu machen, als ein Diener eintrat und ihr mit den Worten einen Brief überreichte, daß man auf Antwort warte. „Rücke den Tisch näher und schneide mir eine Feder," sagte sie mir. Und gemächlich erbrach sie den Brief und las ihn, während ich, ohne zu wissen, warum es sich handle, Alles vorbereitete, was sie zum Schreiben bedurfte.

Seit langer Zeit war schon die Rabenfeder geschnitten,

seit langer Zeit das Papier mit farbigen Vignetten aus dem ambraduftenden Portefeuille genommen, und Edmée beachtete es nicht und schickte sich nicht an, es zu gebrauchen. Der geöffnete Brief lag auf ihrem Schooße, ihre Füße ruhten am Kamine; ihre Arme auf den Armen des Lehnstuhls in ihrer beliebten Stellung des Nachdenkens. Sie war vollständig in ihren Gedanken versunken. Ich sprach leise zu ihr; sie hörte mich nicht. Ich glaubte, sie hätte den Brief vergessen und wäre eingeschlafen. Nach einer Viertelstunde trat der Diener wieder ein und fragte von Seiten des Boten, ob er eine Antwort erhalten werde.

„Ja wohl, antwortete sie, er soll warten."

Sie las den Brief mit außerordentlicher Aufmerksamkeit noch ein Mal und begann langsam zu schreiben; dann warf sie ihre Antwort ins Feuer, stieß ihren Lehnstuhl mit dem Fuße zurück, ging einige Mal im Gemach auf und ab, blieb plötzlich vor mir stehen und sah mich mit kaltem, strengem Blicke an.

„Edmée, rief ich, ungestüm aufstehend, was hast Du denn, und welche Beziehung kann der Brief, der Dich so sehr beschäftigt, mit mir haben?

— Was geht das Dich an, antwortete sie.

— Was es mich angeht! rief ich; und was geht die Luft mich an, die ich athme? was kümmert mich das Blut, das in meinen Adern läuft? Frage mich danach, das läßt sich hören; aber frage mich nicht, wie sehr eines Deiner Worte oder einer Deiner Blicke mich interessirt; denn Du weißt wohl, daß mein Leben davon abhängt.

— Sprich keine Thorheiten, Bernard, antwortete sie, mit zerstreutem Blick zu ihrem Stuhl zurückkehrend; es ist Zeit für Alles.

— Edmée, Edmée, spiele nicht mit dem schlafenden

Löwen, entzünde das Feuer nicht wieder, das unter der Asche glimmt."

Sie zuckte mit den Achseln und begann sehr lebhaft zu schreiben. Ihre Gesichtsfarbe erhöhte sich, von Zeit zu Zeit strich sie ihre Finger durch ihre langen Locken, die auf ihre Schulter herabfielen. Sie war gefährlich schön in dieser Unordnung; sie sah aus, als ob sie liebe; aber wen? wahrscheinlich Denjenigen, an den sie schrieb. Die Eifersucht brannte in meinem Herzen. Ich ging schnell hinaus und durch das Vorzimmer; ich betrachtete den Mann, der den Brief gebracht hatte; er trug die Livree des Herrn de la Marche. Ich zweifelte nicht mehr; aber diese Gewißheit vermehrte meine Wuth. Ich ging in den Salon zurück, heftig die Thür hinter mir zuwerfend. Edmée wandte nicht ein Mal den Kopf nach mir um; sie schrieb noch immer. Ich setzte mich ihr gegenüber und blickte sie mit glühenden Augen an. Sie würdigte mich nicht, die ihrigen zu mir zu erheben. Ich glaubte sogar auf ihren feingerötheten Wangen ein leises Lächeln zu sehen, das meiner Qual zu spotten schien. Endlich schloß sie ihren Brief und versiegelte ihn. Ich stand auf und näherte mich ihr, lebhaft versucht, ihr ihn aus den Händen zu reißen. Wohl hatte ich gelernt, etwas mehr als sonst an mich zu halten; ich fühlte aber auch, daß ein einziger Augenblick bei leidenschaftlichen Gemüthern die Bemühungen vieler Tage vernichten kann.

„Edmée, sagte ich voll Bitterkeit und mit einer entsetzlichen Grimasse, die ein spöttisches Lächeln sein sollte, darf ich diesen Brief dem Diener des Herrn de la Marche geben und ihm zugleich sagen, zu welcher Stunde sein Herr zum Stelldichein kommen kann?

— Ei, ich denke, erwiderte sie mit einer Ruhe, die

mich zur Verzweiflung brachte, daß ich ihm die Stunde in meinem Briefe habe anzeigen können, und daß man davon gerade nicht die Diener zu benachrichtigen braucht.

— Edmée, Du solltest mich doch ein wenig mehr schonen! rief ich.

— Ich bekümmere mich nicht im Geringsten darum," erwiderte sie.

Und den empfangenen Brief auf den Tisch werfend, ging sie hinaus, ihre Antwort selbst dem Boten zu übergeben. Ich weiß nicht, ob sie mir gesagt hatte, ich könne den Brief lesen. Ich weiß nur, daß das Gefühl, welches mich dazu drängte, unwiderstehlich war. Er enthielt ungefähr Folgendes:

„Edmée, ich habe endlich das unglückliche Geheimniß entdeckt, welches Ihrer Meinung nach unserer Vereinigung ein unübersteigliches Hinderniß entgegenstellt. Bernard liebt Sie, seine Aufregung an diesem Morgen hat ihn verrathen; doch Sie lieben ihn nicht, ich weiß es gewiß .... das ist unmöglich! Sie hätten mir es offen gestanden. Das Hinderniß liegt also anderswo. Verzeihen Sie mir! Ich habe endlich erfahren, daß Sie zwei Stunden in der Räuberhöhle zugebracht haben. Unglückliche! Ihr Mißgeschick, Ihre Klugheit, Ihr erhabenes Zartgefühl veredeln Sie noch in meinen Augen. Und weshalb haben Sie mir nicht gleich Anfangs gesagt, welchem Unglück Sie zum Opfer gefallen sind? Ich hätte mit einem Wort Ihre Schmerzen und die meinigen beruhigt. Ich hätte Ihnen beigestanden, Ihr Geheimniß zu verbergen. Ich hätte mit Ihnen geklagt, oder vielmehr durch das Zeugniß einer unwandelbaren Zuneigung die verhaßte Erinnerung vertilgt. Doch noch ist nichts verloren; noch immer ist es Zeit, dieses Wort zu sprechen, und ich spreche es hier aus: Edmée, ich liebe Sie mehr

als je; mehr als je bin ich bereit, Ihnen meinen Namen anzubieten; wollen Sie ihn annehmen?"

Das Billet war unterzeichnet mit Adhémar de la Marche.

Kaum hatte ich es gelesen, als Edmée wieder eintrat und sich unruhig dem Kamin näherte, als wenn sie etwas Werthvolles vergessen hätte. Ich reichte ihr den Brief, den ich eben gelesen hatte, aber sie nahm ihn mit zerstreutem Blick, beugte sich in den Kamin herab und ergriff eilig und mit einer Art Freude ein zusammengedrücktes Papier, das die Flamme kaum berührt hatte. Es war die erste Antwort, die sie auf den Brief des Herrn de la Marche niedergeschrieben, aber nicht für gut befunden hatte, fortzuschicken.

„Edmée, sagte ich, mich zu ihren Füßen werfend, laß mich dieses Papier sehen. Was es auch sei, ich unterwerfe mich dem Urtheil, das Dein erstes Gefühl dictirt hat.

— Wirklich? antwortete sie mit einem unerklärlichen Ausdruck, willst Du es thun? Wenn ich Herrn de la Marche liebte, wenn ich, auf ihn verzichtend, Dir ein großes Opfer brächte, wärest Du großmüthig genug, mir mein Wort zurückzugeben?"

Ich zögerte einen Augenblick; ein kalter Schweiß bedeckte meinen Körper. Ich sah sie fest an; ihr undurchdringliches Auge verrieth ihren Gedanken nicht. Hätte ich glauben können, sie liebe mich und wolle meine Tugend nur auf die Probe stellen, so hätte ich vielleicht den Heldenmüthigen gespielt; doch ich fürchtete eine Falle und die Leidenschaft trug den Sieg davon. Ich fühlte nicht die Kraft in mir, ihr frei zu entsagen, und die Heuchelei widerstand mir. Ich erhob mich zitternd vor Zorn.

„Du liebst ihn, rief ich, gestehe, daß Du ihn liebst!

— Und wenn es wäre, antwortete sie, das Papier in ihre Tasche steckend, wäre es ein Verbrechen?

— Verbrechen wäre es, bis jetzt gelogen zu haben, indem Du mir sagtest, Du liebtest ihn nicht.

— Bis jetzt will viel sagen, entgegnete sie, mich fest anblickend; seit dem vorigen Jahre haben wir in dieser Hinsicht uns nicht mehr erklärt. Damals war es wohl möglich, daß ich Adhémar nicht sehr liebte, und jetzt wäre es möglich, daß ich ihn mehr als Dich liebe. Vergleiche ich heute das Betragen des Einen und des Andern, so sehe ich auf der einen Seite einen Mann ohne Stolz und Zartgefühl, der sich auf ein Versprechen stützt, welches vielleicht mein Herz nicht bestätigt hat; auf der andern aber einen wahrhaften Freund, dessen erhabene Neigung allen Vorurtheilen Trotz bietet, und obgleich er mich von unaustilgbarer Schande befleckt wähnt, doch darauf besteht, diesen Flecken mit seinem Namen zu bedecken.

— Wie? dieser Elende glaubt, ich habe Dir Gewalt angethan, und fordert mich nicht zum Zweikampf!

— Er glaubt es nicht, Bernard; er weiß, daß Du mir zur Flucht aus Roche-Mauprat behülflich warst; er glaubt aber, daß Du mir zu spät zu Hülfe gekommen bist und daß ich das Opfer der andern Räuber geworden bin.

— Und er will Dich heirathen, Edmée! Dann ist er entweder wirklich ein ausgezeichneter Mann, oder er hat mehr Schulden, als man glaubt.

— Schweig! sagte Edmée zornig; diese schändliche Auslegung eines edlen Betragens zeugt von einem gefühllosen Wesen oder von einem verderbten Herzen. Schweig, wenn Du nicht willst, daß ich Dich hassen soll.

— Sprich, daß Du mich hassest, Edmée, sag es ohne Furcht, denn ich weiß es.

— Ohne Furcht! Du solltest doch wissen, daß ich Dir nicht die Ehre anthue, Dich zu fürchten. Doch antworte

mir; ohne zu wissen, was ich zu thun gedenke, begreifst Du, daß Du mir meine Freiheit wieder geben und barbarischen Rechten entsagen mußt?

— Ich begreife nichts, außer, daß ich Dich wüthend liebe und mit den Nägeln das Herz Desjenigen zerreißen will, der es wagt, Dich mir streitig zu machen. Ich weiß, daß ich Dich zwingen werde, mich zu lieben und daß, wenn es mir nicht gelingt, ich nicht dulden werde, daß Du, so lange ich lebe, einem Andern gehörst. Man muß über meinen mit Wunden bedeckten und aus allen Poren blutenden Körper hinwegschreiten, ehe man Dir einen Trauring an den Finger steckt; ja, ich werde Dich mit meinem letzten Hauche noch entehren und sagen, Du seiest meine Mätresse gewesen, um die Freude Desjenigen zu trüben, der über mich triumphiren wird; und wenn ich Dich sterbend ermorden kann, so thue ich es, damit Du wenigstens im Grabe mein bist. Das gedenke ich zu thun, Edmée, und jetzt suche mich zu überlisten, führe mich von Fallstrick zu Fallstrick, leite mich durch Deine bewundernswürdige Politik; ich kann vielleicht hundert Mal getäuscht werden, denn ich bin unwissend; doch Deine Intrigue wird stets zu derselben Katastrophe führen, denn ich habe bei dem Namen Mauprat geschworen!

— Mauprat Coupe-Jarret!" antwortete sie mit kalter Ironie und wollte sich entfernen.

Ich war im Begriff, sie am Arm zu erfassen, als die Klingel ertönte und der Abbé zurückkam. Sobald er erschien, drückte ihm Edmée die Hand und zog sich in ihr Zimmer zurück, ohne mir ein einziges Wort zu sagen.

Der gute Abbé, welcher meine Verwirrung bemerkte, fragte mich mit der Offenheit aus, die ihm jetzt sein Anrecht auf meine Neigung geben konnte; doch das war der

einzige Punkt, über welchen wir uns niemals ausgesprochen hatten. Vergeblich hatte er danach gestrebt und keinen einzigen Geschichtsunterricht hingehen lassen, ohne aus den Beispielen berühmter Liebesgeschichten mich zur Mäßigung oder Großmuth zu ermahnen; er hatte mich niemals bewegen können, nur ein Wort über diesen Gegenstand zu sagen. Ich konnte es ihm niemals ganz verzeihen, daß er mir bei Edmée entgegengetreten war. Ich glaubte zu errathen, daß er mir noch immer entgegenwirke, und blieb gegen alle Argumente seiner Philosophie und gegen alle Verlockungen seiner Freundschaft auf meiner Hut. Diesen Abend war ich mehr als an jeden andern unangreifbar. Ich ließ ihn kummervoll zurück und warf mich auf mein Bett, wo ich meinen Kopf in die Decken hüllte, um das Schluchzen zu ersticken, die unerbittlichen Sieger meines Stolzes und meines Zornes.

14.

Am folgenden Tage war meine Verzweiflung düster. Edmée war eiskalt, Herr de la Marche kam nicht. Ich glaubte zu bemerken, daß der Abbé zu ihm ging und Edmée mit dem Erfolg seiner Unterhandlung bekannt machte. Uebrigens waren sie vollkommen ruhig und ich verzehrte meine Unruhe im Schweigen; ich konnte keinen Augenblick allein mit Edmée bleiben. Am Abend ging ich zu Fuß zu Herrn de la Marche. Ich wußte nicht, was ich ihm sagen wollte; ich befand mich in einem Zustande der Aufregung, der mich trieb, zweck- und planlos zu handeln. Ich erfuhr, daß er Paris verlassen hätte. Ich kehrte wieder in unser Hotel zurück. Ich fand meinen Onkel sehr traurig. Er runzelte bei meinem Anblick die Stirn und nachdem er

einige müssige und gezwungene Worte mit mir gewechselt hatte, ließ er mich mit dem Abbé allein, der mich wieder zum Sprechen zu bringen suchte und dabei nicht glücklicher war, als am Tage zuvor. Mehrere Tage lang suchte ich Gelegenheit, mit Edmée zu sprechen; sie wußte sie stets zu vermeiden. Man rüstete sich zur Abreise nach Sainte-Sévère; sie zeigte weder Trübsinn, noch Heiterkeit. Ich beschloß, einige Zeilen, worin ich sie um eine Unterredung bat, in ihr Buch zu legen. Nach fünf Minuten erhielt ich folgende Antwort:

„Eine Unterredung würde zu nichts führen. Du bleibst bei Deiner Unzartheit; ich werde bei meiner Rechtlichkeit verharren. Ein rechtliches Gewissen kann sich seiner Verbindlichkeiten nicht entheben. Ich habe geschworen, niemals einem Andern anzugehören, als nur Dir; ich werde mich nie verheirathen; aber ich habe nicht geschworen, Dein unter allen Umständen zu sein. Wenn Du fortfährst, Dich meiner Achtung unwerth zu zeigen, so werde ich frei bleiben. Mein armer Vater sinkt dem Grabe zu; ein Kloster wird meine Zuflucht sein, wenn das einzige Band bricht, das mich an die Gesellschaft fesselt."

So hatte ich denn die von Edmée auferlegten Bedingungen erfüllt, und zum Lohn schrieb sie mir vor, sie zu brechen. Ich fand mich auf demselben Punkte wieder, wie an dem Tage ihrer Unterredung mit dem Abbé.

Ich brachte den übrigen Theil des Tages eingeschlossen in meinem Zimmer zu; die ganze Nacht ging ich aufgeregt hin und her; ich suchte den Schlaf nicht. Von meinen Gedanken sage ich Ihnen nichts; sie waren eines Ehrenmannes nicht unwerth. Mit Tagesanbruch eilte ich zu La Fayette. Er verschaffte mir die nothwendigen Papiere, um Frankreich zu verlassen. Er sagte mir, ich solle ihn in

Spanien erwarten, von wo er sich nach den vereinigten Staaten einschiffen wollte. Ich ging in das Hotel zurück, um nur so viel Sachen und Geld mit mir zu nehmen, als der bescheidenste Reisende bedarf, und ließ ein paar Worte an meinen Onkel zurück, damit er sich über meine Abwesenheit nicht beunruhige, die ich in Kurzem durch einen ausführlichen Brief ihm zu erklären versprach. Ich bat ihn, bis dahin nicht über mich zu urtheilen und zu glauben, daß ich seine Güte nie vergessen werde.

Ich ging, ehe noch Jemand im Hause aufgestanden war, aus Furcht, das geringste Zeichen der Freundschaft möchte meinen Entschluß wankend machen, obgleich ich fühlte, daß ich eine zu edelmüthige Neigung gemißbraucht hätte. Ich konnte an Edmée's Gemach nicht vorübergehen, ohne meine Lippen auf das Schloß zu drücken; dann barg ich meinen Kopf in meine Hände und lief wie wahnsinnig davon. Erst jenseits der Pyrenäen hielt ich ein wenig an. Hier ruhte ich aus und schrieb an Edmée, daß sie frei sei; ich wolle ihre Entschlüsse nicht beschränken; doch sei es mir unmöglich, Zeuge des Triumphes eines Nebenbuhlers zu sein. Ich hegte die innige Ueberzeugung, daß sie ihn liebe; ich war entschlossen, meine Liebe zu ersticken; ich versprach mehr als ich halten konnte; doch die ersten Wirkungen des verletzten Stolzes gaben mir Vertrauen auf mich selbst. Ich schrieb auch an meinem Onkel und sagte ihm, ich könne mich seiner ungemessenen Güte nicht für würdig halten, so lange ich nicht meine Ritterspuren verdient hätte. Ich unterhielt ihn mit aller Naivität meines Stolzes, mit meinen Hoffnungen auf Kriegsruhm und Glück, und da ich wohl glauben konnte, daß Edmée diesen Brief lesen würde, legte ich eine ungetrübte Freude und eine Begeisterung ohne Bedauern zur Schau. Ich wußte nicht, ob mein Onkel die wahren Be=

weggründe meiner Abreise kannte; mein Stolz aber konnte sich nicht so weit herablassen, sie ihm zu gestehen. Es war eben so mit dem Abbé, dem ich übrigens einen Brief voll Dankbarkeit und Liebe schrieb. Am Schluß bat ich meinen Onkel, auf das Schloß Roche-Mauprat keine Kosten zu verwenden, indem ich ihm versicherte, daß ich mich nie würde entschließen können, es zu bewohnen, und dieses von ihm wieder eingelöste Familiengut nur als ein Eigenthum seiner Tochter betrachten müsse. Ich bat ihn nur, mir zwei oder drei Jahreseinkünfte meines Antheils vorzustrecken, um die Kosten meiner Equipirung tragen zu können, und mit meiner Begeisterung für die amerikanische Sache dem edlen La Fayette nicht zur Last fallen zu dürfen.

Man war mit meinem Betragen und meinen Briefen zufrieden. Als ich an der spanischen Küste ankam, erhielt ich von meinem Onkel einen Brief voller Aufmunterung und freundlicher Vorwürfe über meine schnelle Abreise. Er gab mir seinen Segen, versicherte mir bei seiner Ehre, daß Roche-Mauprat von Edmée nie angenommen werden würde, und schickte mir eine bedeutende Summe, ohne meine künftigen Einkünfte zu schmälern. Der Abbé verband mit den nämlichen Vorwürfen noch wärmere Aufmunterungen. Man konnte leicht sehen, daß er Edmée's Ruhe meinem Glücke vorzog und aufrichtige Freude über meine Abreise empfand. Dennoch liebte er mich, und diese Freundschaft sprach sich mitten in der für mich schmerzlichen Zufriedenheit, die sich darein mischte, auf eine rührende Weise aus. Er beneidete mein Loos, er war voll Eifer für die Sache der Unabhängigkeit, und behauptete, mehr als ein Mal in Versuchung gewesen zu sein, den Priesterrock wegzuwerfen und die Muskete zu ergreifen. Doch das war von seiner Seite nur eine lächerliche Affectation. Sein sanfter, schüchterner

Charakter blieb auch unter dem Mantel der Philosophie noch immer Priester.

Ein kleines Billet ohne Adresse fand sich, wie später eingeschoben, zwischen diesen beiden Briefen. Ich errieth wohl, daß es von der einzigen Person war, die mich wirklich in der Welt interessirte, hatte aber den Muth nicht, es zu öffnen. Ich schritt am Strande des Meeres hin und wandte dieses dünne Papier mit zitternder Hand hin und her, in der Besorgniß, wenn ich es läse, die Art verzweifelter Ruhe zu verlieren, die ich in meinem Muthe gefunden hatte. Ich fürchtete vor Allem die Dankbarkeit und den Ausdruck einer enthusiastischen Freude, unter dem eine andere befriedigte Liebe hervorgeblickt hätte.

„Was kann sie mir schreiben? sagte ich; warum schreibt sie mir? Ich will ihr Mitleid nicht, und noch weniger ihre Dankbarkeit."

Ich war versucht, das verhängnißvolle Blatt in das Meer zu werfen; ein Mal erhob ich es schon über die Wellen, aber sogleich drückte ich es wieder an meine Brust und hielt es dort einige Minuten verborgen, als wenn ich an jene verborgene Sehkraft der Anhänger des Magnetismus geglaubt hätte, welche mit den Organen des Gefühls und des Gedankens eben so gut lesen zu können behaupten, wie mit den Augen.

Endlich entschloß ich mich, das Siegel zu brechen und las folgende Worte:

„Du hast recht gehandelt, Bernard; aber ich danke Dir nicht; denn ich werde von Deiner Abwesenheit mehr leiden, als ich es sagen kann. Geh aber, wohin die Ehre und die Liebe der heiligen Wahrheit Dich rufen; meine Wünsche und mein Gebet folgen Dir überall. Komm zurück,

wenn Deine Aufgabe erfüllt ist, Du wirst mich weder verheirathet, noch im Kloster finden."

Diesem Billet war der Carneolring beigeschlossen, den sie mir während meiner Krankheit gegeben, und den ich ihr, als ich Paris verließ, zurückgeschickt hatte. Ich ließ ein kleines goldenes Kästchen machen, in welches ich dieses Billet und diesen Ring verschloß, und das ich wie ein Scapulier bei mir trug. La Fayette, der auf Befehl der Regierung, die sich seiner Expedition widersetzte, in Frankreich verhaftet worden war, kam bald zu uns, nachdem er seinem Gefängniß entflohen war. Ich hatte Zeit gehabt, meine Vorbereitungen zu treffen, und ging voll Ehrgeiz, Schwermuth und Hoffnung unter Segel.

Sie erwarten keine Schilderung des amerikanischen Kriegs von mir. Bei der Erzählung meiner Abenteuer trenne ich, ich erkläre es noch ein Mal, mein Dasein von den geschichtlichen Ereignissen. Hier schweige ich sogar über meine persönlichen Abenteuer; sie bilden in meinem Gedächtniß ein besonderes Kapitel, wo Edmée die Rolle einer fortdauernd angebeteten, aber unsichtbaren Madonna spielt. Ich kann nicht glauben, daß Sie das geringste Interesse an Ereignissen nehmen, in denen dieses englische Wesen, das einzige, welches sowohl seiner selbst willen, als wegen seiner Wirkung auf mich, würdig ist, Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, ganz abwesend wäre. Ich sage Ihnen nur, daß ich aus den untern Graden, mit welchen ich in Washington's Armee freudig den Kampf begann, regelmäßig, aber schnell bis zum Offizier emporstieg. In meiner militärischen Bildung machte ich reißende Fortschritte. Hier, wie bei Allem, was ich während meines Lebens unternahm, gab ich mich ganz hin und mein fester Wille siegte über die Schwierigkeiten.

Ich erwarb mir das Vertrauen meiner ausgezeichneten

Befehlshaber. Meine treffliche Constitution machte mich für die Strapatzen des Krieges sehr geschickt; meine früheren Gewohnheiten als Bandit kamen mir dabei trefflich zu statten; ich ertrug das Unglück mit einer Ruhe, welche nicht alle junge Franzosen, die mit mir gelandet waren, besaßen, wie glänzend auch übrigens ihr Muth war. Der meinige war kalt und hartnäckig, zum großen Erstaunen unserer Verbündeten, die mehr als ein Mal an meinem Ursprung zweifelten, wenn sie sahen, wie schnell ich mich an das Leben in den Wäldern gewöhnte und wie sehr ich mit den Wilden, die zuweilen unsere Bewegungen störten, an Verschlagenheit und Mißtrauen wetteiferte.

Mitten unter meinen Arbeiten und Hin- und Herzügen hatte ich das Glück, meinen Geist in der Freundschaft mit einem verdienstvollen jungen Mann bilden zu können, den die Vorsehung mir zum Gefährten und Freund gab. Die Liebe zu den Naturwissenschaften hatte ihn zu unserer Expedition gebracht und er betrug sich als tüchtiger Krieger; doch konnte man leicht sehen, daß die politische Sympathie in seinem Entschluß nur eine untergeordnete Rolle spielte. Er hatte keinen Wunsch, in höhere Grade vorzurücken, keine Neigung zu den Kriegswissenschaften. Sein Herbarium und seine zoologischen Studien beschäftigten ihn weit mehr, als der Erfolg des Krieges und der Triumph der Freiheit. Er kämpfte zu gut bei Gelegenheit, um irgend einen Vorwurf der Lauheit zu verdienen; doch bis zum Anfang der Schlacht und sobald sie vorüber war, schien er zu vergessen, daß hier etwas Anderes vorging, als eine wissenschaftliche Excursion in die Savannen der neuen Welt. Sein Mantelsack war stets nicht, mit Geld und kostbaren Kleinigkeiten, sondern mit Proben aus der Naturgeschichte gefüllt; und während wir, im Grase liegend, auf das kleinste

Geräusch lauschten, das uns die Annäherung des Feindes enthüllen konnte, war er mit der Zerlegung einer Pflanze oder eines Insektes beschäftigt. Es war ein trefflicher junger Mann, rein wie ein Engel, uneigennützig wie ein Stoiker, geduldig wie ein Gelehrter und dabei heiter und liebevoll. Wenn uns ein Ueberfall in Gefahr brachte, hatte er nur für die theuren Steine und die unschätzbaren Grashalme, die er mit sich führte, Besorgniß und Bedauern; und doch, wenn einer von uns verwundet wurde, pflegte er ihn mit unvergleichlicher Sorgfalt und Herzensgüte.

Eines Tages sah er die goldene Dose, die ich unter meinen Kleidern verborgen trug und bat mich inständig, sie ihm abzutreten, um einige Fliegenfüße und die Flügel eines Wasserinsektes, die er bis zum letzten Blutstropfen vertheidigt hatte, hineinzulegen. Es bedurfte aller Achtung, die ich der Reliquie meiner Geliebten widmete, um den Bitten der Freundschaft zu widerstehen. Alles was er von mir erhalten konnte, war, in meine kostbare Dose, eine kleine sehr hübsche Pflanze zu legen, die er zuerst entdeckt zu haben behauptete, und die kein anderes Recht neben dem Billet und dem Ring meiner Verlobten eine Zuflucht zu finden hatte, als die Bedingung, daß sie künftig Edmunda Sylvestris heißen sollte. Er willigte ein; er hatte einem schönen wilden Apfel den Namen Samuel Adams gegeben, den von Franklin ich weiß nicht welcher fleißigen Biene gegeben, und nichts war ihm angenehmer, als die Personen, für die er sich begeisterte, mit seinen eifrigen Studien zu verbinden.

Ich schloß mich ihm an und zwar um so lebhafter, da es die erste Freundschaft für einen Mann meines Alters war. Der Reiz, den ich in dieser Verbindung empfand,

enthüllte mir eine Seite des Lebens, Fähigkeiten und Bedürfnisse der Seele, die ich noch nicht kannte. Da ich mich nie von den ersten Eindrücken meiner Kindheit losreißen konnte, fand ich bei meiner Liebe für die Ritterschaft einen besondern Reiz darin, ihn als meinen Waffenbruder zu betrachten und verlangte von ihm, mir mit Ausschluß jedes andern vertrauten Freundes, diesen Titel zu geben. Er fügte sich mit einer so herzlichen Hingebung in meinen Willen, daß ich sah, wie innig wir mit einander verbunden waren. Er behauptete, ich sei zum Naturforscher geboren, weil ich mich dem herumziehenden Leben und den Anstrengungen der Wanderung so leicht unterwerfen könnte. Er warf mir ein wenig Zerstreuung vor und schalt mich ganz ernsthaft, wenn ich achtlos über interessante Pflanzen hinwegschritt, versicherte aber auch, ich sei mit einem methodischen Geist begabt und könnte eines Tages, wenn auch keine Theorie der Natur, doch ein treffliches System der Classification erfinden. Seine Vorherverkündigung ging nicht in Erfüllung, aber seine Aufmunterung erweckte in mir die Lust zum Studium und hinderte meinen Geist im Leben der Lager in dumpfes Nichtsthun zu versinken. Er war für mich der Bote des Himmels; ohne ihn wäre ich vielleicht, wenn auch nicht der Gurgelabschneider von Roche-Mauprat, doch der Wilde der Varenne wieder geworden. Sein Unterricht belebte in mir das Gefühl des geistigen Lebens wieder; er erweiterte meine Ideen, veredelte meine Triebe; denn wenn ein bewunderswürdiger Gradsinn und die Gewohnheit der Bescheidenheit ihn auch hinderten, sich in philosophische Streitfragen einzulassen, so war ihm doch die Liebe zur Gerechtigkeit angeboren und er entschied mit einem untrüglichen Scharfsinn alle Fragen des Gefühls und der Moralität. Er gewann einen Einfluß auf mich, den der

Abbé bei der Stellung, die unser gegenseitiges Mißtrauen von Anfang an uns gegeben hatte, nie hatte erhalten können. Er enthüllte mir einen großen Theil der physischen Welt; doch das Schätzbarste, was ich von ihm lernte, war die Gewohnheit, mich selbst kennen zu lernen und über meine Eindrücke nachzudenken. Ich gelangte endlich dahin, mein Gefühl bis zu einem gewissen Grade zu beherrschen. Ich verlor niemals meinen Stolz und meine Heftigkeit. Man verändert das Wesen seiner selbst nicht, sondern giebt seinen verschiedenen Eigenschaften nur eine Richtung zum Guten; man kommt fast dahin, seine Fehler nützlich zu machen, und das ist übrigens das große Geheimniß und die große Aufgabe der Erziehung.

Die Gespräche meines theuren Arthur führten mich zu solchen Betrachtungen, daß es mir nach und nach gelang, aus meinen Erinnerungen die Beweggründe von Edmée's Betragen folgerichtig aufzufinden. Ich fand sie großartig und edel, namentlich bei Allem, was mich, aus einem falschen Gesichtspunkte angesehen und falsch beurtheilt, am meisten verletzt hatte. Ich liebte sie nicht um so mehr, das war unmöglich, aber ich kam zu dem Verständniß, warum ich sie trotz Allem, was sie mich hatte leiden lassen, unbesieglich liebe. Diese heilige Flamme brannte in meinem Herzen während der sechs Jahre unserer Trennung, ohne einen einzigen Augenblick zu erbleichen. Obgleich das Gefühl des Lebens sich mächtig in mir regte, obgleich die äußere Natur, die bösen Beispiele, die zahlreichen Gelegenheiten, welche in der Freiheit eines herumziehenden Lebens die menschliche Schwäche in Versuchung führen, mir Lockungen genug darboten, so nehme ich doch Gott zum Zeugen, daß ich meine Unschuld unverletzt erhielt und den Kuß nicht eines einzigen Weibes kannte. Arthur, dem eine ruhigere

Organisation weit weniger aufforderte, den die Forschungen des Geistes fast ganz davon abzogen, war nicht immer eben so streng; er forderte mich sogar mehrmals auf, mich nicht den Gefahren eines Lebens auszusetzen, das dem Willen der Natur ganz entgegen sei. Als ich ihm vertraute, daß eine heftige Leidenschaft jede Schwäche unmöglich mache, hörte er auf, meinen Fanatismus, wie er es nannte, (das war damals ein sehr beliebtes Wort, das man ohne Unterschied fast überall anwendete) zu bekämpfen, und ich bemerkte, daß er mir eine tiefere Achtung zeigte, ich möchte fast sagen, eine Art von Ehrfurcht, die sich nicht in Worten aussprach, aber sich in tausend kleinen Zeichen der Anhänglichkeit und der Rücksicht offenbarte.

Eines Tages, wo er mit mir von der großen Macht sprach, welche äußere Sanftmuth, verbunden mit einem unerschütterlichen Willen ausübt und mir zum Beispiel des Guten und Bösen in der Geschichte der Menschen besonders die Sanftmuth der Apostel und die Heuchelei der Priester aller Religionen anführte, gerieth ich auf den Gedanken, ihn zu fragen, ob ich bei dem stürmischen Andrang meines Blutes und bei der Heftigkeit meines Charakters jemals einigen Einfluß auf meine Verwandten würde ausüben können. Bei diesem letzten Worte dachte ich nur an Edmée. Arthur antwortete mir, mir wäre eine andere Macht als die erworbener Sanftmuth gegeben. „Es ist die der natürlichen Herzensgüte, sagte er. Das warme Gefühl, Gluth und Ausdauer der Neigung, das braucht man in dem Familienleben, und diese Eigenschaften machen denen selbst, welche gewöhnlich am meisten davon leiden, unsere Fehler liebenswerth. Wir müssen suchen, uns aus Liebe für Diejenigen, welche wir lieben, zu beherrschen; aber ein System der Mäßigung, im Schooß der Liebe oder der

Freundschaft aufzustellen, wäre, dünkt mich, ein kindisches Bemühen, ein selbstsüchtiges Treiben, welches die Liebe zuerst in uns selbst und bald auch in den Andern tödten würde. Ich sprach von der überlegten Mäßigung, nur in der Anwendung der Macht auf die Massen, und wenn Du jemals den Ehrgeiz hättest ...

— Also glaubst Du, sagte ich, ohne den letzten Theil seiner Rede zu hören, daß ich so, wie Du mich kennst, eine Frau glücklich machen, und von ihr trotz aller meiner Fehler, trotz allem Unrecht, das sie nach sich ziehen, von ihr geliebt werden kann?

— O, verliebter Sinn! wie schwer ist es, Dich zu zerstreuen! .... Nun, Bernard, wenn Du willst, so sage ich Dir, was ich von Deiner Liebe denke. Die Person, die Du so glühend liebst, liebt Dich, wenn sie nicht unfähig zu lieben oder ganz verlassen von einem gesunden Urtheil ist."

Ich versicherte ihn, daß sie so hoch über allen Frauen stände, wie der Löwe über dem Eichhorn, die Ceder über dem Ysop, und mit Hülfe einer Menge von Bildern gelang es mir, ihn zu überzeugen. Dann forderte er mich auf, ihm etwas Näheres mitzutheilen, damit er, wie er sagte, meine Lage in Bezug auf Edmée beurtheilen könne. Ich öffnete ihm rückhaltslos mein Herz und erzählte ihm meine Geschichte vom Anfang bis zum Ende. Wir befanden uns damals an dem Saum eines schönen Urwaldes in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Der Park von Sainte-Sévère mit seinen schönen Eichen, denen niemals die Axt genaht war, stieg vor meinem geistigen Auge auf, während ich die Bäume der von jeder Cultur befreiten Wüste betrachtete, die sich in aller ihrer ursprünglichen Kraft und Anmuth über unsern Häuptern erhoben.

Der glühende Horizont erinnerte mich an die Abendbesuche in Patience's Hütte, an Edmée, die unter dem rothgefärbten, wilden Weinstocke saß, und das Geschrei der geschwätzigen Papageien erweckte in mir das Gedächtniß an die schönen fremden Vögel, die sie in ihrem Zimmer aufzog. Ich weinte bei dem Gedanken an die Entfernung meines Vaterlandes, an den breiten Ocean, der uns trennte und der so viele Pilger verschlungen hatte im Augenblick, wo sie die Küste ihres Vaterlands vor Augen sahen. Ich dachte auch an den Wechsel des Glücks, an die Gefahren des Krieges, und zum ersten Male fürchtete ich mich zu sterben, denn mein theurer Arthur drückte meine Hand in der seinigen und versicherte mich, daß ich geliebt sei und daß er in jedem Zug der Strenge und des Mißtrauens einen neuen Beweis der Neigung erkenne.

„Kind, sagte er mir, siehst Du denn nicht, daß sie, wenn sie Dich nicht heirathen wollte, hundert Mittel hatte, sich für immer von Deinen Ansprüchen los zu machen? Und wenn sie für Dich nicht eine unerschöpfliche Zärtlichkeit gehabt hätte, würde sie sich so viel Mühe gegeben, so viel Opfer aufgelegt haben, um Dich der Verworfenheit zu entreißen, in welcher sie Dich fand, und Dich ihrer würdig zu machen? Und Du, der Du nur an die Heldenthaten der irrenden Ritter denkst, siehst Du denn nicht, daß Du ein edler Held bist, von Deiner Dame zu strenger Prüfung verurtheilt, weil Du den Gesetzen der Galanterie zuwider, mit herrischem Tone die Liebe verlangtest, um welche man knieend bitten muß?"

Er ging darauf in eine genaue Prüfung meiner Verbrechen ein und fand die Züchtigung streng, aber gerecht; er sprach dann über die Wahrscheinlichkeit der Zukunft und gab mir den trefflichen Rath, mich zu unterwerfen, bis man sich bewogen fühlen würde, mich loszusprechen.

„Aber, warf ich ein, ist es keine Schande für einen durch Nachdenken gereiften und durch den Krieg streng geprüften Mann, wie ich es jetzt bin, sich der Laune eines Weibes wie ein Kind zu unterwerfen.

— Nein, antwortete Arthur, es ist keine Schande, und das Betragen dieses Weibes ist nicht von Laune diktirt. Es ist nur ehrenvoll, das Böse, das man gethan hat, wieder gut zu machen! Es ist nur gerecht, daß die beleidigte Zucht ihre Rechte und ihre natürliche Unabhängigkeit zurückfordert. Du hast Dich wie Albion betragen, wundere Dich nicht, daß Edmée sich wie Philadelphia benimmt. Sie ergiebt sich nur mit der Bedingung eines glorreichen Friedens und hat Recht."

Er wollte wissen, wie sich Edmée in den zwei Jahren, daß wir in Amerika waren, rücksichtlich meiner gezeigt hätte. Ich reichte ihm die seltenen und kurzen Briefe, die ich von ihr erhalten hatte. Er staunte über den hohen Verstand und das vollkommen rechtliche Gefühl, das ihm aus der Hohheit und männlichen Kürze des Styles hervorzugehen schien. Edmée gab mir kein Versprechen, sie ermuthigte mich nicht einmal durch eine directe Hoffnung; doch zeigte sie einen lebhaften Wunsch nach meiner Rückkehr und dem Glücke, das wir Alle in ihrem Hause vereinigt genießen würden, wenn meine außerordentlichen Erzählungen die Abende des Schlosses verlängerten. Sie zögerte nicht, mir zu sagen, ich sei nächst ihrem Vater, die einzige Sorge ihres Lebens. Doch bei aller so innigen Zärtlichkeit quälte mich ein furchtbarer Verdacht. In den kurzen Briefen meiner Cousine, wie in den ihres Vaters und den langen, mit rhetorischen Blumen geschmückten Episteln des Abbé's sprach man niemals von den Ereignissen, die in der Familie geschehen sein konnten oder sich

ereignen würden. Jeder unterhielt mich von sich selbst, und niemals sprachen sie ein Wort von den Andern; es war schon viel, wenn man die Gichtanfälle des Chevalier erwähnte. Alle Drei schienen gemeinsam übereingekommen zu sein, von den Beschäftigungen und der Gemüthsstimmung der Andern nichts zu sagen.

„Helle mich auf und beruhige mich in dieser Hinsicht, wenn Du es vermagst, sagte ich zu Arthur. In manchen Augenblicken bilde ich mir ein, Edmée sei verheirathet und man sei übereingekommen, mir es erst nach meiner Rückkehr anzuzeigen; denn wer hindert sie daran? ist es wahrscheinlich, daß sie mich genugsam liebt, um aus Liebe zu mir, einsam zu leben, während diese den Grundsätzen einer kalten Vernunft und eines strengen Gewissens unterworfene Liebe sich darein ergiebt, meine Abwesenheit mit dem Kriege sich unbestimmt verlängern zu sehen? Ohne Zweifel habe ich hier Pflichten zu erfüllen; die Ehre verlangt, daß ich meine Fahne bis zum Tage des Siegs oder der völligen Niederlage der Sache, welcher ich diene, vertheidige; doch ich fühle, daß ich Edmée diesen eitlen Ehren vorziehe und daß ich, um sie eine Stunde früher zu sehen, freudig meinen Namen dem Hohngelächter und den Verwünschungen der ganzen Welt Preis geben könnte.

— Den letzten Gedanken, antwortete Arthur lächelnd, giebt Dir die Heftigkeit Deiner Leidenschaft ein; Du würdest aber nicht so handeln, wie Du sprichst, wenn die Gelegenheit sich darböte. Sobald wir mit einer einzigen unserer Fähigkeiten im Kampfe liegen, glauben wir alle andern aufgehoben; doch ein äußerer Anstoß mag sie nur erwecken und wir sehen wohl, daß unser Herz an mehreren Punkten zugleich lebt. Du bist gegen den Ruhm nicht unempfindlich, Bernard, und wenn Edmée Dich aufforderte, ihm zu

entsagen, würdest Du erst bemerken, daß Du daran fester hältst, als Du es glaubst. Du hast glühende republikanische Ueberzeugungen und Edmée hat sie Dir zuerst eingeflößt. Was würdest Du von ihr denken und was wäre sie in der That, wenn sie Dir heute sagte: Ueber der Religion, die ich Dir gepredigt, und über den Göttern, die ich Dir offenbart habe, giebt es noch etwas Höheres und Heiligeres, meinen Willen? Bernard, Deine Liebe ist voll widersprechender Forderungen. Die Inconsequenz übrigens ist das Eigenthümliche jeder menschlichen Liebe. Die Männer bilden sich ein, die Frau habe kein Dasein an sich selbst und müsse immer in ihnen aufgehen, und doch lieben sie nur diejenige Frau heftig, die sich durch ihren Charakter über die Schwäche und thatlose Ruhe ihres Geschlechtes zu erheben scheint. Du siehst in diesem Klima alle Colonisten sich der Schönheit ihrer Sclavinnen bemächtigen, aber sie lieben sie nicht, wie schön sie auch sein mögen; und wenn sie zufällig für eine von ihnen eine größere Anhänglichkeit fühlen, so ist ihr erster Schritt, sie frei zu machen. Bis dahin glauben sie mit keinem menschlichen Geschöpf zu thun zu haben. Der Geist der Unabhängigkeit, die Pflicht der Tugend, der Begriff erhabener Seelen, ist also bei einer Lebensgefährtin nöthig, und je mehr Kraft und Geduld Deine Geliebte Dir zeigt, desto mehr liebst Du sie trotz aller Deiner Schmerzen. Lerne also die Liebe vom Begehren unterscheiden; das Begehren will die Hindernisse vernichten, die es anziehen, und stirbt auf den Trümmern einer besiegten Tugend; die Liebe will leben und deshalb den Gegenstand ihrer Verehrung von jener diamantenen Mauer lange vertheidigt sehen, die dem Werth und der Schönheit erst Kraft und Glanz geben."

So erklärte mir Arthur die geheimnißvollen Hebel meiner Leidenschaft und warf das Licht seiner Weisheit in die finsternen

Stürme meines Gemüths. Zuweilen fügte er hinzu: „Wenn der Himmel die Frau mir gegeben hätte, an die ich dachte, so glaube ich, ich hätte aus meiner Liebe eine edle und segensreiche Leidenschaft machen können; doch die Wissenschaft verlangt zu viel Zeit; ich habe nicht die Muße, mein Ideal zu suchen, und wenn ich ihm begegnet bin, so konnte ich es weder studiren noch kennen lernen. Dieses Glück ist Dir bestimmt, Bernard; Du wirst aber nichts Bedeutendes in der Naturgeschichte leisten; ein einziger Mensch kann nicht Alles haben."

Meinen Verdacht, Edmée sei schon vermählt, verwarf er ganz und gar und behandelte ihn als eine krankhafte Idee. Er fand im Gegentheil in Edmée's Schweigen, rücksichtlich dieses Punktes ein bewundernswürdiges Zartgefühl des Betragens und der Gesinnung. „Eine eitle Person, sagte er, würde Sorge tragen, Dir alle Opfer aufzuzählen, welche sie Dir bringt und die Titel und Würden der Bewerber, die sie zurückwies, Dir weitläufig herrechnen; doch Edmée's Herz ist zu erhaben, um von solchen eitlen Dingen zu sprechen. Sie betrachtet Euern Vertrag als unverletzlich und ahmt jenen schwächlichen Gemüthern nicht nach, die immer von ihren Siegen sprechen, um sich daraus ein Verdienst zu machen, das die wahre Kraft für leicht hält. Sie ist so treu geboren, daß sie selbst nicht daran denkt, man könne an ihrer Treue zweifeln."

Diese Gespräche gossen einen heilenden Balsam auf meine Wunden. Als Frankreich endlich der amerikanischen Sache offen seinen Beistand gewährte, erfuhr ich von dem Abbé eine Nachricht, die mich in einer Hinsicht vollkommen beruhigte. Er schrieb mir, ich würde wahrscheinlich in der neuen Welt einen alten Freund wiederfinden. Der Graf de la Marche hätte ein Regiment erhalten und sich

nach den vereinigten Staaten eingeschifft. „Unter uns gesagt, fügte der Abbé hinzu, es war sehr nothwendig, daß er eine ordentliche Stellung erhielt. Obgleich bescheiden und vernünftig, hat der junge Mann doch immer die Schwäche gehabt, einem Familienvorurtheil nachzugeben. Er schämte sich seiner Armuth und verbarg sie, wie man einen Ausschlag verbirgt, so, daß er sich vollständig ruinirt hat, weil er den wachsenden Verfall seines Vermögens nicht sichtbar werden lassen wollte. In der Welt schreibt man den Bruch Edmée's mit ihm dieser Verarmung zu und geht so weit, zu behaupten, er habe weniger ihre Person, als ihre Mitgift geliebt. Ich kann mich nicht entschließen, ihm solche niedrige Absichten beizulegen und glaube nur, daß er den Schmerz gehabt hat, zu welchem falsche Principien über den Werth der Güter dieser Welt führen müssen. Wenn Sie ihn treffen, so wünscht Edmée, Sie sollen ihm Theilnahme zeigen und ihm diejenige zu erkennen geben, die sie stets für ihn an den Tag gelegt hat. Das Betragen Ihrer bewundernswürdigen Cousine ist in diesem Punkte, wie in allen andern, voll Sanftmuth und Würde gewesen."

15.

Am Tage vor der Abreise des Herrn de la Marche, hatte sich, nach der Absendung des Briefes des Abbé, in der Varenne ein kleines Ereigniß zugetragen, das mir in Amerika eine angenehme und freundliche Ueberraschung verursachte und das sich übrigens auf eine bemerkenswerthe Weise mit den wichtigsten Ereignissen meines Lebens verkettete, wie Sie es später sehen werden.

Obgleich in der unglücklichen Schlacht von Savannah schwer verwundet, war ich in Virginien unter den Befehlen des

General Green eifrig beschäftigt, die Trümmer der Armee von Gates, der in meinen Augen ein weit größerer Held als sein glücklicher Nebenbuhler Washington war, zu sammeln. Wir hatten so eben die Landung des Geschwaders des Herrn von Ternay vernommen und die Niedergeschlagenheit, die sich in jener Zeit des Unglücks und der Niederlagen unserer bemächtigt hatte, fing an, vor der Hoffnung auf eine beträchtlichere Hülfe, als die uns in der That zukam, sich zu zerstreuen. Ich ging in dem Gehölz, in geringer Entfernung vom Lager, mit Arthur spazieren und wir benutzten diesen Augenblick der Erholung, um von etwas Anderem zu sprechen, als von Cornwallis und dem schändlichen Arnolds. Lange Zeit durch den Anblick der Leiden der amerikanischen Nation und die Besorgniß niedergedrückt, Ungerechtigkeit und Habgier über die Sache der Völker triumphiren zu sehen, überließen wir uns einer sanften Heiterkeit. Da ich eine Stunde der Muße hatte, vergaß ich meine schweren Beschäftigungen, um mich in die Oasis meiner Gedanken, in die Familie von Sainte-Sévère zu flüchten. Wie ich es in diesen Stunden gewohnt war, erzählte ich dem freundlich zuhörenden Arthur eine lächerliche Scene aus meinem Eintritt in das Leben, nachdem ich Roche-Mauprat verlassen. Bald beschrieb ich ihm meine erste Toilette, bald die Verachtung und das Grauen der Mademoiselle Leblanc für meine Person und ihre dringende Bitte an ihren Freund Saint Jean, mir niemals bis auf Armeslänge nahe zu kommen. Ich weiß nicht, wie plötzlich mitten unter diesen komischen Figuren die des ernsten Hidalgo Marcasse in meiner Phantasie aufstieg und ich ein treues und genaues Bild der Kleidung, des Ganges und des Gesprächs dieser räthselhaften Person entwarf. Marcasse war nicht wirklich so komisch, als er mir in

meiner Phantasie erschien; doch mit zwanzig Jahren ist ein Mann nur noch ein Kind, besonders wenn er Soldat ist, großen Gefahren entgangen und die Bekämpfung seines eigenen Lebens ihn mit sorglosem Stolz erfüllt. Arthur lachte von ganzem Herzen, während er mir zuhörte, und versicherte mich, er gäbe seine ganzen naturhistorischen Schätze für ein so sonderbares Geschöpf, wie das eben von mir beschriebene. Das Vergnügen, das er darin empfand, in meine Kindereien einzugehen, gab mir größeren Schwung, und ich weiß nicht, ob ich dem Wunsche hätte widerstehen können, mein Bild ein wenig zu übertreiben, als wir uns plötzlich bei einer Wendung des Wegs vor einem hochgewachsenen, armselig gekleideten und jammervoll abgemagerten Mann befanden, welcher mit nachdenkender ernsthafter Miene auf uns losschritt, in der Hand einen langen bloßen Degen tragend, dessen Spitze friedlich bis zur Erde geneigt war. Diese Person glich Demjenigen so sehr, den ich Arthur so eben beschrieben hatte, daß dieser von dem Zusammentreffen erstaunt, in ein ungeheures Gelächter ausbrach, bei Seite trat, um dieses Ebenbild des Marcasse vorübergehen zu lassen, und sich mit krampfhaften Husten auf den Rasen warf.

Ich dagegen lachte nicht, denn nichts, was unnatürlich scheint, verfehlt Denjenigen, welcher am meisten an Gefahr gewöhnt ist, lebhaft aufzufallen. Den Fuß vorgestreckt, mit starrem Blick und ausgebreiteten Armen traten wir uns einander näher, ich und er, der nicht der Schatten des Marcasse, sondern in Fleisch und Bein die achtbare Person des Rattenfängers und Hidalgo Marcasse selbst war.

Versteint vor Erstaunen, als ich sah, daß Derjenige, den ich für ein Gespenst hielt, langsam die Hand an die Spitze seines Hutes legte, und ihn, ohne eine Linie von

seiner Höhe zu verlieren, erhob, trat ich drei Schritte zurück, und diese Bewegung, die Arthur für einen Scherz von meiner Seite hielt, vermehrte seine Lustigkeit. Der Rattenfänger fühlte sich dadurch nicht betroffen; vielleicht glaubte er in seiner verständigen Ruhe, das sei die Art auf der andern Seite des Oceans, die Leute zu begrüßen.

Doch Arthur's Fröhlichkeit hätte mich fast angesteckt, als Marcasse mit einem unvergleichlichen Phlegma zu mir sagte:

„Schon seit lange habe ich die Ehre, Sie zu suchen, Junker Bernard.

— Es ist lange, in der That, guter Marcasse, antwortete ich, fröhlich die Hand dieses alten Freundes schüttelnd; aber sag mir, durch welche unerhörte Macht habe ich das Glück gehabt, Dich hieher zu ziehen. Früher galtest Du für einen Hexenmeister; wärst Du es wider mein Vermuthen wirklich geworden?

— Ich werde Ihnen Alles sagen, lieber General, entgegnete Marcasse, den meine Hauptmannsuniform wahrscheinlich blendete; erlauben Sie mir gefälligst, mit Ihnen zu gehen, und ich erzähle Ihnen gar Manches, Manches.

Als Marcasse das letzte Wort, mit schwächerer Stimme und gleichsam das Echo von sich selbst bildend, wiederholte, eine Manie, die ich einen Augenblick zuvor ihm nachgeäfft hatte, begann Arthur von Neuem zu lachen. Marcasse wandte sich nach ihm um, betrachtete ihn festen Blicks, und grüßte ihn mit unerschüttertem Ernst. Arthur gewann plötzlich seinen Ernst wieder, stand auf und gab ihm seinen Gruß zurück, indem er sich mit komischer Würde bis zur Erde neigte.

Wir kehrten zusammen ins Lager zurück. Unterwegs erzählte mir Marcasse seine Geschichte in dem kurzen Styl, welcher, den Zuhörer zu tausend ermüdenden Fragen zwin=

gend, statt die Darstellung zu vereinfachen, sie außerordentlich verwirrt. Arthur ergötzte sich höchlich daran; da Sie aber nicht dasselbe Vergnügen finden würden bei einer treuen Wiederholung dieses nie zu Ende kommenden Gesprächs, begnüge ich mich, Ihnen zu sagen, wie Marcasse den Entschluß gefaßt hatte, sein Vaterland und seine Freunde zu verlassen, um der amerikanischen Sache den Beistand seines langen Degens zu bringen.

Herr de la Marche war im Begriff, nach Amerika abzureisen, zur Zeit, als Marcasse auf seiner jährlichen Runde acht Tage lang auf diesem Schlosse in Berry sich aufhielt, um auf den Pfosten und Balken der Getreideböden zu jagen. Die von dieser Abreise höchst aufgeregte Dienerschaft des Grafen war voll von wunderbaren Gesprächen über dieses ferne Land der Gefahren und Wunder, aus dem man, den Schöngeistern des Dorfes zu Folge, nur mit einem so beträchtlichen Vermögen und so reichen Gold- und Silberstufen zurückkehrte, daß man zehn Schiffe brauchte, um sie nach Frankreich zurück zu bringen. Unter seinem kalten Aeußern verbarg Don Marcasse gleich den hyperboräischen Vulkanen eine glühende Einbildungskraft und eine leidenschaftliche Liebe zum Außerordentlichen. Gewohnt, ruhig auf den Balken hinzuschreiten in einer sichtbar höhern Region, als die andern Sterblichen, und nicht unempfänglich für den Ruhm, täglich die Volksmenge durch die Keckheit und Ruhe seiner acrobatischen Bewegungen in Erstaunen zu setzen, ließ er sich durch die Schilderungen des Eldorado in Flammen setzen; und seine Phantasie war um so lebhafter, als er seiner Gewohnheit nach sich Niemanden mittheilte. Herr de la Marche war also sehr überrascht, als am Tage vor seiner Abreise Marcasse vor ihn trat und ihm den Vorschlag machte, ihn als Kammerdiener nach

Amerika zu begleiten. Vergeblich stellte ihm Herr de la Marche vor, daß er zu alt sei, um seinen Stand zu verlassen und sich an ein neues Dasein zu gewöhnen; Marcasse zeigte so viel Festigkeit, daß er ihn endlich überzeugte. Mehrere Gründe bestimmten Herrn de la Marche, diese sonderbare Wahl zu treffen. Er hatte beschlossen, einen Diener mitzunehmen, der noch älter war als der Rattenfänger, und ihm nur mit großem Widerwillen folgte. Doch dieser Mann besaß sein ganzes Vertrauen, eine Gunst, die Herr de la Marche nicht leicht Jedermann gewährte, da er nur scheinbar wie ein Mann von Stande lebte, in der That aber mit Sparsamkeit, Klugheit und Treue bedient sein wollte. Er kannte Marcasse als einen gewissenhaft ehrlichen und selbst uneigennützigen Menschen; denn in dem Gemüthe des Marcasse lag eben so wohl wie in seiner Person etwas von Don Quichotte. Er hatte in einer Ruine eine Art Schatz gefunden, das heißt einen irdenen Topf mit ungefähr zehntausend Franken in alten Gold- und Silbermünzen, und hatte nicht allein ihn dem Besitzer der Ruine, den er leicht hätte betrügen können, zugestellt, sondern auch jede Belohnung ausgeschlagen, indem er in seiner kurzen Redeweise emphatisch sagte, die Ehrlichkeit stürbe beim Verkauf.

Die Mäßigkeit von Marcasse, seine Verschwiegenheit, seine Pünktlichkeit mußten ihn zu einem sehr schätzbaren Diener machen, wenn er sich gewöhnen konnte, diese Eigenschaften im Dienst eines Andern zu bewähren. Es war nur zu besorgen, daß er sich an den Verlust seiner Unabhängigkeit nicht gewöhnen werde; doch ehe das Geschwader des Herrn von Ternay unter Segel ging, glaubte Herr de la Marche Zeit zu haben, einen genügenden Versuch mit seinem neuen Knappen zu machen.

Marcasse seinerseits fühlte wohl einiges Bedauern, als er von seinen Freunden und seinem Lande Abschied nahm; denn wenn er überall Freunde, überall ein Vaterland hätte, wie er in Anspielung auf sein herumirrendes Leben sagte, so zeigte er doch für die Varenne eine sehr bestimmte Vorliebe; und von allen seinen Schlössern (denn er war gewohnt, alle seine Nachtlager sein zu nennen) war das Schloß von Sainte-Sévère das einzige, wohin er mit Vergnügen kam, und aus dem er sich mit Bedauern entfernte. Eines Tages, wo er auf dem Dache ausgeglitten war und einen ziemlich gefährlichen Fall gethan, hatte Edmée, damals noch Kind, sein Herz durch Thränen, die sie über diesen Zufall vergossen und die freundliche Pflege gewonnen, die sie ihm hatte angedeihen lassen. Seitdem Patience am Saum des Parkes wohnte, fühlte sich Marcasse noch mehr nach Sainte-Sévère hingezogen; denn Patience war der Orestes von Marcasse. Marcasse verstand Patience nicht immer; aber Patience war der Einzige, der vollkommen Marcasse begriff und der all die chevalereske Ehrlichkeit und hohe Tugend erkannte, die unter dieser wunderlichen Hülle verborgen lag. Die geistige Hoheit des Einsiedlers tief verehrend, blieb der Rattenfänger achtungsvoll stehen, wenn der poetische Schwung sich Patience's bemächtigte und ihn für seinen bescheidenen Freund unverständlich machte. Dann senkte Marcasse mit rührender Sanftmuth, sich aller Fragen und übelangebrachten Bemerkungen enthaltend, die Augen, machte von Zeit zu Zeit ein Zeichen mit dem Kopfe, als wenn er verstanden hätte und es billigte, und verschaffte seinem Freunde wenigstens das unschuldige Vergnügen, ohne Widerspruch gehört zu werden.

Doch Marcasse hatte genug verstanden, um republika-

nische Ideen bei sich aufzunehmen und die romantischen Hoffnungen einer allgemeinen Gleichheit und der Rückkehr des goldenen Zeitalters zu theilen, von welcher der gute Patience fortwährend träumte. Da er mehrmals von seinem Freunde gehört hatte, daß man diese Lehren vorsichtig pflegen müsse (eine Vorschrift, die übrigens Patience am wenigsten in Ausübung brachte), so sprach der Hidalgo, von seiner Gewohnheit und seiner Neigung kräftig unterstützt, nie von seiner Philosophie; er übte aber eine wirksamere Propaganda, indem er vom Schloß zur Hütte und vom Hause des Bürgers zur Wohnung des Landmanns die kleinen wohlfeilen Ausgaben der **Science du bonhomme Richard** und andere kleine Traktate über Volkspatriotismus colportirte, die, nach der Gewohnheit der Jesuiten, eine geheime, den diabolischen Praktiken der Freimaurerei ergebene Gesellschaft Voltaire'scher Philosophen in den niedern Klassen gratis vertheilen ließ.

Es war also eben so viel revolutionäre Begeisterung, als Liebe zum Abenteuer bei dem plötzlichen Entschluß des Marcasse im Spiel. Seit langer Zeit schienen ihm die Ratten und Wiesel zu geringe Feinde und die Balken der Dächer ein zu beschränktes Feld für seine auflebende Tapferkeit. Er las täglich in der Bedientenstube der guten Häuser, in die sein Geschäft ihn trieb, die Journale vom vorigen Tage, und der amerikanische Krieg, den man als das Erwachen der Gerechtigkeit und Freiheit in der Welt bezeichnete, hatte ihm schon längst als das Mittel erschienen, eine Revolution in Frankreich herbei zu führen. Es ist wahr, er nahm jenen Einfluß der Ideen, welche über das Meer wandern und sich der Geister auf unserm Festlande bemächtigen sollten, buchstäblich. Er sah im Traume eine Anzahl Amerikaner in zahlreichen Schiffen landen und der franzö-

sischen Nation den Oelzweig des Friedens und das Füllhorn des Ueberflusses bringen. Er sah sich in demselben Traume als Führer einer Heldenschaar und in der Varenne als Krieger, Gesetzgeber und Nebenbuhler von Washington auftreten, die Mißbräuche unterdrücken, die Reichen stürzen und jeden Armen ein hinreichendes Vermögen geben, aber auch mitten in diesen weitumfassenden und strengen Maßregeln die guten und rechtlich denkenden Adeligen beschützen und ihnen ein anständiges Einkommen versichern. Ich brauche nicht zu sagen, daß die schmerzlichen Nothwendigkeiten großer politischer Wendepunkte Marcasse nicht in den Sinn kamen, und daß kein Tropfen vergossenen Blutes das romantische Gemälde beschmutzte, das Patience vor seinen Augen entrollte.

Von diesen gigantischen Hoffnungen bis zum Gewerbe eines Kammerdieners des Herrn de la Marche war freilich ein gewaltiger Sprung; doch Marcasse hatte kein anderes Mittel, sein Ziel zu erreichen. Die Reihen des nach Amerika bestimmten Armeekorps waren schon längst gefüllt, und als bloßer Passagier, der die Expedition begleitete, konnte er auf einem dem Geschwader folgenden Kauffartheischiffe keinen Platz finden. Ueber das Alles hatte er den Abbé befragt, ohne ihm seinen Plan zu sagen. Seine Abreise war für alle Bewohner der Varenne ein Theaterstreich.

Kaum hatte er das Ufer der vereinigten Staaten betreten, als er ein unwiderstehliches Bedürfniß fühlte, seinen großen Hut und seinen langen Degen zu ergreifen, und ganz allein durch die einsamen Wälder zu wandeln, wie er es in seinem Vaterlande gewohnt war.

Aber das Gewissen verbot ihm, seinen Herrn zu verlassen, nachdem er mit ihm den Vertrag geschlossen hatte, ihm zu dienen. Er hatte auf das Glück gerechnet, und das Glück unterstützte ihn. Da der Krieg mörderischer und

heftiger war, als man erwartet hatte, so fürchtete Herr de la Marche mit Unrecht, durch die schwache Gesundheit seines abgemagerten Kammerdieners in Verlegenheit gesetzt zu werden. Uebrigens mochte er wohl seinen Wunsch nach Freiheit ahnen, und so bot er ihm denn eine Geldsumme und Empfehlungsbriefe an, um sich als Freiwilliger den amerikanischen Truppen anzuschließen. Marcasse, der die mäßigen Vermögensumstände seines Herrn kannte, schlug das Geld aus, nahm nur ein kleines Salär und die Empfehlungsbriefe, und entfernte sich leicht, wie das Behendeste der Wiesel, das er je getödtet hatte.

Seine Absicht war, sich nach Philadelphia zu begeben; als ihm aber durch einen Zufall, den ich nicht näher zu bezeichnen brauche, bekannt geworden war, daß ich im Süden stehe, war er, mit Recht hoffend, an mir einen Rathgeber und eine Stütze zu finden, allein, zu Fuß und mitten durch unbekannte, fast verlassene und oft mit Gefahren aller Art erfüllte Gegenden zu mir gekommen. Nur sein Kleid hatte gelitten; sein gelbes Gesicht hatte nichts an seiner Farbe verloren, und er war über sein neues Schicksal nicht mehr erstaunt, als wenn er von Sainte-Sévère nach dem Thurm Gazeau gewandert wäre.

Das einzige Ungewöhnliche, was mir an ihm auffiel, war, daß er sich von Zeit zu Zeit umkehrte und hinter sich blickte, als sei er versucht gewesen, Jemand zu rufen; dann lächelte und seufzte er fast zugleich in demselben Augenblick. Ich konnte dem Wunsche nicht widerstehen, ihn nach der Ursache seiner Unruhe zu fragen.

— Ach, antwortete er, Gewohnheit verliert sich nicht. Ein armer Hund! ein guter Hund! Immer sagte: hier, Blaireau! Blaireau, hier!

— Also, fragte ich, ist Blaireau todt? und Du kannst

Dich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß Du ihn nicht mehr hinter Dir stehst?

— Todt! rief er mit einer Gebehrde des Staunens. Nein, Gott sei Dank! bei Patience, großer Freund! Blaireau glücklich, aber traurig wie sein Herr, sein Herr allein!

— Wenn Blaireau bei Patience ist, sagte Arthur, so ist er wirklich glücklich, denn Patience fehlt es an nichts; Patience wird ihn aus Liebe für Euch pflegen, und gewiß werdet Ihr Euren würdigen Freund und Euren treuen Hund wieder finden.

Marcasse blickte auf die Person, die sein Leben so genau zu kennen schien; doch als er sich versichert hatte, daß er sie nie gesehen, that er, was er gewöhnlich zu thun pflegte, wenn er etwas nicht verstand: er lüftete seinen Hut und grüßte achtungsvoll.

Meiner dringenden Empfehlung zu Folge wurde Marcasse in meiner Compagnie angestellt und kurze Zeit darauf zum Sergeanten erhoben. Dieser Ehrenmann machte den ganzen Feldzug mit mir und führte sich tapfer auf, und als ich 1782 in das französische Heer mich aufnehmen ließ, folgte er mir zu dem Corps von Rochambeau, weil er mein Loos bis zu Ende theilen wollte. In den ersten Tagen war er mehr eine Unterhaltung, als eine Gesellschaft für mich; doch bald erwarben ihm sein gutes Betragen und seine ruhige Unerschrockenheit die Achtung Aller, und ich hatte Grund, auf meinen Schützling stolz zu sein. Auch Arthur faßte eine große Freundschaft für ihn, und außer der Dienstzeit begleitete er uns auf allen unsern Spaziergängen, wobei er die Botanistrbüchse des Naturforschers trug, und die Schlangen mit seinem Degen durchstach.

Doch sobald ich versuchte, ihn von meiner Cousine sprechen zu lassen, genügte er meinem Willen nicht. Mochte

er nun das Interesse nicht begreifen, das ich hatte, ihr Leben, das sie fern von mir führte, bis in die kleinsten Einzelnheiten kennen zu lernen, oder hat er sich in dieser Hinsicht eines jener unverbrüchlichen Gesetze auferlegt, die sein Gewissen lenkten, ich konnte niemals zur klaren Lösung der Zweifel kommen, die mich quälten. Er sagte mir gleich Anfangs, daß von einer Heirath gar keine Rede sei. Doch da ich die unbestimmte Art seines Ausdrucks schon kannte, bildete ich mir ein, er habe bei dieser Antwort Verlegenheit und den Blick eines Menschen gezeigt, der sich verbindlich gemacht hat, ein Geheimniß zu bewahren. Die Ehre verbot mir, so sehr dabei zu verweilen, daß er meine Hoffnungen hätte ahnen können; es bestand also zwischen uns immer ein schmerzlicher Punkt, den ich zu berühren vermied und auf den ich doch unwillkürlich immer zurück zu kommen in Versuchung war. So lange Arthur bei mir war, behielt meine Vernunft die Herrschaft, ich legte Edmée's Briefe in dem loyalsten Sinne aus; aber als ich mich von ihm trennen mußte, erwachten meine Leiden aufs Neue, und der Aufenthalt in Amerika lastete mehr und mehr auf mir.

Die Trennung fand statt, als ich die amerikanische Armee verließ, um unter den Befehlen des französischen Generals zu fechten. Arthur war ein Amerikaner und wartete übrigens nur auf das Ende des Kriegs, um den Dienst zu verlassen und in Boston beim Doctor Cooper sich dauernd anzusiedeln, der ihn wie seinen Sohn liebte und ihn bei der Bibliothek der Akademie in Philadelphia als Oberbibliothekar anstellen wollte. Das war Alles, was Arthur als Lohn seiner Mühen gewünscht hatte.

Die Ereignisse, welche diese letztern Jahre ausfüllen, gehören der Geschichte. Ich sah mit rein persönlicher Freude, als der Friede die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten

proclamirte. Der Kummer hatte sich meiner bemächtigt, meine Leidenschaft war immer gewachsen und ließ den Verlockungen des Kriegsruhms keinen Platz. Vor meiner Abreise besuchte ich Arthur, um ihn noch ein Mal zu umarmen, und schiffte mich, getheilt zwischen dem Schmerz, meinen einzigen Freund zu verlassen, und der Freude, meine einzige Liebe wieder zu sehen, mit dem guten Marcasse ein. Das Geschwader, auf dem ich meine Ueberfahrt machte, hatte großes Unglück, und mehrmals gab ich die Hoffnung auf, je vor Edmée nieder knieen zu können unter den hohen Eichen von Sainte=Sévère. Endlich, nachdem wir an der französischen Küste noch einen letzten Sturm ausgehalten hatten, betrat ich die Küste der Bretagne und sank in die Arme meines guten Sergeanten, der, wenn auch nicht mit größerer physischer Kraft, doch mit mehr moralischer Ruhe die gemeinsamen Leiden ertragen hatte, und unsere Thränen flossen in einander.

16.

Wir reisten von Brest ab, ohne einen Brief vor uns hergehen zu lassen.

Als wir uns der Varenne näherten, stiegen wir aus, schickten den Postwagen auf dem längsten Wege weiter und schlugen die Waldwege ein. Als ich die Bäume des Parkes ihre ehrwürdigen Häupter über das Gebüsch sich erheben sah, wie eine ernste Schaar von Druiden mitten unter einer anbetenden Menge, klopfte mein Herz so stark, daß ich genöthigt war, still zu stehen.

„Nun!" sagte Marcasse zu mir, indem er sich mit einem fast strengen Blick umwandte, als wenn er meine Schwäche hätte tadeln wollen; doch einen Augenblick nachher sah ich

seine Züge gleichfalls durch ein unerwartetes Gefühl getrübt. Ein leises, klagendes Bellen und die Berührung eines Fuchsschwanzes mit seinen Beinen ließ ihn erzittern, und als er Blaireau erkannte, stieß er einen lauten Schrei aus. Das arme Thier hatte seinen Herrn von weitem gewittert und war mit der Behendigkeit seiner ersten Jugend herbeigeeilt, sich zu unsern Füßen zu wälzen. Wir glaubten einen Augenblick, er würde sterben, denn er blieb unbeweglich und wie erstarrt unter der liebkosenden Hand Marcasse's; dann erhob er sich plötzlich wie von einer eines Menschen würdigen Idee erfaßt und lief mit der Schnelligkeit des Blitzes nach der Hütte von Patience zu.

„Ja, benachrichtige meinen Freund, braver Hund! rief Marcasse; größerer Freund als Du, wäre mehr als ein Mensch." Er wandte sich nach mir um, und ich sah zwei große Thränen über die Wangen des unbeweglichen Hidalgo herablaufen.

Wir verdoppelten unsern Schritt bis zur Hütte. Sie hatte bedeutende Verbesserungen erfahren; ein hübscher, von einer lebendigen Hecke eingeschlossener, bis an die Felsstücke sich ziehender ländlicher Garten umgab das Häuschen; wir schritten darauf zu, nicht mehr über einen steinigten Pfad, sondern durch eine hübsche Allee, auf deren beiden Seiten herrliches Gemüse in regelmäßigen Linien, wie ein Heer in Marschordnung, sich zeigte. Ein Bataillon von Kohl machte die Avantgarde; die Möhren und der Salat bildeten das Hauptcorps, und längs der Hecke bildete der bescheidene Sauerampf die leichten Truppen. Hübsche, schon starke Aepfelbäume neigten über diese Pflanzen ihren grünen Schirm, und Birnbäume, bald allein, bald an Spalieren stehend, Einfassungen von Thimian und Salbei, welche den Fuß von Nelken und Sonnenblumen umgaben, verriethen

in Patience eine seltsame Rückkehr zu den Ideen der socialen Ordnung und den Gewohnheiten des Luxus.

Diese Veränderung war so auffallend, daß ich Patience in dieser Wohnung nicht mehr zu finden glaubte. Eine noch ernstere Besorgniß fing mich an zu quälen; sie wurde fast zur Gewißheit, als ich zwei junge Leute aus dem Dorfe beschäftigt sah, die Spaliere zu beschneiden.

Unsere Ueberfahrt hatte länger als vier Monate gedauert, und es waren wohl sechs vergangen, seit wir von dem Einsiedler gehört hatten. Aber Marcasse empfand keine Besorgniß; Blaireau hatte ihm gesagt, Patience lebe, und die Fußstapfen des kleinen Hundes, frisch in dem Sande der Allee sichtbar, bezeichneten die Richtung, die er genommen hatte. Demungeachtet hatte ich solche Furcht, die Freude dieses Tages getrübt zu sehen, daß ich an die Gärtner von Patience keine Frage zu richten wagte, und schweigend dem Hidalgo folgte, der mit gerührtem Auge dieses neue Eden betrachtete, und dessen verschwiegener Mund nur das Wort „Veränderung“ mehrmals wiederholt entschlüpfen ließ.

Endlich erfaßte mich die Ungeduld; die Allee, obgleich in Wahrheit sehr kurz, wollte nicht endigen und ich begann zu laufen, während mein Herz vor Bewegung hoch aufschlug. „Vielleicht, dachte ich, ist Edmée da.“

Sie war es nicht und ich hörte nur die Stimme des Einsiedlers, welcher sagte: „Nun, was giebt es denn? ist denn der arme, alte Hund toll geworden! Still, Blairau! Du hättest Deinen Herrn auf solche Weise nicht gequält. So geht's, wenn man die Leute verdirbt.

— Blairau ist nicht toll, sagte ich, eintretend; seid Ihr denn taub geworden bei der Annäherung eines Freundes, Meister Patience?“

Patience lies eine Rolle Geld, die er zu zählen begon=

nen, auf den Tisch fallen und trat mir mit alter Herzlichkeit entgegen. Ich umarmte ihn; er war über meine Freude erstaunt und gerührt; dann betrachtete er mich vom Kopf bis zu den Füßen und wunderte sich über die in meiner Person eingetretene Veränderung, als Marcasse auf der Schwelle der Thür erschien.

Da rief Patience, mit göttlicher Freude seine große Hand zum Himmel erhebend: die Worte des hohen Lieds! „Jetzt kann ich in Frieden in die Grube fahren, meine Augen haben den gesehen, den ich erwartete!“

Der Hidalgo sagte nichts. Er lüftete wie gewöhnlich, seinen Hut, setzte sich auf einen Stuhl, erblaßte und schloß die Augen. Sein Hund sprang auf die Kniee und bezeigte ihm seine Zärtlichkeit, indem er ein leises Geschrei zu erheben suchte, das sich in vielfältiges Niesen verwandelte (Sie wissen, er war von Geburt an stumm). Zitternd vor Alter und Freude, erhob er seine spitze Nase zu der langen Nase seines Herrn; doch dieser antwortete ihm nicht wie gewöhnlich mit: „Nieder, Blaireau!“ Marcasse war in Ohnmacht gesunken.

Dieses liebende Gemüth, das sich eben so wenig wie Blaireau, durch Worte aussprechen konnte, erlag dem Gewicht seines Glücks. Patience eilte, einen großen Krug Landwein herbeizuholen, vom zweiten Jahre, das heißt, vom ältesten und besten, den er besaß; er flößte ihm einige Tropfen ein und belebte ihn dadurch wieder. Der Hidalgo entschuldigte seine Schwäche, indem er sie der Ermüdung und der Hitze zuschrieb; er wollte oder konnte sie dem wahren Beweggrunde nicht zuschreiben. Manche Gemüther erlöschen, nachdem sie für alles Große und Gute in der moralischen Ordnung der Dinge geglüht haben, ohne daß

sie das Mittel gefunden oder auch nur das Bedürfniß gefühlt hätten, sich Andern mitzutheilen.

Als die ersten Ausbrüche der Freude bei Patience vorüber waren, der eben so gesprächig, als sein Freund es nicht war, sagte er zu mir:

„Ei, ei, Herr Offizier, ich sehe, Sie haben keine Lust, lange hier zu bleiben. Nun, so gehen Sie denn schnell, wohin es Sie drängt, zu kommen. Man wird sehr erstaunt und sehr zufrieden sein, ich schwöre es Ihnen.“

Wir traten in den Park, und während wir ihn durchschritten, erklärte uns Patience, wie die Veränderung in seiner Wohnung und in seinem Leben sich gemacht hätte.

„Was mich persönlich betrifft, so seht Ihr wohl, daß ich nicht verändert bin, sagte er zu uns; dieselbe Haltung, dieselbe Kleidung; und wenn ich Euch so eben Wein vorsetzte, so habe ich deshalb nicht aufgehört, Wasser zu trinken. Aber ich habe Geld und Landbesitz und arbeite. Ja, ja. Aber das Alles ist, wie Ihr hören werdet, ganz gegen meinen Willen gekommen. Vor drei Jahren ungefähr, sagte mir Fräulein Edmée, sie sei sehr verlegen über die Vertheilung ihrer Allmosen; der Abbé sei dabei eben so ungeschickt, als sie selbst. Man betrüge sie alle Tage, indem man ihr Geld ablocke, um damit einen schlechten Gebrauch zu machen, während stolze und fleißige Arbeiter an Allem Mangel litten, ohne daß sie es erführe. Sie fürchtete sie zu demüthigen, wenn sie sich selbst nach ihren Bedürfnissen erkundige und wenn liederliche Leute sich an sie wendeten, wolle sie sich lieber von ihnen betrügen lassen, als aufhören mildthätig zu sein. Auf diese Weise gebe sie viel Geld aus, und thue wenig Gutes. Ich sagte ihr darauf, daß die Bedürftigen am allerwenigsten Geld brauchten. Daß die Menschen nicht deshalb wirklich unglücklich wären,

wenn sie sich nicht eben so gut wie die Andern kleiden, den Sonntag nicht in die Schenken gehen und in der Messe nicht einen weißen Strumpf mit einem rothen Strumpfband zeigen und sagen könnten: mein Pferd, meine Kuh, mein Weinberg, mein Kornboden u. s. w. wohl aber wenn sie krank seien, in der rauhen Jahreszeit sich vor der Kälte, im Sommer vor der Hitze sich nicht bewahren könnten, Krankheiten unterworfen wären und Hunger und Durst ausstehen müßten. Ich sagte ihr also, sie dürfe die Kraft und die Gesundheit der Bauern nicht nach mir beurtheilen, sondern solle sich selbst nach ihren Krankheiten und nach dem erkundigen, was ihnen in der Wirthschaft fehle. „Diese Leute sind keine Philosophen; sie sind eitel, zeigen sich gern, verthun das Wenige, was sie gewinnen, um zu glänzen und haben nicht die Vorsicht, sich ein kleines Vergnügen zu versagen, um für große Bedürfnisse etwas zurückzulegen. Endlich wissen sie das Geld nicht anzuwenden; sie sagen Ihnen wohl, sie haben Schulden, und wenn es wahr ist, daß sie deren haben, so ist es doch nicht wahr, daß sie das Geld, das Sie ihnen geben, zum Bezahlen derselben verwenden. Sie denken nicht an den andern Tag; sie bezahlen so hohe Zinsen, als man von ihnen verlangen mag und kaufen für ihr Geld ein Hanffeld oder ein Möbel, damit die Nachbarn darüber staunen und eifersüchtig werden sollen. Doch die Schulden vermehren sich alle Jahre, und am Ende müssen sie das Feld und die Möbel verkaufen, weil der Schuldner, der immer einer von ihnen ist, sein Geld wieder oder so hohe Zinsen haben will, die sie nicht erschwingen können. So geht Alles fort, das Kapital verzehrt die Kapitale; die Zinsen die Einkünfte; man ist alt, man kann nicht mehr arbeiten. Die Kinder verlassen die Alten, weil man sie schlecht erzogen hat und sie dieselben Leiden-

schaften, dieselbe Eitelkeit haben. Man muß endlich den Bettelsack nehmen und von Haus zu Haus gehen, um Brod zu verlangen, weil man sich ans Brod gewöhnt hat und ohne zu sterben nicht Wurzeln essen kann, wie der Hexenmeister Patience, der Auswurf der Natur, den alle Welt haßt und verachtet, weil er kein Bettler geworden ist. Der Bettler übrigens, ist nicht unglücklicher, als der Taglöhner, vielleicht noch weniger. Er fühlt keinen guten und keinen schlechten Stolz mehr, er fühlt gar nichts mehr. Die Leute im Lande sind gut; kein Bettelmann bleibt ohne Nachtlager und ohne Abendbrod, wenn er seine Runde macht; die Bauern füllen ihm den Sack mit Brod, so daß er Federvieh und Schweine aufziehen kann in der kleinen Hütte, die ihm ein Kind oder eine alte Verwandte überläßt, weil er ihr Vieh hütet. Dort kommt er alle Wochen hin, bleibt zwei oder drei Tage, ohne etwas anderes zu machen, als die Zweisousstücke zu zählen, die er bekommen hat. Diese armselige Münze dient ihm oft, unnöthige Bedürfnisse zu befriedigen, die der Müssiggang erzeugt. Ein Hüfner schnupft selten Tabak; viele Bettler können ihn nicht entbehren und bitten mit größerer Gier darum, als um Brod. Also ist der Bettler nicht mehr zu beklagen, als der Arbeiter; aber er ist verderbt und liederlich, wenn nicht gar boshaft und roh, was übrigens ziemlich selten ist.

„Sie sollten also ungefähr Folgendes thun, sagte ich zu Edmée, denn der Abbé hat mir erzählt, daß Ihre Philosophen eben so dächten. Die Personen, welche, wie Sie, viele besondere Almosen geben, sollten sie geben, ohne die Laune dessen zu befragen, der darum bittet, sondern, nachdem sie die wahren Bedürfnisse genau kennen gelernt hätten. Edmée warf mir ein, daß ihr diese Kenntniß unmöglich wäre, weil sie alle ihre Zeit darauf verwenden und den

Chevalier vernachlässigen müsse, der alt werde und ohne die Augen und den Kopf seiner Tochter nichts mehr lesen oder thun könne. Der Abbé studire zu sehr seines eignen Vortheils wegen in gelehrten Büchern, um noch Zeit für das Uebrige zu haben.

— So geht es mit der schönen Wissenschaft der Tugend, erwiderte ich, sie macht, daß man vergißt, selbst tugendhaft zu sein.

— Du hast wohl Recht, sagte Edmée dagegen, aber was soll ich thun?

Ich versprach darüber nachzudenken und bildete mir nun folgenden Plan. Statt wie gewöhnlich meinen Spaziergang in den Wald zu richten, ging ich alle Tage nach dem Dorfe zu. Das wurde mir sehr schwer; ich bin gern allein und habe so lange den Menschen geflohen, daß ich die Jahre nicht mehr zählen kann. Doch es war eine Pflicht und ich that sie. Ich näherte mich den Häusern; erkundigte mich Anfangs über die Hecke hinüber und dann selbst in dem Innern der Wohnungen, wie gesprächsweise, nach dem, was ich wissen wollte. Anfangs nahm man mich auf wie einen Hund, der in der Zeit der Dürre sich verloren hat und ich sah mit Kummer, den ich nur mit Mühe verbergen konnte, Haß und Mißtrauen auf allen Gesichtern. Ich hatte mit den Menschen nicht leben wollen, aber ich liebte sie; ich wußte, daß sie mehr unglücklich als boshaft waren. Ich hatte alle meine Zeit zugebracht, über ihre Leiden zu seufzen, gegen Diejenigen zu zürnen, die sie hervorriefen; und als ich zum ersten Male die Möglichkeit sah, etwas für Einige von ihnen zu thun, schlossen diese ihre Thür schnell zu, wenn sie mich nur von Weitem sahen und ihre Kinder, schöne Kinder, die ich so sehr liebe, versteckten sich in die Gräben, um nicht das Fieber zu bekommen, das ich, wie man sagte,

mit dem Glücke ihnen gäbe. Doch, da man die Freundschaft kannte, die Edmée für mich hatte, wagte man nicht, mich offen zurückzuweisen, und ich erfuhr endlich, was uns interessirte. Sie brachte für alle Leiden, die ich ihr zu wissen that, ein Hülfsmittel, Ein Häuschen war schadhaft und während das junge Mädchen eine Schürze von Baumwollenzeug, vier Livres die Elle, trug, fiel der Regen auf das Bett der Großmutter und auf die Wiege der kleinen Kinder; man ließ das Dach und die Mauern ausbessern, wir gaben die Materialien und bezahlten die Arbeiter, aber kein Geld mehr zu so schönen Schürzen. Anderwärts war eine alte Frau gezwungen zu betteln, weil sie nur ihr Herz gehört und all ihr Gut ihren Kindern gegeben hatte, die sie nun zur Thür hinauswarfen, oder ihr das Leben im Hause so schwer machten, daß sie lieber betteln gehen wollte. Wir warfen uns zu Advokaten der Alten auf, drohten, auf unsere Kosten die Sache vor Gericht zu bringen, und erhielten für sie eine Pension, die wir aus unserer kleinen Armenkasse vermehrten, wenn sie nicht hinreichte. Wir brachten mehrere alte Leute, die sich in derselben Lage befanden, dazu, gemeinsam zu wohnen und bei einem von ihnen sich in Pension zu geben, dem wir die Mittel dazu reichten und der, da er fleißig und ordnungsliebend war, so gute Geschäfte machte, daß seine Kinder sich wieder mit ihm aussöhnten und sich erboten, ihm in seiner Wirthschaft beizustehen. Wir machten noch manches Andere, das zu weitläufig wäre, hier zu erzählen und das Sie übrigens bald sehen werden. Ich sage *wir*, weil ich nach und nach, obgleich ich mich in nichts weiter einlassen wollte, als was ich gethan hatte, gezwungen wurde, immer mehr zu thun, mich in manches Andere zu mischen und am Ende alles Andere zu übernehmen. Kurz, ich ziehe Erkundigungen ein,

ich leite die Arbeit und alle Unterhandlungen. Fräulein Edmée hat gewünscht, daß ich Geld in den Händen haben soll, um darüber ohne sie zuvor erst zu befragen, verfügen zu können; das habe ich mir nie erlaubt, aber auch sie hat nie ein einziges Mal mir in meinen Ideen widersprochen. Aber das Alles, seht Ihr wohl, hat mir viel Mühe und Sorge gemacht. Seit die Leute wissen, daß ich ein kleiner Turgot bin, haben sie sich vor mir auf die Erde geworfen und das schmerzt mich. Ich habe also Freunde, um die ich mich nicht kümmre, und auch Feinde, die ich recht gut entbehren möchte. Die falschen Bedürftigen zürnen mir, weil ich mich von ihnen nicht betrügen lasse; es giebt Unbescheidene, und Leute ohne Tugend, welche glauben, man thue für die Andern stets zu viel und niemals genug für sie Bei diesem Lärm und diesen Häkeleien gehe ich nicht mehr des Nachts spazieren und schlafe nicht mehr am Tage; ich bin jetzt Herr Patience und nicht mehr der Hexenmeister aus dem Thurme Gazeau; ich bin aber auch nicht mehr der Einsiedler; und glaubt mir, ich wünschte von ganzem Herzen, als ein Egoist geboren zu sein und mein Joch abwerfen zu können, um wieder mein ungebundenes Leben und meine Freiheit zu gewinnen."

Als Patience uns diesen Bericht gegeben, wünschten wir ihm dazu Glück; erlaubten uns aber einen Einwurf gegen seine angeblich persönliche Selbstverläugnung; dieser herrliche Garten bezeugte einen Vertrag mit den überflüssigen Nothwendigkeiten, deren Bedürfniß er sein ganzes Leben lang als unpassend bei den Andern beklagt hatte.

„Das? sagte er, seinen Arm nach der Seite der Umzäunung ausstreckend; das geht mich nichts an; das haben sie wider meinem Willen gethan; doch da es ehrliche Leute

waren, denen meine Zurückweisung leid gethan hätte, so bin ich gezwungen gewesen, es zu dulden. Wißt denn, daß, wenn ich auch Undankbare gemacht habe, ich auch manch dankbares Herz glücklich gemacht habe. Zwei oder drei Familien, denen ich einen Dienst erwiesen, haben auf alle mögliche Weise gesucht, mir Vergnügen zu machen; und da ich Alles ausschlug, sind sie auf den Gedanken gekommen, mich zu überraschen. Ein Mal mußte ich mehrere Tage in Berthenoux eines besondern Geschäfts wegen, das man mir aufgetragen hatte, zubringen; denn man ist dahin gekommen, bei mir viel Geist zu finden, so sehr gehen die Menschen aus einem Extrem in das andere. Als ich zurückkam, fand ich diesen Garten angelegt, bepflanzt und verschlossen, wie Ihr es gesehen habt. Ich mochte böse werden, wie ich wollte, ihnen sagen, ich möge nicht arbeiten, ich wäre zu alt, und das Vergnügen, einige Früchte mehr zu essen, wäre die Unterhaltungskosten nicht werth, die der Garten mir bringen würde; man achtete darauf nicht, machte ihn fertig und erklärte mir, ich brauche gar nichts dabei zu thun, weil man die Arbeit selbst übernehmen wolle. In der That, seit zwei Jahren sind die braven Leute immer gekommen, bald Dieser, bald Jener, und haben in jeder Jahreszeit die nothwendige Zeit zu seiner vollkommenen Unterhaltung aufgewandt. Obgleich übrigens an meiner Lebensweise ich nichts geändert habe, ist mir doch der Gewinn des Gartens sehr nützlich gewesen; ich habe im Winter mehrere Arme mit den Gemüsen ernähren können; die Früchte helfen mir die Freundschaft der kleinen Kinder gewinnen, die nicht mehr: ein Wolf! ein Wolf! schreien, wenn sie mich sehen, und die sogar so keck geworden sind, den Hexenmeister zu küssen. Man hat mich auch gezwungen, von Zeit zu Zeit Wein, Weißbrod und Kuhkäse anzunehmen;

das Alles nützt mir aber nur, die Alten des Dorfes zu bewirthen, wenn sie zu mir kommen, die Bedürfnisse des Ortes mir vorzustellen und mich zu beauftragen, es im Schlosse zu melden. Diese Ehrenbezeugungen verdrehen mir den Kopf nicht; ich kann sogar gestehen, daß ich, wenn ich so ziemlich Alles werde in Gang gebracht haben, die Beschwerden der Größe von mir werfen und zu dem Leben eines Philosophen zurückkehren will, vielleicht in den Thurm Gazeau, wer weiß?"

Wir näherten uns dem Ziel unseres Ganges. Als ich den Fuß auf die Freitreppe des Schlosses setzte, faltete ich die Hände und betete, von frommen Gefühlen ergriffen, zum Himmel mit einer Art innerem Grauen. Ich weiß nicht, welches unbestimmte Entsetzen mich faßte. Ich dachte an Alles, was mich hindern könne, glücklich zu sein, ich zögerte, die Schwelle des Hauses zu übertreten, dann stürzte ich hinein. Ein Schleier verhüllte meine Augen, die Ohren brausten. Ich begegnete Saint Jean, der, mich nicht erkennend, einen lauten Schrei ausstieß und sich mir entgegenwarf, um mich zu verhindern, unangemeldet einzutreten; ich stieß ihn zurück und er sank bestürzt auf einen Stuhl im Vorzimmer, während ich ungestüm nach der Thür des Salon's eilte. Aber in dem Augenblicke, wo ich sie heftig aufreißen wollte, hielt mich ein neues Gefühl der Furcht zurück, und ich öffnete sie so leise, daß Edmée, die an ihrem Stickrahmen arbeitete, die Augen nicht aufschlug, weil sie an diesem leisen Geräusch das achtungsvolle Wesen Saint Jeans zu erkennen glaubte. Der Chevalier schlief. Dieser Greis, groß und mager, wie alle Mauprat, war in sich selbst zusammengesunken und sein bleiches Haupt voll Runzeln, welches die Unempfindlichkeit des Grabes schon zu umhüllen schien, glich einer der eckigen, in Holz geschnitzten

Figuren, welche die Lehne seines großen Armstuhls schmückten. Seine Beine waren vor einem Feuer von Reißholz ausgestreckt, obgleich die Sonne warm schien und ihr heller Strahl auf sein weißes Haupt fiel und es wie Silber erglänzen ließ. Wie soll ich Ihnen schildern, wie ich Edmée wiederfand? Sie war auf ihre Stickerei niedergebeugt und erhob von Zeit zu Zeit die Augen auf ihren Vater, um die geringsten Bewegungen seines Schlafes wahrzunehmen. Aber welche Geduld und Resignation in all ihrem Wesen? Edmée liebte die Arbeit mit der Nadel nicht; ihr Geist war zu ernst, um besondere Wichtigkeit auf die Auswahl der Farben und auf die Regelmäßigkeit der Stiche zu legen. Uebrigens wallte ihr Blut heftig, und wenn ihr Geist nicht von der Arbeit des Gedankens zurückgehalten war, bedurfte sie der Bewegung und der freien Luft. Doch seit ihr Vater, von den Schwächen des Alters heimgesucht, seinen Armstuhl fast niemals verließ, verließ sie ihren Vater keinen Augenblick mehr; und da sie nicht immer lesen und sich geistig beschäftigen konnte, hatte sie die Nothwendigkeit gefühlt, diese weiblichen Arbeiten aufzunehmen, die, wie sie sagte, die Unterhaltungen der Gefangenschaft sind. Sie hatte also heldenmüthig ihren Charakter überwunden. In einem jener unbekannten Kämpfe, die oft vor unsern Augen geschehen, ohne daß wir ihr Verdienst ahnen, hatte sie noch mehr gethan, als ihren Charakter zu zügeln, sie hatte sogar den Umlauf ihres Blutes geändert. Ich fand sie magerer und ihre Gesichtsfarbe hatte jene erste Blüthe der Jugend verloren, welche gleich dem frischen Duft, den der Hauch des Morgens auf die Früchte legt, bei dem geringsten äußern Anstoß entflieht, wenn auch die Gluth der Sonne ihn verschont hat. Doch in dieser vorzeitigen Blässe und in dieser etwas krankhaften Magerkeit lag ein unaussprech-

licher Reiz; ihr etwas tiefer eingesunkener, aber stets undurchdringlicher Blick zeigte etwas weniger Stolz und mehr Schwermuth als sonst; ihr beweglicherer Mund wurde von einem feineren Lächeln umschwebt. Wenn sie mit mir sprach, glaubte ich zwei Personen in ihr zu sehen: die frühere und die jetzige; und statt ihre Schönheit verloren zu haben, schien es mir, als wenn sie das Ideal der Vollkommenheit wäre. Ich habe damals von mehreren Personen gehört, sie hätte sich sehr geändert, womit man sagen wollte, sie hätte viel verloren. Doch die Schönheit gleicht einem Tempel, von dem die Ungeweihten nur die äußere Herrlichkeit sehen. Das göttliche Mysterium des Künstlergedankens enthüllt sich nur erhabenen Sympathien und der geringste Theil des erhabenen Werkes verschließt eine Inspiration, die dem gewöhnlichen Verstande entgeht. Ich glaube, einer Ihrer neueren Schriftsteller hat das in andern Worten und viel besser gesagt. Was mich betrifft, so fand ich Edmée in keinem Augenblicke ihres Lebens weniger schön als in einem andern; selbst in den Stunden des Leidens, wo die Schönheit im materiellen Sinne zu verlöschen scheint, schien die ihrige in meinen Augen wahrhaft göttlich und offenbarte mir eine neue moralische Schönheit, deren Widerschein ihr Gesicht erleuchtete. Uebrigens bin ich, in Bezug auf die Künste nur mittelmäßig begabt, und wenn ich ein Maler gewesen wäre, hätte ich nur eine einzige Form erzeugen können, nämlich diejenige, welche meine Seele erfüllte; denn in dem Laufe meines langen Lebens ist mir nur ein einziges Weib als schön erschienen: das war Edmée.

Ich verweilte einige Augenblicke, sie, die bleich, rührend, schwermüthig, aber ruhig, das lebendige Bild der Kindesliebe, der von Neigung gefesselten Kraft war, zu

betrachten; dann eilte ich zu ihr und sank, ohne ein Wort sagen zu können, zu ihren Füßen. Sie stieß keinen Schrei, nicht einen Ausruf aus; aber sie umfaßte meinen Kopf mit ihren beiden Armen und hielt ihn lange an ihre Brust gedrückt. An dieser Umarmung, in dieser stummen Freude erkannte ich das Blut meines Geschlechts, fühlte ich eine Schwester. Der gute Chevalier sah uns, plötzlich erwacht, mit starren Augen, den Ellenbogen auf sein Knie gestützt und den Leib vorwärts gebeugt, an, und sagte:

„Nun, was ist denn das?"

Er konnte mein an Edmées Busen verborgenes Gesicht nicht sehen; sie drängte mich zu ihm und er schloß mich in seine schwachen Arme, mit einem Gefühl edler Zärtlichkeit, das ihm für einen Augenblick die Kraft der Jugend wiedergab.

Sie können sich die Fragen denken, mit denen man mich überhäufte und die Pflege, die man mir gewährte. Edmée war eine wahre Mutter für mich. Diese herzliche, vertrauensvolle Güte trug einen so heiligen Charakter, daß ich während dieses ganzen Tages in ihrer Nähe keine andern Gedanken hatte, als die, die ich gehabt hätte, wenn ich wirklich ihr Sohn gewesen wäre. Ich wurde lebhaft gerührt von dem Bemühen, den Abbé durch meine Rückkehr zu überraschen; ich sahe darin einen sichern Beweis, welche Freude er darüber empfinden müsse. Ich mußte mich unter dem Stickrahmen Edmée's verbergen und man bedeckte mich mit einem großen, grünen Tuche, das ihre Arbeit gewöhnlich verhüllte. Der Abbé setzte sich ganz nahe zu mir und ich ließ ihn einen Schrei der Ueberraschung ausstoßen, indem ich ihn bei den Beinen faßte. Das war ein Scherz, den ich mir früher mit ihm erlaubt hatte, und als ich aus meinem Versteck hervorkam, plötzlich den Stickrahmen umwerfend, und alle Wollenwickel auf den Boden zerstreuend,

lag in seinem Gesicht ein wirklich wunderlicher Ausdruck von Freude und Entsetzen.

Doch ich verschone Sie mit allen diesen Familienscenen, die unwillkürlich mit allzugroßer Fülle in meinem Gedächtniß aufleben.

17.

In dem Laufe der sechs Jahre war eine gewaltige Veränderung in mir vorgegangen. Ich war ziemlich ein Mensch wie die andern; meine Naturtriebe hatten fast das Gleichgewicht mit meinen Neigungen, meine Empfindungen mit meinem Denkvermögen erhalten. Diese sociale Erziehung hatte sich ganz von selbst gemacht. Ich hatte nur die Lehren der Erfahrung und die Rathschläge der Freundschaft anzunehmen brauchen. Es fehlte mir noch viel, um mich zu einem unterrichteten Menschen zu machen, doch ich war auf dem Punkte angekommen, wo ich schnell eine gründliche Bildung mir verschaffen konnte. Meine Begriffe waren über alle Gegenstände so klar, als sie zu meiner Zeit sein konnten. Ich weiß, daß die Wissenschaft des Menschen seitdem wirkliche Fortschritte gemacht hat; ich bin ihr von Weitem gefolgt und habe nie daran gedacht, sie zu läugnen. Da ich nun sehe, daß nicht alle Männer meines Alters sich gleich vernünftig zeigen, so glaube ich gern, daß ich frühzeitig auf einen guten Weg gebracht worden bin, weil ich mich durch Irrthümer und Vorurtheile nicht aufzuhalten brauchte.

Die Fortschritte meines Geistes und meiner Vernunft schienen Edmée zu befriedigen.

„Ich bin darüber nicht erstaunt, sagte sie mir; Deine Briefe haben mich schon davon benachrichtigt; aber ich freue mich darüber mit mütterlichem Stolz."

Mein guter Onkel hatte die Kraft nicht mehr, sich wie früher stürmischen Discussionen hinzugeben, und ich glaubte wirklich, wenn er sie noch gehabt hätte, würde er es ein wenig bedauert haben, in mir nicht mehr den unermüdlichen Gegner zu finden, der ihn einst so sehr aufgeregt hatte. Er versuchte mir zu widersprechen, um mich auf die Probe zu stellen; aber ich hätte es jetzt als ein Verbrechen betrachtet, wenn ich ihm dieses gefährliche Vergnügen hätte machen wollen. Er zeigte ein wenig Laune darüber und fand, daß ich ihn zu sehr als alten Mann behandele. Um ihn zu trösten, brachte ich das Gespräch auf die Geschichte der Vergangenheit, die er selbst erlebt hatte, und befragte ihn über viele Punkte, wo seine Erfahrung ihm bessere Dienste leistete, als meine Kenntnisse. Auf diese Art erwarb ich nützliche Begriffe über die Leitung der persönlichen Angelegenheiten und befriedigte vollkommen seine begründete Eigenliebe. Er wurde mein Freund aus Sympathie, wie er mich aus natürlichem Edelmuth und aus Familienstolz adoptirt hatte. Er verbarg mir nicht, daß es sein größter Wunsch wäre, ehe er zu seinem ewigen Schlaf einginge, mich als Edmée's Gatten zu sehen; und als ich ihm entgegnete, daß dies der einzige Gedanke meines Lebens, der einzige Wunsch meines Herzens sei, erwiderte er:

„Ich weiß, ich weiß, Alles hängt von ihr ab und ich glaube, sie hat keinen Grund zum Zögern mehr. Ich weiß nicht, fügte er nach einem augenblicklichen Stillschweigen etwas unmuthig hinzu, was sie jetzt noch vorbringen könnte."

Nach diesem, dem ersten Worte, das ihm über den Gegenstand, der mich am meisten interessirte, entschlüpft war, sah ich, daß er schon seit lange meine Wünsche begünstige und daß das Hinderniß, wenn noch eins bestand, nur in Edmée lag. Die letzte Bemerkung meines Onkels weckte

einen Zweifel, den ich nicht aufzuklären wagte und der mich sehr unruhig machte. Edmée's leicht gereizter Stolz flößte mir so viel Furcht ein, ihre unaussprechliche Güte nöthigte mir so viel Achtung auf, daß ich nicht wagte, sie offen zu bitten, sich über mein Schicksal zu erklären. Ich beschloß so zu handeln, als wenn ich nie eine andere Hoffnung genährt hätte, als die, ihr Freund und Bruder zu sein.

Ein Ereigniß, das lange Zeit unerklärbar blieb, wendete für einige Tage meine Gedanken von diesem Punkte ab. Anfangs hatte ich mich geweigert, von Roche-Mauprat Besitz zu nehmen.

„Es ist durchaus nothwendig, sagte mir darauf mein Onkel, daß Du die Verbesserungen, die ich auf Deinem Gute angebracht, die Ländereien, die man jetzt gut bebaut, den Viehstand, den ich auf allen Deinen Meiereien neu eingerichtet habe, kennen lernst. Du mußt Dich endlich mit Deinen Angelegenheiten selbst befassen, Deinen Bauern zeigen, daß Du an ihren Arbeiten Theil nimmst, sonst verfällt nach meinem Tode Alles; Du wirst dann genöthigt, es von Neuem zu verpachten, was Dir vielleicht mehr einbringt, aber auch den Werth Deiner Güter herabsetzt. Ich bin jetzt zu alt, um die Aufsicht zu führen. Seit zwei Jahren habe ich diesen abscheulichen Schlafrock nicht mehr ablegen können; der Abbé versteht nichts davon; Edmée hat einen recht guten Kopf, kann sich aber nicht entschließen, dorthin zu gehen; sie sagt, sie fürchte sich zu sehr; doch das ist eine Kinderei.

— Ich fühle wohl, daß ich größern Muth zeigen muß, antwortete ich; und doch, lieber Onkel, ist das, was Du mir vorschreibst, das Härteste, was es auf der Welt geben kann. Seit dem Tage, wo ich Edmée ihren Verfolgungen

entriß, habe ich dieses verfluchte Land nicht mehr betreten. Es scheint mir, als wenn Du mich aus dem Himmel vertriebst, um mich auf Besuch in die Hölle zu schicken."

Der Chevalier zuckte die Achseln; der Abbé beschwor mich, ihm seinen Willen zu thun; mein Widerstand brachte den guten Onkel wirklich in Zorn. Ich unterwarf mich und beurlaubte mich, entschlossen, meinen Widerwillen zu besiegen, auf zwei Tage von Edmée. Der Abbé wollte mich begleiten, um die traurigen Gedanken von mir zu verjagen, die mich bestürmen würden; ich machte mir aber ein Gewissen daraus, ihn auch nur auf eine kurze Zeit von Edmée zu entfernen, ich wußte, wie sehr er ihr nothwendig war. Angefesselt, wie sie es war, an den Lehnstuhl des Chevalier, war ihr Leben so ernst, so einsam, daß das kleinste Ereigniß fühlbar wurde. Mit jedem Jahre hatte sich ihre Einsamkeit vermehrt und seit die Hinfälligkeit des Chevalier von seiner Tafel die Lieder und Scherze, die heiteren Kinder des Weines, verjagt hatte, war sie fast vollständig geworden. Er war ein leidenschaftlicher Jäger gewesen, und da der St. Hubertustag auch sein Namenstag war, hatte sich früher in dieser Zeit der ganze Adel der Umgegend bei ihm versammelt. Lange Zeit hatten die Höfe von dem Geheul der Hunde widerhallt; lange Zeit hatten die Pferdeställe zwei lange Reihen trefflicher Pferde an ihren glänzenden Krippen gesehen, lange Zeit hatte die Stimme des Hornes in den tiefen Wäldern der Umgegend das Echo geweckt oder unter den Fenstern des großen Saales bei jedem Toast der glänzenden Gesellschaft die Fanfare geblasen; aber diese schönen Tage waren seit lange vorüber; der Chevalier jagte nicht mehr, und die Hoffnung, die Hand seiner Tochter zu erhalten, hielt nicht mehr an seinem Lehnstuhl die von seinem Alter, seinen Gichtanfällen und den Geschichten, die er am Abend

wieder erzählte, ohne sich zu erinnern, daß er sie am Morgen schon zum besten gegeben hatte, gelangweilten jungen Leute fest. Die hartnäckige Weigerung Edmée's und die Entfernung des Herrn de la Marche hatten viel Aufsehen gemacht und die Neugier zu manchen Forschungen angetrieben. Ein in sie verliebter junger Mensch, der wie die Andern abgeführt wurde, aber durch einen einfältigen und niederträchtigen Stolz versucht war, sich an der einzigen Frau seines Standes, die seiner Meinung nach es gewagt hatte, ihn abzuweisen, entdeckte, daß Edmée von dem Coupe-Jarrets entführt worden wäre, und brachte das Gerücht in Umlauf, daß sie eine Nacht auf Roche-Mauprat zugebracht hätte. Kaum ließ er sich herab, zu sagen, daß sie nur der Gewalt nachgegeben hätte. Edmée flößte zu viel Achtung und Ehrfurcht ein, als daß man sie hätte sollen der Gefälligkeit gegen die Räuber beschuldigen; doch bald hielt man sie für das Opfer ihrer Brutalität. Mit einem unauslöschlichen Flecken bedeckt, wurde sie jetzt von Niemand mehr gesucht, meine Abwesenheit diente nur dazu, diese Meinung zu bestätigen. Man glaubte, ich hätte sie vom Tode, aber nicht von der Schande gerettet, und könne sie nicht zu meiner Gattin machen; ich liebe sie, flöhe sie aber, um nicht der Versuchung zu unterliegen, sie zu heirathen. Das Alles war so wahrscheinlich, daß es schwer gewesen wäre, dem Publikum von dem wahren Stande der Dinge eine Ueberzeugung beizubringen. Es war um so weniger möglich, als Edmée nicht so handeln und einem Manne, den sie nicht lieben konnte, ihre Hand reichen wollte, um die boshaften Gerüchte niederzuschlagen. Das waren die Ursachen ihres Alleinstehens. Ich erfuhr sie erst viel später. Aber als ich die so strenge Lebensgewohnheit des Chevalier und Edmée's so schwermüthige Ruhe sah, scheute ich mich, auch

nur ein trockenes Blatt auf diese schlummernden Wogen fallen zu lassen, und bat den Abbé, bis zu meiner Rückkehr bei ihr zu bleiben. Ich nahm nur meinen treuen Sergeanten Marcasse mit, dem Edmée nicht erlaubt hatte, sich von mir zu entfernen, und welcher jetzt die zierliche Hütte und das administrative Leben des Patience theilte.

An einem nebligen Abend in den ersten Tagen des Herbstes kam ich in Roche=Mauprat an; die Sonne war verschleiert, die Natur schlummerte schweigend in Nebel gehüllt; die Ebenen waren öde, nur die Luft mit der Bewegung und dem Geschrei der großen Massen Zugvögel erfüllt; die Kraniche zeichneten am Himmel ihre gigantischen Triangel, und die in einer unermeßlichen Höhe vorüberziehenden Störche erfüllten die Wolken mit klagendem Geschrei, das auf den öden Gefilden wie der Grabgesang der schöneren Tage lastete. Zum ersten Male im Jahre fühlte ich die Kälte der Luft, und ich glaube, alle Menschen werden bei der Annäherung der strengeren Jahreszeit von einer instinktartigen Trauer ergriffen. In dem ersten Reif liegt etwas, das den Menschen an die nahe Zerstreuung der Elemente seines Wesens erinnert.

Mein Gefährte und ich, wir hatten die Wälder und Heidestrecken durchstrichen, ohne ein einziges Wort zu sagen; einen langen Umweg gemacht, um den Thurm Gazeau zu vermeiden, den ich nicht wieder sehen wollte; und die Sonne ging in grauen Schleiern unter, als wir unter dem Fallgitter von Roche=Maurat hindurchschritten. Dieses Fallgitter war zerbrochen, die Brücke erhob sich nicht mehr und wurde nur noch von den friedlichen Heerden und ihren sorglosen Hirten betreten. Die Gräben waren halb ausgefüllt, und schon breitete die bläuliche Weide ihre biegsamen Zweige über die niedrigen Gewässer aus; die Nessel

wuchs am Fuß der eingestürzten Thürme, und an den Mauern schienen die Spuren des Feuers noch frisch. Die Wirthschaftsgebäude waren sämmtlich erneuert, und der Wirthschaftshof, mit Rindern, Geflügel, Schafen, Kindern, Schäferhunden und Ackergeräthen erfüllt, bildete einen eigenen Contrast mit jenem düstern Zwinger, wo ich noch die rothe Flamme der Stürmenden auffsteigen und das schwarze Blut der Mauprat fließen zu sehen glaubte.

Ich wurde mit der ruhigen und etwas kalten Herzlichkeit der Bauern des Berry aufgenommen. Man strebte nicht, mir zu gefallen, ließ mir aber auch nichts mangeln. Ich wurde in das einzige der alten Gebäude geführt, welches bei der Belagerung nicht beschädigt, oder seit dieser Zeit dem Verfall überlassen worden war. Es war ein Gebäude, dessen massive Bauart bis ins zehnte Jahrhundert zurückging; die Thür war kleiner als die Fenster, und diese selbst gaben so wenig Licht, daß man Fackeln anzünden mußte, um hinein zu gehen, obgleich die Sonne kaum untergegangen war. Das Haus war vorläufig wieder hergestellt worden, um für den neuen Herrn oder seinen Abgeordneten zum Absteigequartier zu dienen. Mein Onkel Hubert war, so lange seine Kräfte es ihm erlaubten, oft gekommen, meine Interessen zu überwachen; man führte ihn in das Zimmer, das er zu seinem Gebrauch ausersehen hatte, und das man die Herrenstube nannte. Dorthin hatte man alles das Beste, was von den alten Möbeln gerettet worden war, zusammengestellt; und da das Zimmer kalt und feucht blieb, trotz aller angewandten Sorge, es wohnbar zu machen, ging die Magd des Meiers, in der einen Hand einen Feuerbrand, in der andern ein Reißbündel, mir voraus.

Geblendet von dem Rauch, mit dem sie mich umhüllte,

getäuscht durch die neue Thür, die man auf einer andern Seite des Hofes geöffnet, und manche Gänge, die man vermauert hatte, um ihre Unterhaltung sich zu ersparen, kam ich bis in diese Stube, ohne etwas wieder zu erkennen. Ich hätte selbst nicht sagen können, in welchem Theil der alten Gebäude ich mich befand, so sehr verwirrte der neue Anblick des Hofes meine Erinnerungen, so wenig wurde mein verdüstertes und getrübtes Gemüth von den äußern Gegenständen berührt.

Man zündete das Feuer an, während ich mich auf einen Stuhl warf und, meinen Kopf in meine Hände verbergend, mich trüben Träumereien überließ. Diese Lage war nicht ohne Reiz, so leicht bekleidet sich die Vergangenheit mit schöneren und milderen Formen in jugendlichen Phantasien, den anspruchsvollen Herrn der Zukunft. Als die Magd durch vielfaches Blasen auf den Feuerbrand das Zimmer mit einem dicken Rauch erfüllt hatte, entfernte sie sich, um glühende Kohlen zu holen, und ließ mich allein. Marcasse war im Stalle geblieben, um für unsere Pferde zu sorgen. Blaireau war mir gefolgt und blickte mich, vor dem Kamin liegend, von Zeit zu Zeit unzufrieden an, als wolle er mich fragen, weshalb ich ein so abscheuliches Nachtlager und ein so armseliges Feuer hätte.

Plötzlich, als ich um mich her blickte, schien mein Gedächtniß zu erwachen. Nachdem das Feuer lange Zeit das grüne Holz hatte zischen lassen, brach es in heller Flamme aus und erhellte das ganze Zimmer mit glänzendem, aber bewegten Licht, das den Gegenständen einen zweifelhaften und seltsamen Anblick gab. Blaireau erhob sich, wendete dem Feuer den Rücken und setzte sich zwischen meine Füße, als wenn er etwas Seltsames und Unvorhergesehenes erwarte.

Jetzt erkannte ich in dem Gemache das Schlafzimmer

meines Grostvaters Tristan, das mehrere Jahre lang seitdem von seinem ältesten Sohne, dem abscheulichen Jean, meinem grausamsten Peiniger, dem schurkischsten und feigsten der Coupe-Jarrets bewohnt worden war. Ein Gefühl des Entsetzens und des Ekels ergriff mich bei dem Wiedererkennen der Möbeln und des Bettes selbst mit gewundenen Säulen, in dem mein Großvater seine verbrecherische Seele in den Qualen eines langsamen Todeskampfes Gott zurückgegeben hatte. Der Lehnstuhl, auf dem ich saß, war derselbe, in welchem Jean, der Stier (wie er sich in seinen witzigen Tagen gern selbst nannte) auf seine Schändlichkeiten sann, oder sein gräßliches Urtheil sprach. Ich glaubte in diesem Augenblicke die Geister aller Mauprat mit ihren blutigen Händen und mit ihren vom Wein stumpfsinnig gemachten Augen vorüberschreiten zu sehen. Ich stand auf und wollte, von unwillkürlichem Grauen erfaßt, die Flucht ergreifen, als ich plötzlich vor mir eine Gestalt sich erheben sah, so deutlich, so erkennbar, so verschieden in allem Aeußern der Wirklichkeit von den Traumbildern, die mich umringt hatten, daß ich, in kaltem Schweiß gebadet, auf meinen Stuhl zurücksank. Jean Mauprat stand neben dem Bett. Er hatte sich eben daraus erhoben, denn er hielt noch den einen halboffenen Vorhang in der Hand. Er schien mir derselbe, wie sonst; nur war er noch magerer, bleicher und gräßlicher; sein Kopf war geschoren und sein Körper in ein dunkelfarbiges Schweißtuch eingehüllt. Er warf mir einen höllischen Blick zu; ein Lächeln voll Haß und Verachtung umschwebte seine dünnen, blassen Lippen. Er stand unbeweglich, sein funkelndes Auge auf mich gerichtet, und schien im Begriff, mit mir zu sprechen. In diesem Augenblick war ich überzeugt, daß ich ein lebendes Wesen, einen Menschen von Fleisch und Bein vor mir sah. Es ist also un-

möglich, daß mich ein kindischer Schrecken zu Eis erstarrt hätte. Doch möchte ich vergeblich läugnen, und ich habe in der Folge das Gefühl bei mir selbst nicht erklären können; die Furcht hielt mich gefesselt. Sein Blick versteinte mich, meine Zunge war gelähmt. Blaireau sprang auf ihn los; da bewegte er die Falten seines düstern Gewandes, das einem von der Feuchtigkeit des Grabes beschmutzten Grabtuch ähnlich sah, und ich sank in Ohnmacht.

Als ich zu mir kam, stand Marcasse bei mir und hob mich besorgt auf. Ich lag steif wie ein Leichnam auf der Erde. Es wurde mir sehr schwer, meine Gedanken wieder zu sammeln, aber sobald ich auf meinen Füßen stehen konnte, ergriff ich Marcasse beim Arm und zog ihn eilig aus dem verfluchten Zimmer heraus. Mehrmals wäre ich beim Hinabsteigen der Wendeltreppe bald gefallen, und erst, als ich im Hofe die Abendluft und den gesunden Geruch der Ställe athmete, fand ich den Gebrauch meiner Vernunft wieder.

Ich zögerte nicht, den Vorfall einer Täuschung meiner Sinne zuzuschreiben. Ich hatte im Kriege in Gegenwart meines tapfern Sergeanten Beweise meines Muthes gegeben; ich schämte mich nicht, ihm die Wahrheit zu gestehen. Ich antwortete aufrichtig auf alle seine Fragen, und schilderte ihm dies gräßliche Gesicht mit solcher Genauigkeit, daß auch er davon wie von etwas Wirklichem ergriffen wurde, und mehrmals mit nachdenklicher Miene, während er im Hofe mit mir auf und ab ging, ausrief:

„Seltsam! Seltsam! . . . Wunderbar!

— Nein, es ist nicht wunderbar, entgegnete ich, als ich mich völlig beruhigt hatte. Als ich hieher kam, war ich von dem schmerzlichsten Gefühl ergriffen; seit mehreren Tagen kämpfte ich, um den Widerwillen zu besiegen, den ich beim Wiedersehen des Roche-Mauprat empfand. In

der letzten Nacht habe ich den Alpdruck gehabt und war beim Erwachen so matt und niedergeschlagen, daß ich diese unangenehme Reise gern verschoben hätte, wenn ich nicht hätte fürchten müssen, meinem Onkel unangenehm zu werden. Als ich hieher kam, fühlte ich ein kaltes Grauen; meine Brust war gepreßt, ich athmete kaum. Vielleicht hat auch der scharfe Rauch, mit dem das Zimmer gefüllt war, meine Phantasie aufgeregt. Ist es denn, nach den Strapazen und Gefahren unserer unglücklichen Ueberfahrt, von der wir Beide uns kaum erholt haben, zu verwundern, daß ich bei der ersten peinlichen Aufregung in einen Nervenkrampf verfiel?

— Sagen Sie mir, nahm Marcasse, immer noch nachdenklich, das Wort, haben Sie in diesem Augenblick auf Blaireau Achtung gegeben?

— Ich glaube gesehen zu haben, daß sich Blaireau auf das Phantom stürzte, in dem Augenblick, wo es verschwand; aber ich habe es wohl, wie das Uebrige, geträumt.

— Hm, sagte der Sergeant, als ich eintrat, war Blaireau ganz außer sich. Er kam zu Ihnen, schnoperte, weinte auf seine Art, ging auf das Bett, kratzte an der Mauer, kam zu mir, kehrte zu Ihnen zurück. Seltsam! Wunderbar, Kapitän, wunderbar!

Nach einigen Augenblicken des Stillschweigens rief er von Neuem kopfschüttelnd:

„Keine Gespenster! niemals Gespenster! Uebrigens, warum todt, Jean? Nicht todt! Zwei Mauprat noch. Wer weiß? Wo Teufel? Keine Gespenster! Und mein Herr wahnsinnig? Niemals. Krank? Nein."

Nach diesem Selbstgespräch holte der Sergeant ein Licht, zog seinen nie von seiner Seite weichenden Degen, pfiff Blaireau und ergriff muthig das Seil, das an der Treppe als Stütze diente, indem er mich bat, unten zu bleiben.

Wie groß auch mein Widerstreben war, in dieses Zimmer zurück zu gehen, so zögerte ich doch nicht, Marcasse trotz seiner Bitten zu folgen, und unsere erste Sorge war, das Bett zu untersuchen. Doch während wir im Hofe sprachen, hatte die Magd es frisch überzogen und strich eben die Decken vollends glatt.

„Wer hat denn hier geschlafen? fragte sie Marcasse mit seiner gewöhnlichen Klugheit.

— Niemand Anderes, entgegnete sie, als der Herr Chevalier oder der Herr Abbé Aubert, wenn sie hieher kamen.

— Aber heute, oder gestern zum Beispiel? fragte Marcasse wieder.

— O, gestern und heute Niemand, mein Herr; denn der Herr Chevalier ist seit zwei Jahren nicht hergekommen und der Herr Abbé schläft nicht hier, seitdem er allein kommt. Er trifft am Morgen ein, frühstückt bei uns, und geht am Abend wieder fort.

— Aber das Bett war ungemacht, sagte Marcasse, sie fest anblickend.

— Ach Gott, Herr, antwortete sie, das ist wohl möglich; ich weiß nicht, wie man es das letzte Mal, wo darin geschlafen worden ist, gelassen hat. Ich habe nicht darauf geachtet, als ich es überzog. Ich weiß nur, daß der Mantel des Herrn Bernard darauf lag.

— Mein Mantel? rief ich, der ist ja im Stall.

— Und der meinige auch, sagte Marcasse; ich habe sie eben beide zusammengerollt und auf den Heukasten gelegt.

— Sie hatten also zwei? nahm die Magd wieder das Wort; denn ich weiß gewiß, daß ich einen vom Bett weggenommen habe, einen ganz schwarzen und nicht eben neuen Mantel.“

Der meinige aber war roth gefüttert und mit einer goldenen Tresse besetzt; der von Marcasse hellgrau. Es war also keiner von unsern Mänteln, den vielleicht ein Knecht einen Augenblick hergebracht und in den Stall zurückgetragen haben konnte.

„Was hast Du aber mit dem Mantel gemacht? fragte der Sergeant.

— Wahrhaftig, Herr, ich habe ihn auf den Stuhl gelegt, antwortete das dicke Mädchen; aber Sie haben ihn wohl wieder weggenommen, während ich das Licht holte? denn ich sehe ihn nicht mehr."

Wir suchten in dem ganzen Zimmer, der Mantel war nicht zu finden. Wir thaten, als ob wir ihn brauchten und läugneten nicht, daß er der unsere wäre. Die Magd riß das Bett wieder auf, wandte in unserer Gegenwart die Matratzen um und fragte den Knecht, ob er ihn weggenommen hätte. Er fand sich weder im Bett, noch im Zimmer; der Knecht war gar nicht herauf gekommen. Der ganze Pachthof kam in Bewegung, in der Besorgniß, es könne Jemand des Diebstahls beschuldigt werden. Wir fragten, ob nicht ein Fremder nach Roche-Mauprat gekommen und noch da wäre. Als wir uns überzeugt hatten, daß die guten Leute Niemand bei sich aufgenommen, Niemand gesehen hätten, beruhigten wir sie über den verlorenen Mantel, indem wir ihnen sagten, Marcasse hätte ihn, ohne es zu wissen, mit den beiden andern zusammengerollt, und schlossen uns in dem Zimmer ein, um es bequem zu untersuchen; denn jetzt war es fast erwiesen, daß ich kein Gespenst, sondern Jean Mauprat selbst, oder einen Mann gesehen hatte, der ihm glich und den ich für ihn nahm.

Marcasse reizte Blaireau mit Worten und Bewegungen auf und sagte dann stolz zu mir:

„Sein Sie ruhig, der alte Hund hat sein altes Gewerbe nicht vergessen; wenn sich ein Loch, nur so groß wie die Hand, vorfindet, haben Sie keine Furcht. Vorwärts, alter Hund! Fürchte nichts!"

In der That, als Blaireau das ganze Zimmer durchschnopert hatte, kratzte er hartnäckig an der Mauer und an der Stelle, wo ich die Erscheinung gesehen; er zitterte jedes Mal, wo seine spitze Nase einen gewissen Theil des Getäfels berührte; dann wedelte er mit seinem Fuchsschwanz mit vergnügtem Wesen, kam zu seinem Herrn zurück und schien ihm zu sagen, darauf seine Aufmerksamkeit zu richten. Jetzt begann der Sergeant die Mauer und das Täfelwerk zu untersuchen; er suchte seinen Degen in eine Spalte hinein zu schieben; aber nichts bewegte sich. Demungeachtet konnte eine Thür da sein, denn das Laubwerk an dem Getäfel konnte wohl eine geschickt gearbeitete Oeffnung verbergen. Man mußte nur die Feder entdecken, welche das Feld in Bewegung setzte; das war uns aber unmöglich, trotz aller Mühe, die wir uns zwei Stunden lang gaben. Vergeblich suchten wir das Holzgetäfel zu erschüttern, es gab denselben Ton wie das übrige; alles hallte wieder und zeigte, daß das Holzgetäfel nicht unmittelbar an der Mauer war; doch konnte es nur wenige Linien von ihr entfernt sein. Endlich hielt Marcasse, in Schweiß gebadet, inne und sagte:

„Wir sind sehr thöricht; wenn wir bis morgen früh suchten, würden wir keine Feder finden, wenn keine da ist; und wenn wir auch mit der Axt daran schlügen, können wir die Thür nicht öffnen, wenn sich hinter ihr starke Eisenbarren befinden, wie ich es in manchen alten Schlössern gesehen habe.

— Mit der Axt, entgegnete ich, können wir wohl eine

Oeffnung finden; aber warum wollen wir auf bloße Anzeige Deines Hundes, der an der Mauer kratzt, glauben, daß Jean Mauprat oder sein Ebenbild nicht zur gewöhnlichen Thür aus- und eingegangen ist?

— Hinein gekommen, so viel Sie wollen, antwortete Marcasse, aber ausgegangen, bei meiner Ehre, nein! denn als die Magd herabkam, stand ich auf der Treppe und putzte meine Schuhe; als ich aber hier etwas fallen hörte, stieg ich schnell, drei Stufen auf ein Mal nehmend, hinauf, und war bei Ihnen. Sie lagen wie todt ausgestreckt auf dem Boden und sehr krank, Niemand drinnen oder draußen, bei meiner Ehre!

— Dann habe ich von meinem teuflischen Onkel und die Magd von einem schwarzen Mantel geträumt; denn hier ist sicher keine geheime Thür; doch wenn auch eine wäre und alle lebende und todte Mauprat den Schlüssel dazu hätten, was geht das uns an? Gehören wir der Polizei an, um diese elenden Menschen aufzuspüren? Und wenn wir sie irgendwo versteckt fänden, würden wir ihnen nicht lieber zur Flucht verhelfen, als sie der Gerechtigkeit ausliefern? Wir haben unsere Waffen und fürchten nicht, in dieser Nacht von ihnen ermordet zu werden. Wollen sie sich aber den Spaß machen, uns Furcht einzujagen, dann wehe ihnen! Ich kenne weder Verwandte noch Freunde, wenn man mich aufschreckt. Also lassen wir uns den Eierkuchen auftragen, den die guten Leute uns bereitet haben, denn wenn wir fortfahren, an den Mauern herum zu schlagen und zu kratzen, so halten sie uns am Ende für Narren."

Marcasse fügte sich mehr aus Gehorsam, als aus Ueberzeugung in meinen Willen; ich weiß nicht, welche Wichtigkeit er der Entdeckung dieses Geheimnisses beilegte, noch welche Sorge ihn quälte, denn er wollte mich in dem Spuk-

zimmer nicht allein lassen. Er gab vor, ich könnte wieder krank werden oder in Krämpfe fallen.

„O, dies Mal, entgegnete ich, werde ich kein Hasenfuß sein. Der Mantel hat mich von der Gespensterfurcht befreit, und ich rathe Niemanden, sich an mir zu reiben."

Der Hidalgo war genöthigt, mich allein zu lassen. Ich setzte meine Pistolen in Stand und legte sie vor mir auf den Tisch; doch diese Vorkehrungen waren rein verloren; nichts störte die Stille des Zimmers, und die schweren rothseidenen Vorhänge, in den Ecken mit Wappen versehen von geschwärztem Silber, wurden nicht von dem leisesten Hauche bewegt. Marcasse kam zurück und bereitete, erfreut, mich so heiter zu finden, wie er mich verlassen hatte, eben so sorgsam unser Abendessen, als wenn wir nur in der Absicht nach Roche-Mauprat gekommen wären, um ein gutes Mahl zu halten. Er scherzte über den Kapaun, der noch am Bratspieß sich drehte, und über den Wein, der die Kehle wie eine Bürste aufkratzte. Aber der Meier vermehrte seine gute Laune, als er uns einige Flaschen trefflichen Madeira brachte, den der Chevalier ihm anvertraut hatte, weil er einige Gläser gern beim Wegreiten trank. Zum Lohn luden wir den ehrlichen Mann ein, mit uns zu essen, um womöglich mit der geringsten Langweile von Geschäften zu sprechen.

„Das laß ich gelten, sagte er, es soll also wie ehemals werden; die Knechte aßen an dem Tische der Herren von Roche-Mauprat; Ihr macht es eben so, Herr Bernard, und das ist gut.

— Ja, mein Herr, antwortete ich sehr kalt, aber ich esse mit denen, die mir Geld schuldig sind, und nicht mit denen, denen ich welches schuldig bin."

Diese Antwort und das Wort „mein Herr" schüchterte

ihn so ein, daß er viel Umstände machte, ehe er sich an den Tisch setzte; aber ich bestand darauf, weil ich ihm sogleich das Maaß meines Charakters geben wollte. Ich behandelte ihn wie einen Mann, den ich zu mir erhob, nicht wie einen, zu dem ich herabsteigen wollte. Ich zwang ihn, anständig in seinem Scherz zu sein, erlaubte ihm aber, gesprächig und unterhaltend zu werden in den Schranken einer achtbaren Fröhlichkeit. Es war ein jovialer und freimüthiger Mann. Ich prüfte ihn aufmerksam, um zu sehen, ob er nicht in einiger Verbindung mit dem Phantom stände, welches seinen Mantel auf den Betten herumschleppte, doch das war nicht sehr wahrscheinlich; er hatte im Grunde eine Abneigung gegen die Coupe-Jarrets, daß er, ohne Berücksichtigung meiner Verwandtschaft, in meiner Gegenwart sie bedient hätte, wie sie es verdienten. Aber ich konnte eine solche Freiheit über diesen Gegenstand von seiner Seite nicht leiden, und forderte ihn auf, mir Rechenschaft von meinen Angelegenheiten zu geben, was er mit Verstand, Genauigkeit und Rechtlichkeit that.

Als er sich entfernte, bemerkte ich, daß der Madeira gut gewirkt hatte, denn seine Beine wollten nicht fort und blieben an allen Möbeln hängen; demungeachtet hatte er seinen Kopf genug in der Gewalt, um besonnen zu sprechen. Ich habe stets bemerkt, daß der Wein weit mehr auf die Muskeln der Bauern, als auf ihre Nerven wirkt; daß sie nicht leicht die Besinnung verlieren, und die starken Getränke im Gegentheil bei ihnen ein Wohlsein hervorbringen, das wir nicht kennen, und das aus ihrer Trunkenheit ein Vergnügen macht, das von dem unsern ganz verschieden und unserer fieberhaften Aufregung weit vorzuziehen ist.

Als wir, Marcasse und ich, uns allein befanden, bemerkten wir, daß, ob wir gleich nicht betrunken waren, der

Wein uns eine Heiterkeit und Sorglosigkeit gegeben hatte, die wir, selbst ohne das Abenteuer mit dem Gespenst, auf Roche-Mauprat nicht empfunden haben würden. An eine wechselseitige Freimüthigkeit gewöhnt, theilten wir uns diese Bemerkung mit, und gestanden, daß wir weit eher aufgelegt wären, als vor dem Abendessen, es mit allen Währwölfen der Varenne aufzunehmen.

Dieses Wort Währwolf erinnerte mich an das Abenteuer, das mich im Alter von dreizehn Jahren in eine nicht sehr freundliche Beziehung zu Patience gebracht hatte. Marcasse kannte es, ahnte aber den Charakter nicht, den ich in jener Zeit hatte, und ich machte mir den Spaß, ihm mein tolles Herumlaufen durch die Felder, nachdem ich von dem Geisterbanner gegeißelt worden war, zu erzählen.

„Das bringt mich eben auf den Gedanken, sagte ich am Schluß, daß meine Phantasie leicht erregbar ist, und ich der Furcht vor übernatürlichen Dingen nicht unzugänglich bin. Das Phantom dieses Abends also . . .

— Gleichviel, gleichviel, sagte Marcasse, indem er das Zündkraut meiner Pistolen untersuchte und sie auf meinen Nachttisch legte; vergessen Sie nicht, daß alle Coupe-Jarrets noch nicht todt sind; und wenn Jean noch dieser Welt angehört, so wird er Böses thun, bis er verscharrt ist und der Teufel von ihm Besitz genommen hat."

Der Wein löste des Hidalgo Zunge, der nicht ohne Geist war, wenn er sich diese seltsamen Uebertretungen seiner gewohnten Nüchternheit gestattete. Er wollte mich nicht verlassen und schlug sein Bett neben dem meinigen auf. Meine Nerven waren durch die Aufregungen des Tages sehr gereizt; ich ließ mich also verleiten, von Edmée zu sprechen, nicht auf die Art, wenn sie meine Worte gehört hätte, von ihr den Schatten eines Vorwurfs zu verdienen, aber doch

mehr, als ich es mir hätte erlauben sollen, mit einem Menschen, der nur noch mein Untergebener und nicht mein Freund war, wie er es später wurde. Ich weiß nicht mehr genau, was ich ihm von meinem Kummer, meinen Hoffnungen und meinen Besorgnissen sagte, doch diese Mittheilungen hatten eine furchtbare Wirkung, wie Sie bald sehen werden.

Während des Gesprächs schliefen wir ein, Blaireau auf den Füßen seines Herrn, und neben dem Hunde, auf den Knieen des Hidalgo, der Degen, das Licht zwischen uns Beiden, meine Pistolen auf Armeslänge vor mir, mein Jagdmesser unter meinem Kopfkissen, und die Riegel vorgeschoben. Nichts störte unsere Ruhe; und als die Sonne uns erweckte, krähten die Hähne lustig im Hofe und die Ochsenjungen tauschten beim Anspannen ihrer Ochsen bäurische Witzreden unter unsern Fenstern aus.

„Gleichviel, darunter steckt was, war das erste Wort, als Marcasse die Augen öffnete, indem er das Gespräch wieder da aufnahm, wo wir es am Abend zuvor verlassen hatten.

— Hast Du irgend etwas diese Nacht gesehen oder gehört?

— Nichts in der Welt, antwortete er, doch gleich viel, Blaireau hat nicht viel geschlafen, mein Degen ist auf die Erde gefallen, und nichts, was hier vorgegangen ist, hat eine Erklärung gefunden.

— Erkläre es, wer da will, antwortete ich; ich bekümmere mich wahrlich nicht darum.

— Unrecht, Unrecht, Sie haben Unrecht!

— Wohl möglich, guter Sergeant, aber mir gefällt diese Stube nicht und sie erscheint mir beim hellen Tage so häßlich, daß ich weit gehen muß, um eine reinere Luft zu athmen.

— Nun, ich begleite Sie, kehre aber wieder hierher zurück. Ich mag das dem Zufall nicht preis geben. Ich weiß, wozu Jean Mauprat fähig ist, Sie nicht.

— Ich mag es nicht wissen; und wenn hier eine Gefahr für mich oder die Meinigen ist, so verbiete ich Dir, hierher zurück zu gehen."

Marcasse schüttelte den Kopf und antwortete nichts. Vor unserer Abreise begaben wir uns noch ein Mal in die Meierei. Etwas erregte hier die Aufmerksamkeit des Marcasse, das ich nicht bemerkt hätte. Der Meier wollte mir seine Frau vorstellen; sie weigerte sich aber, mich zu sehen und versteckte sich in das Hanffeld. Ich schrieb diese Schüchternheit einer jugendlichen Verlegenheit zu.

„Eine schöne Jugend, wahrhaftig, sagte Marcasse; eine Jugend wie die meine, fünfzig Jahre und darüber! Darunter liegt etwas, darunter steckt etwas, sage ich Ihnen.

— Und was Teufel, kann darunter stecken?

— Hm, sie stand zu ihrer Zeit mit Jean Mauprat recht gut und hat den Satan ganz nach ihrem Geschmack gefunden. Ich weiß das und noch manches Andere, sein Sie gewiß.

— Das sollst Du mir sagen, wenn wir wieder hierher kommen; und das wird nicht sobald geschehen; denn meine Sachen stehen weit besser, als wenn ich mich drein mischte, und ich möchte nicht gern die Gewohnheit annehmen, eine Flasche Madeira trinken zu müssen, um nicht Furcht vor einem Schatten zu haben. Willst Du mich verbinden, Marcasse, so sprichst Du mit Niemanden von dem, was vorgefallen ist. Nicht Jedermann hat vor Deinem Kapitän dieselbe Achtung, wie Du.

— Das ist ein Dummkopf, der meinen Kapitän nicht

achtet, antwortete der Hidalgo in schulmeisterlichem Tone, jedoch wenn Sie mir befehlen, werde ich nichts sagen."

Er hielt Wort. Um nichts in der Welt hätte ich Edmée's Geist mit dieser einfältigen Geschichte beunruhigen mögen; doch konnte ich Marcasse nicht verhindern, seinen Plan auszuführen. Schon am andern Morgen war er verschwunden und ich erfuhr von Patience, daß er nach Roche-Mauprat zurückgekehrt sei, unter dem Vorwande, etwas vergessen zu haben.

18.

Während Marcasse sich seinen ernsten Forschungen überließ, brachte ich an Edmée's Seite Tage der Wonne und der Qual zu. Ihr festes, hingebendes, aber in vielen Stücken zurückhaltendes Leben erfüllte mich mit Freude und Betrübniß. Eines Tages hatte der Chevalier, während ich spazieren ging, ein langes Gespräch mit ihr; ich kam in dem Augenblick zurück, als es am lebhaftesten war, und sobald ich erschien, rief mir mein Onkel zu:

„Tritt näher und sage Edmée, daß Du sie liebst, daß Du sie glücklich machen willst und Deine früheren Fehler abgelegt hast, denn das Ding muß ein Ende haben. Unsere Stellung, gegenüber der Welt ist nicht mehr haltbar und ich will nicht in das Grab steigen, ohne die Ehre meiner Tochter wiederhergestellt gesehen zu haben und ohne gewiß zu sein, daß irgend eine tolle Laune von ihrer Seite sie nicht in ein Kloster treibt, statt daß sie den Rang in der Welt einnehmen könnte, der ihr gebührt und den ihr zu sichern, ich mein ganzes Leben lang gearbeitet habe. Vorwärts, Bernard, zu ihren Füßen! Sei klug und sage ihr etwas, das sie überzeugt! oder, ich glaube wahrhaftig,

Gott verzeihe mir, daß Du sie nicht liebst und nicht aufrichtig zu heirathen Willens bist.

— Ich? gerechter Himmel! rief ich. Sie nicht begehren, da ich seit sieben Jahren keinen andern Gedanken habe, da mein Herz keinen andern Wunsch, mein Geist kein anderes Glück kennt!"

Ich sagte Edmée Alles, was die gewaltigste Leidenschaft mir einflößte. Sie hörte mich schweigend an, ohne ihre Hände zurückzuziehen, die ich mit Küssen bedeckte. Aber ihr Gesicht war ernst und der Ton ihrer Stimme ließ mich zittern, als sie nach einem augenblicklichen Nachdenken sagte:

„Mein Vater sollte niemals an meinem Worte zweifeln; ich habe versprochen, Bernard zu heirathen, ich habe es Bernard und meinem Vater versprochen; ich werde es also gewiß thun."

Dann hielt sie wieder inne und fügte endlich in noch strengerem Tone hinzu:

„Aber wenn mein Vater sich dem Tode nahe glaubt, wie kann er vermuthen, daß ich die Kraft habe, nur an mich zu denken und in der Stunde seines Todes mein Brautgewand anzulegen? Ist er aber im Gegentheil, wie ich es glaube, trotz aller seiner Schmerzen, noch immer voll Kraft, ist es ihm erlaubt, noch lange Jahre sich der Liebe seiner Familie zu erfreuen, weshalb drängt er mich denn so heftig, den Aufschub abzukürzen, um den ich ihn gebeten habe? Ist dieser Schritt nicht wichtig genug, damit ich darüber nachdenke? Ein Versprechen, das mein ganzes Leben dauern soll und welches, wenn auch nicht über mein Glück, ich würde es dem geringsten Wunsche meines Vaters zum Opfer bringen, aber über die Ruhe meines Gewissens und die Würde meines Betragens entscheidet; (denn welches Weib kann seiner selbst sicher genug sein, um einer gegen

ihren Willen gefesselten Zukunft zu entsprechen?) verdient ein solches Versprechen nicht, daß ich alle Gefahren und alle Vortheile wenigstens mehrere Jahre lang abwäge?

— Nun, Gott sei Dank! Du wägst das Alles schon seit sieben Jahren ab, sagte der Chevalier; Du könntest nun wissen, was Du von Deinem Vetter zu denken hast. Willst Du ihn heirathen, so heirathe ihn; doch willst Du ihn nicht, so sage es um Gottes willen, damit ein Anderer um Dich werben kann.

— Lieber Vater, antwortete Edmée etwas kalt, ich heirathe nur ihn.

— Nur ihn, recht gut, sagte der Chevalier, mit der Feuerzange auf die Holzstücke schlagend, aber das soll vielleicht nicht heißen, daß Du ihn wirklich heirathen willst.

— Ich werde ihn heirathen, Vater, erwiderte Edmée. Ich hätte noch einige Monate Freiheit gewünscht; doch da Sie mit dieser Zögerung unzufrieden sind, so bin ich bereit, Ihrem Willen zu gehorchen, Sie wissen es.

— Wahrhaftig! das ist eine allerliebste Art, einzuwilligen, rief mein Onkel, und für Deinen Vetter außerordentlich verbindlich. Wahrlich, Bernard, ich bin sehr alt; ich kann aber wohl sagen, daß ich die Frauen noch nicht verstehe, und wahrscheinlich werde ich sterben, ohne sie eigentlich kennen zu lernen.

— Lieber Onkel, entgegnete ich, ich begreife die Entfremdung meiner Cousine gegen mich sehr wohl; ich habe sie verdient. Ich habe Alles gethan, was in meiner Macht stand, um mein Verbrechen wieder gut zu machen. Doch hängt es von ihr ab, eine Vergangenheit zu vergessen, von der sie gewiß nur zu sehr gelitten hat? Uebrigens, wenn sie mir nicht verzeiht, so werde ich ihre Strenge nachahmen und mir selbst nicht verzeihen. Ich entsage jeder Hoffnung

in dieser Welt und werde mich, um mir eine Züchtigung, schlimmer als der Tod, aufzuerlegen, von ihr und von Ihnen entfernen.

— So? Nun ist Alles vorbei! sagte mein Onkel, die Feuerzange ins Feuer werfend; jetzt hast Du Deinen Willen, Edmée!"

Ich hatte mich nach der Thür gewandt, um hinaus zu gehen; ich litt furchtbar. Edmée eilte mir nach, ergriff mich beim Arme, führte mich zu ihrem Vater zurück und sagte:

„Deine Worte sind grausam und voll Undankbarkeit. Ziemt es einem bescheidenen Gemüthe, einem edlen Herzen, eine Freundschaft, eine Hingebung, ich will kein anderes Wort brauchen, eine siebenjährige Treue zu läugnen, weil ich noch einige Monate der Prüfung verlange? Und sollte ich selbst Dich nie so lebhaft lieben, Bernard, als Du mich, ist die Neigung, die ich Dir bis jetzt gezeigt habe, etwas so Geringes, daß Du sie verachtest und ihr aus Unmuth entsagst, weil Du mir nicht gerade das Gefühl hast einflößen können, was Du von mir fordern zu müssen glaubst? weißt Du, daß ein Weib auf diese Weise nicht das Recht hätte, Freundschaft zu empfinden? Willst Du mich endlich dafür bestrafen, daß ich Dir Mutter gewesen bin, indem Du Dich von mir entfernest, oder mich dafür nur unter der Bedingung belohnen, daß ich Deine Sclavin werde?

— Nein, Edmée, nein, antwortete ich mit gepreßtem Herzen und die Augen voll Thränen, indem ich ihre Hand an meine Lippen drückte; ich fühle, daß ich vergeblich mich aus Deiner Nähe entfernen möchte; aber kannst Du mir ein Verbrechen daraus machen, daß mir Deine Nähe peinlich wird? Es ist übrigens ein so unwillkürliches und verhängnißvolles Verbrechen, daß ich es trotz aller Deiner Vor-

würfe und trotz aller meiner Reue begehen würde. Sprechen wir nie mehr davon; das ist Alles, was ich thun kann. Bewahre mir Deine Freundschaft, ich hoffe, mich ihrer stets würdig zu zeigen.

— Umarmt Euch und trennt Euch nie von einander, sagte der Chevalier gerührt. Bernard, wie sich auch Edmée's Laune gestalten mag, verlaß sie nie, wenn Du den Segen Deines Adoptivvaters verdienen willst. Wenn es Dir nicht gelingt, ihr Gatte zu werden, so sei ihr stets ein Bruder. Bedenke, mein Kind, daß sie bald allein stehen wird und daß ich trostlos sterben muß, wenn ich nicht die Gewißheit mit ins Grab nehmen kann, daß Du ihr eine Stütze und ein Vertheidiger bleibst. Bedenke endlich, daß sie nur Deinetwegen, wegen eines Schwures, den ihre Neigung vielleicht verläugnet, ihr Gewissen aber ehrt, so verlassen, verleumdet ist ...

Der Chevalier brach in Thränen aus und alle Schmerzen dieser unglücklichen Familie wurden mir in einem Augenblicke enthüllt.

„Genug, genug, rief ich, zu ihren Füßen fallend; es ist zu grausam. Ich wäre der Verächtlichste der Menschen, wenn man mir meine Fehler und meine Pflichten noch ins Gedächtniß rufen müßte. Laßt mich zu Euren Füßen weinen; laßt mich durch den ewigen Schmerz, durch die Entsagung meines ganzen Lebens das Leid abbüßen, daß ich Euch gethan habe! Warum habt Ihr mich nicht verjagt, als ich Euch schadete? Warum hast Du mir nicht eine Kugel durch den Kopf gejagt, Onkel, wie einer wilden Bestie? Was that ich, daß Ihr mich verschontet, ich, der Eure Wohlthaten mit der Vernichtung Eures Glücks vergalt? Nein, nein, ich fühle es, Edmée darf mich nicht heirathen; das hieße die Schmach der Beleidigung auf sich

nehmen, mit der ich sie überhäufte. Ich werde hier bleiben; wenn sie es verlangt, will ich sie nie sehen; doch wie ein treuer Hund will ich an ihrer Thür wachen und Jeden zerreißen, der sich anders als knieend ihr zu nahen wagt; und wenn einst ein Ehrenmann, glücklicher als ich, ihre Wahl auf sich zu ziehen verdient, will ich, weit entfernt, sie zu bekämpfen, ihm die theure und heilige Sorge, sie zu beschützen und zu vertheidigen, übergeben; ich werde ihr Freund, ihr Bruder sein; und wenn ich sie Beide glücklich sehe, fern von ihnen in Ruhe sterben."

Mein Schluchzen erstickte meine Stimme, der Chevalier drückte seine Tochter und mich an sein Herz, unsere Thränen flossen in einander, indem wir ihm schworen, uns weder während seines Lebens, noch nach seinem Tode von einander zu trennen.

„Gieb die Hoffnung aber nicht auf, sie zu heirathen, sagte der Chevalier einige Augenblicke nachher, als wir wieder ruhiger geworden waren, leise zu mir; sie hat einen sonderbaren Willen; aber sie ist gut, nichts wird mir den Glauben nehmen, daß sie Dich liebt. Sie will sich noch nicht erklären. Was eine Frau will, will Gott.

— Und was Edmée will, will ich auch," antwortete ich.

Einige Tage nach dieser Scene, welche die Ruhe des Todes auf die Stürme des Lebens in meiner Seele folgen ließ, ging ich mit dem Abbé im Parke spazieren.

— Ich muß Ihnen ein Abenteuer mittheilen, sagte er, das mir gestern begegnet und nicht wenig romantisch ist. Ich war in dem Wald von Briantes spazieren gegangen und an die Quelle des Fougères hinabgekommen. Sie wissen, es war heiß, wie mitten im Sommer; unsere schönen, vom Herbst gerötheten Pflanzen sind an dem Bache, den sie mit ihren langen Blättern bedecken, schöner als je. Der

Wald bietet nur noch wenig Schatten, doch der Fuß betritt einen Teppich von trocknen Blättern, deren Rauschen für mich viel Reiz hat. Der glänzende Stamm der Birken und jungen Eichen ist mit Moos bedeckt, das seine zarte braune Farbe, vermischt mit dem hellen Grün, im Roth und Gelb, Sterne, Rosen und Bilder aller Art darstellt, in denen die Phantasie im Kleinen träumen kann. Ich betrachte gern diese Wunder von Anmuth und Schönheit, diese Arabesken, wo die unendliche Mannichfaltigkeit sich mit unveränderlicher Regelmäßigkeit verbindet, und glücklich bei dem Gedanken, daß sie nicht, wie die gewöhnlichen Menschen, gegen die Koketterien blind sind, löste ich einige davon mit der größten Sorgfalt ab und nahm selbst die Rinde des Baumes, in der sie Wurzel gefaßt haben, mit, um nicht die Reinheit ihrer Zeichnung zu stören. So sammelte ich einen kleinen Vorrath, den ich bei Patience niedergelegt habe und den wir, wenn es Ihnen Vergnügen macht, besehen wollen. Unterwegs aber muß ich Ihnen sagen, was mir begegnete, als ich an die Quelle trat. Ich hatte den Kopf herabgeneigt und schritt, geleitet von dem leisen Murmeln des kleinen, klaren Wasserfalls, der sich aus dem mit Moos bedeckten Felsen stürzt, auf den feuchten Kieseln hin. Ich wollte mich auf den Stein setzen, der daneben eine natürliche Bank bildet, als ich den Platz von einem guten Mönch schon besetzt fand, dessen Kapuze das bleiche, eingefallene Gesicht halb verbarg. Er schien über meine Annäherung sehr schüchtern; ich beruhigte ihn, so gut ich konnte und sagte ihm, meine Absicht sei nicht, ihm zu stören, sondern nur, meine Lippen an die Rinne von Baumrinde zu halten, welche die Holzschläger an dem Felsen angebracht haben, um leichter trinken zu können.

„O, heiliger Priester! sagte er mir mit dem demü-

thigsten Tone; warum seid Ihr nicht der Prophet, dessen Stab an die Quelle der Gnade schlug und warum kann mein Herz, gleich diesem Felsen, nicht einen Thränenbach von sich strömen?"

Erstaunt über die Art, mit welcher der Mönch sich ausdrückte, gerührt von seiner traurigen und seiner nachdenklichen Stellung an diesem poetischen Ort, wo ich so oft über das Gespräch der Samariterin mit dem Heiland nachgedacht hatte, ließ ich mich verführen, ein Gespräch zu beginnen, das mein Mitgefühl immer mehr rege machte. Ich erfuhr von diesem Mönch, daß er Trappist sei und zur Ausführung einer Buße sein Kloster verlassen habe.

„Fragt mich nicht nach meinem Namen oder nach meinem Vaterlande, sagte er. Ich gehöre einer vornehmen Familie, die erröthen würde, wenn sie erführe, daß ich noch am Leben bin; übrigens schwören wir beim Eintritt in la Trappe allen Stolz der Vergangenheit ab und machen uns gleich den neugebornen Kindern; wir sterben für die Welt, um in Jesus Christus wieder aufzuleben. Aber wißt, daß Ihr in mir eins der schlagendsten Beispiele der Wunder der Gnade seht, und wenn ich Euch mein Klosterleben, mein Entsetzen, meine Reue, meine Büßungen erzählen könnte, würdet Ihr gewiß davon gerührt sein. Doch was nützen mir das Mitleid und die Nachsicht der Menschen, wenn Gottes Barmherzigkeit mich nicht frei spricht?

„Sie wissen, fuhr der Abbé fort, ich liebe die Mönche nicht, ich mißtraue ihrer Demuth und verabscheue ihren Müßiggang. Doch dieser sprach mit solcher Schwermuth und Herzlichkeit, er war von seiner Pflicht so durchdrungen, er schien so krank, so erschöpft von seinen Bußübungen, so voll von Reue, daß er mein Herz gewann. In seinem Blick und seinen Reden schlugen zuweilen Blitze auf, welche

einen hohen Verstand, eine unermüdliche Thätigkeit, eine ungewöhnliche Beharrlichkeit verriethen. Wir haben zwei Stunden mit einander zugebracht und ich verließ ihn so gerührt, daß ich den Wunsch äußerte, ihn vor seiner Abreise noch einmal zu sehen. Er hatte für die Nacht in dem Hofe des Goulets ein Nachtlager gefunden, vergeblich wollte ich ihn nach dem Schlosse führen. Er sagte mir, er hätte einen Reisegefährten, den er nicht verlassen könne.

„Aber da Ihr so freundlich seid, sagte er mir, so würde es mich sehr glücklich machen, Euch morgen beim Untergang der Sonne hier wieder zu finden; vielleicht wäre ich dann so kühn, Euch um eine Gefälligkeit zu bitten; Ihr könnt mir in einer wichtigen Angelegenheit, mit der ich in dieser Gegend beauftragt bin, sehr nützlich werden. Ich kann Euch jetzt nichts weiter sagen.“

Ich versicherte ihn, daß er auf mich rechnen könne und daß ich herzlich gern einem Manne, wie ihm, gefällig sein wolle.

„Und Sie erwarten nun mit Ungeduld die Zeit des Rendezvous? fragte ich den Abbé.

— Ja wohl, antwortete er, und mein neuer Bekannter flößt mir so viel Interesse ein, daß ich, wenn ich nicht fürchten müßte, das mir bewiesene Vertrauen zu mißbrauchen, Edmée zur Quelle des Fougères führen würde.

— Ich denke, erwiderte ich, Edmée hat Besseres zu thun, als die Deklamationen Ihres Mönches zu hören, der vielleicht nichts weiter als ein Intriguant ist, wie so viele Andere, denen Sie ohne Ueberlegung Ihre Almosen geben. Verzeihen Sie, lieber Abbé, aber Sie sind kein großer Physiognomiker und lassen sich gern für oder wider die Menschen einnehmen, ohne einen andern Grund, als die

freundliche oder furchtsame Stimmung Ihres romanhaften Geistes."

Der Abbé lächelte, behauptete, ich spräche nur aus Groll auf diese Weise, versicherte die Frömmigkeit des Trappisten und kam dann wieder auf die Botanik. Wir brachten eine ziemliche Zeit bei Patience zu, die Pflanzen zu untersuchen, und da ich nur mir selbst zu entfliehen wünschte, verließ ich die Hütte mit dem Abbé und begleitete ihn in den Wald, wo ihn der Mönch erwartete. Je näher wir der Stelle kamen, desto mehr schien der Abbé von seinem Eifer des vorigen Tages zu verlieren und zu fürchten, daß er wohl zu weit gegangen wäre. Die so schnelle, dem Enthusiasmus folgende Ungewißheit entsprach so sehr seinem beweglichen, liebreichen, schüchternen Charakter, der aus einer seltsamen Mischung der widersprechendsten Gefühle bestand, daß ich ihn mit dem Recht, das mir die Freundschaft gab, darüber ein wenig aufzog.

„Nun, sagte er, mein Herz muß klar sehen, Sie sollen ihn beobachten. Betrachten Sie sein Gesicht, prüfen Sie es einige Augenblicke lang, und lassen Sie uns dann allein, denn ich habe ihm versprochen, sein Vertrauen entgegen zu nehmen."

Weil ich nichts zu thun hatte, folgte ich dem Abbé; aber als wir oberhalb der mit Gebüsch bewachsenen Felsen standen, aus denen die Quelle entspringt, blieb ich stehen, um den Mönch durch die Zweige eines dichten Espengebüsches zu beobachten. Er saß gerade unter uns, am Rande der Quelle nnd sah nach der Ecke des Fußsteiges. den wir herkommen mußten; dachte aber nicht, den Ort im Auge zu behalten, wo wir uns befanden, und so konnten wir ihn bequem betrachten, ohne daß er uns bemerkte. Kaum hatte ich ihn ins Auge gefaßt, als ich, von bitterem Lachen ergriffen, den Abbé beim Arme ergriff,

etwas abwärts zog und nicht ohne große Bewegung also zu ihm sprach:

„Lieber Abbé, haben Sie früher niemals irgendwo das Gesicht meines Onkels Jean von Mauprat gesehen?

— Nein, so viel ich weiß, antwortete der Abbé; aber wozu diese Frage?

— Ich will Ihnen sagen, mein Freund, daß Sie da einen köstlichen Fund gemacht haben, und daß dieser gute, ehrwürdige Trappist, den Sie in solchem Zustand der Gnade, der Salbung glauben, den Sie für so offen und verständig halten, kein anderer als Jean Mauprat, der Räuber, ist.

— Sie sind wahnsinnig! rief der Abbé, drei Schritte zurückweichend. Jean Mauprat ist längst todt.

— Jean Mauprat ist nicht todt, vielleicht auch Antoine Mauprat nicht, und ich bin weniger erstaunt, als Sie, weil ich einen dieser beiden Geister schon irgendwo gefunden habe. Es ist wohl möglich, daß er Mönch geworden ist und seine Sünden beweint; es ist aber auch nicht unmöglich, daß er sich nur verkleidet hat, um hier einen bösen Plan auszuführen, und ich bitte Sie, sein Sie auf Ihrer Huth."

Der Abbé war so erschrocken, daß er nicht mehr zu der versprochenen Zusammenkunft gehen wollte. Ich bewies ihm, daß es sehr nothwendig wäre, die Pläne des alten Sünders kennen zu lernen. Da ich aber die Schwäche des Abbé kannte und fürchtete, es könne meinem Onkel Jean gelingen, ihn zu einem übereilten Schritt zu bewegen und durch lügenhafte Geständnisse sich seiner zu bemächtigen, beschloß ich, mich in das Dickicht zu schleichen, um Alles sehen und hören zu können.

Doch es ging nicht so, wie ich geglaubt hatte. Statt daß der Trappist den Abbé zu überlisten suchte, enthüllte

er ihm sogleich seinen wahren Namen. Er erklärte ihm, daß er von Reue ergriffen und in der Ueberzeugung, sein Gewissen erlaube ihm nicht, die Mönchskutte zum Schutz gegen die weltliche Strafe zu mißbrauchen (denn er war wirklich seit mehreren Jahren Trappist), sich den Händen der Gerechtigkeit überliefern wolle, um auf auffallende Weise die Verbrechen zu büßen, mit denen er sich befleckt hätte. Dieser, mit ausgezeichneten Anlagen begabte Mensch hatte im Kloster sich eine mystische Beredtsamkeit angeeignet. Er sprach mit solcher Anmuth und Sanftheit, daß ich eben so wie der Abbé, davon ergriffen wurde. Vergeblich suchte der Letztere einen Entschluß zu bekämpfen, der ihm wie wahnsinnig erschien; Jean Mauprat zeigte die unerschütterlichste Hingebung für seine religiösen Ideen. Er sagte, er hätte die Verbrechen der alten heidnischen Barbarei begangen und könne die Ruhe seiner Seele nur durch eine, der ersten Christen würdige, öffentliche Buße wiedererlangen. Man kann gegen Gott, wie gegen die Menschen feig sein, sagte er, und in der Stille meiner schlaflosen Nächte höre ich eine furchtbare Stimme, die auf mein Schluchzen antwortet:

„Elender Prahler, die Furcht vor den Menschen treibt Dich in den Schooß Gottes; wenn Du den zeitlichen Tod nicht fürchtetest, würdest Du nie an das ewige Leben gedacht haben.“

Dann fühle ich, daß ich nicht den Zorn Gottes am meisten fürchte, sondern den Strick und den Henker, der mich unter Meinesgleichen erwartet. Es ist also Zeit, daß ich aufhöre, vor mir selbst zu erröthen und an dem Tage, wo die Menschen mich mit Schmach und Züchtigung bedecken, werde ich mich im Angesicht des Himmels losgesprochen und in meiner Ehre wiederhergestellt sehen. Erst

dann werde ich mich für würdig halten, Jesu, meinem Heiland, zu sagen:

„Höre mich, unschuldiges Opfer; Du, der Du den guten Verbrecher hörtest; höre das befleckte aber reuige Opfer, das dem Ruhm Deines Märtyrertodes sich würdig macht und das Dein Blut erlöst.

— Wenn Sie bei diesem begeisterten Willen beharren, sagte der Abbé, nachdem er ihm ohne Erfolg alle möglichen Einwürfe entgegen gehalten hatte, wollen Sie mir dann wenigstens sagen, worin ich Ihnen nützlich sein kann.

— Ich kann es nicht thun, antwortete der Trappist, ohne die Erlaubniß eines Mannes, der bald der Letzte der Mauprat sein wird, denn der Chevalier hat nur noch wenige Tage den himmlischen Lohn zu erwarten, auf den seine Tugenden ihm Anspruch geben, und ich vermag der Todesstrafe die ich suche, nur zu entgehen, wenn ich in die Nacht des Klosters hinsinke. Ich spreche von Bernard Mauprat, ich nenne ihn nicht meinen Neffen; denn wenn er mich hörte, würde er erröthen, diesen unglücklichen Titel zu tragen. Ich habe seine Rückkehr aus Amerika erfahren und diese Nachricht hat mich bestimmt, die Reise zu unternehmen, an deren schmerzlichem Ziel Sie mich sehn."

Während er so sprach, schien es mir, als wenn er einen Seitenblick auf das Gebüsch werfe, in welchem ich war, als wenn er meine Gegenwart bemerkt hätte; vielleicht hatte das Rauschen einiger Zweige mich verrathen.

— Darf ich fragen, sagte der Abbé, was Sie jetzt noch mit diesem jungen Manne gemeinsam haben? Fürchten Sie nicht, daß er, erbittert durch die Mißhandlungen, die ihm einst auf Roche=Mauprat nicht erspart wurden, sich weigert, Sie zu sehen.

— Ich bin gewiß, daß er sich weigert; denn ich kenne

den Haß, den er gegen mich nährt, sagte der Trappist, sich abermals nach dem Orte wendend, wo ich war. Doch ich hoffe, Sie werden ihn vermögen, mir diese Zusammenkunft zu gewähren, denn Sie sind gut und edel, Herr Abbé. Sie haben mir versprochen, mir gefällig zu sein, und übrigens sind sie der Freund des jungen Mauprat und werden ihm begreiflich machen, daß es sich hier um sein Interesse und die Ehre seines Namens handelt.

— Wie so? erwiderte der Abbé, er wird gewiß wenig geschmeichelt sein, Sie für Verbrechen, die jetzt, unter dem Schutz des Klosters vergessen sind, vor Gericht erscheinen zu sehen. Er muß gewiß wünschen, daß Sie auf diese auffallende Buße Verzicht leisten; wie hoffen Sie, daß er darein willigt?

— Ich hoffe es, denn Gott ist gut und groß, seine Gnade ist wirkungsreich und wird das Herz eines jeden Menschen rühren, welcher sich herabläßt, die Sprache eines wahrhaft reuigen und innig überzeugten Gemüths zu hören; mein ewiges Heil liegt in den Händen dieses jungen Mannes; er wird sich nicht noch jenseits des Grabes an mir rächen wollen. Uebrigens muß ich in Frieden mit Denen, die ich beleidigt habe, sterben, ich muß mich Bernard Mauprat zu Füßen werfen und er muß mir meine Sünden vergeben; meine Thränen werden ihn rühren, oder wenn sein unerbittliches Herz sie verachtet, so werde ich wenigstens eine gebieterische Pflicht erfüllt haben."

Da ich sah, daß er mit der Gewißheit sprach, von mir gehört zu werden, wurde ich von Ekel ergriffen; ich glaubte die Schurkerei und Niederträchtigkeit unter dieser gemeinen Heuchelei hervorblicken zu sehen. Ich entfernte mich und erwartete den Abbé in einiger Entfernung. Er kam bald zu mir; das Gespräch war durch das gegenseitige Ver=

sprechen beendigt worden, sich bald wieder zu sehen. Der Abbé hatte versprochen, mir die Worte des Trappisten zu überbringen, der mit dem süßlichsten Tone von der Welt drohte, mich aufsuchen zu wollen, wenn ich ihm seine Bitte abschlüge. Wir versprachen uns, darüber nachzudenken, ohne aber den Chevalier oder Edmée davon zu unterrichten, um sie nicht unnöthigerweise zu beunruhigen. Der Trappist hatte in La Châtre, im Kloster der Carmeliter, seine Wohnung gefunden, was den Abbé völlig besorgt machte, wie groß auch früher seine Freude über die Reue des Sünders gewesen war. Die Carmeliter hatten ihn in seiner Jugend verfolgt und der Prior ihn am Ende genöthigt, Weltpriester zu werden. Der Prior lebte noch, alt, aber unversöhnlich; hinfällig und verborgen, aber glühend in Haß und eifrig für die Intrigue. Der Abbé hörte seinen Namen nicht ohne zu zittern; er bat mich, in dieser Angelegenheit mit Klugheit zu handeln.

„Obgleich Jean Mauprat unter dem Schwert des Gesetzes steht, sagte er, und Sie auf dem Gipfel der Ehre und des Glücks, verachten Sie die Schwäche Ihres Feindes nicht. Wer weiß, was Hinterlist und Haß vermögen? Sie können den Platz des Gerechten einnehmen und ihn auf den Düngerhaufen werfen; sie können ihr Verbrechen auf Andere schieben und mit ihrer Schmach das Gewand der Unschuld beflecken. Sie sind vielleicht mit den Mauprat noch nicht fertig!“

Der gute Abbé glaubte nicht, so wahr zu sprechen.

19.

Nachdem ich die wahrscheinlichen Absichten des Trappisten reiflich überlegt hatte, glaubte ich die verlangte Zu-

sammenkunft ihm gewähren zu müssen. Mich konnte Jean Mauprat nicht hoffen mit seinen Kunststücken zu täuschen, und ich wollte thun, was von mir abhing, um ihn zu verhindern, die letzten Tage meines Großonkels durch seine Intriguen zu trüben. Ich begab mich also schon am andern Tage in die Stadt, gegen Schluß der Vesper und klingelte, nicht ohne Herzklopfen, an der Pforte des Carmeliterklosters.

Der von den Trappisten gewählte Zufluchtsort war eine jener unzählbaren Bettlergemeinden, welche Frankreich ernährte; und diese, obgleich einer strengen Regel unterworfen, reich und dem Vergnügen ergeben. In jener skeptischen Zeit, wo die kleine Zahl der Mönche mit der Größe und dem Reichthum der für sie gegründeten Stiftungen nicht mehr im Verhältniß standen, führten sie in den großen Abbéen in den Provinzen, von Luxus umgeben, unter Controlle der öffentlichen Meinung (die immer stirbt, wo der Mensch sich isolirt) enthoben, das angenehmste und müssigste Leben, das sie je geführt hatten. Doch diese Verborgenheit, die Mutter liebenswürdiger Sünden, wie man sich damals ausdrückte, war nur den Unwissenden lieb. Die Obern gaben sich schmerzlichen Träumen eines in der Verborgenheit genährten und durch Unthätigkeit gestachelten Ehrgeizes hin. Handeln, selbst in dem beschränktesten Kreise und mit Hülfe der nichtigsten Elementen, um jeden Preis wirken, das war die fixe Idee der Prioren und Aebte.

Der Prior der Carmeliter, welchen ich besuchte, war das lebende Bild dieser aufgeregten Ohnmacht. Durch die Gicht an seinen großen Lehnstuhl gefesselt, bot er mir ein seltsames Seitenstück zu dem ehrwürdigen Gesicht des Chevalier, der bleich und unbeweglich wie er, aber edel und patriarchalisch in seiner Schwermuth war. Der Prior war klein, dick und voll Ungeduld. Da der obere Theil seines

Körpers frei war, so drehte sich sein Kopf lebhaft von der Rechten zur Linken; seine Arme fochten in der Luft, um Befehle zu ertheilen; sein Wort war kurz und sein umschleiertes Organ schien den geringfügigsten Dingen einen geheimnißvollen Sinn zu geben. Mit einem Worte, die eine Hälfte seiner Person schien unaufhörlich zu ringen, die andere mit sich fortzureißen, wie jener bezauberte Mensch in dem arabischen Mährchen, welcher unter seinem Gewande einen Körper verbarg, der bis zum Gürtel von Marmor war.

Er empfing mich mit übertriebener Freundlichkeit, schalt, daß man mir nicht schnell genug einen Sessel brachte, streckte seine dicke, fleischige Hand aus, um mir den Stuhl ganz nahe dem seinigen zu rücken, gab einem großen, bärtigen Satyr, den man den Bruder Schatzmeister nannte, einen Wink, sich zu entfernen, überhäufte mich dann mit Fragen über meine Reise, über meine Gesundheit, über meine Familie, wobei seine kleinen, hellen und beweglichen Augen unter den geschwollenen und von Unmäßigkeit matt gewordenen Augenlidern mir Blitze zuwarfen, und kam endlich auf die Sache selbst.

„Ich weiß, liebes Kind, sagte er, was Dich zu uns führt: Du willst Deinem heiligen Verwandten, jenen Trappisten, dem Muster der Erbauung, den Gott zu uns gebracht hat, um der Welt als Beispiel zu dienen und das Wunder der Gnade bekannt zu machen, Deine Huldigung darbringen.

— Herr Prior, entgegnete ich, ich bin nicht guter Christ genug, um das Wunder zu schätzen, von dem Sie sprechen. Mögen die Frommen dem Himmel dafür danken! Ich komme nur hierher, weil Herr Jean Mauprat, wie man mir gesagt hat, mich von Plänen in Kenntniß zu setzen

wünscht, die mich betreffen und die ich bereit bin zu hören. Wenn Sie erlauben wollen, daß ich mich zu ihm begebe...

— Ich habe nicht gewünscht, daß er Sie früher als ich sähe, junger Mensch, rief der Prior mit affectirter Freimüthigkeit, indem er sich meiner Hände bemächtigte, die ich nicht ohne Ekel in den seinigen fühlte; ich muß Sie im Namen der christlichen Milde um eine Gefälligkeit bitten, und im Namen des Blutes, das in Ihren Adern fließt."

Ich machte die eine meiner Hände los, und der Prior, der den Ausdruck meiner Unzufriedenheit bemerkte, wechselte sogleich die Sprache mit einer bewunderswürdigen Gewandtheit.

„Sie sind ein Kind der Welt, ich weiß es. Sie haben sich über Denjenigen, welcher einst Jean Mauprat war und sich jetzt den demüthigen Bruder Johannes Nepomucenus nennt, zu beklagen gehabt. Aber wenn auch die Lehren unseres göttlichen Herrn und Meisters, Jesu Christi, Sie nicht zum Erbarmen führten, so giebt es doch Rücksichten des Anstandes und der Familie, welche Sie bewegen werden, meine Besorgnisse und meine Bemühungen zu theilen. Sie kennen den frommen, aber verwegenen Entschluß, welchen der Bruder Johannes gefaßt hat; Sie müssen sich mit mir vereinigen, um ihn davon zurück zu bringen, und Sie werden es thun, ich zweifle nicht daran.

— Vielleicht, mein Herr, erwiderte ich kalt; doch dürfte ich wohl wissen, welchen Beweggründen meine Familie die Theilnahme verdankt, die Sie gütigst ihren Angelegenheiten zuwenden?

— Dem Geist christlicher Milde, welcher alle Diener Christi beseelt," antwortete der Mönch mit einer sehr gut gespielten Würde.

Beschützt von diesem Vorwand, vermöge dessen der

Clerus sich stets in alle Familiengeheimnisse gemischt hat, war es ihm leicht, meinen Fragen ein Ziel zu setzen; und ohne den Verdacht zu vernichten, der in meinem Gemüthe gegen ihn kämpfte, gelang es ihm, meinen Ohren zu beweisen, daß ich ihm für die Sorge, die er der Ehre meines Namens widme, Dank schuldig sei. Man konnte bald sehen, wohin er kommen wollte, und was ich geahnet hatte, geschah. Mein Onkel Jean forderte von mir den Theil, der ihm von dem Gute Roche-Mauprat zustand, und der Prior hatte von ihm den Auftrag, mir mitzutheilen, daß ich ihm entweder eine ziemlich beträchtliche Summe auszahlen müsse (denn außer dem Capital des siebenten Theils an dem Gute sprach man noch von den in den sieben Jahren aufgelaufenen Zinsen, die ich genossen hatte), oder er werde den wahnsinnigen Plan ausführen, dessen Aufsehen den Tod des alten Chevalier gewiß beschleunigen und mir selbst vielleicht manche sonderbare persönliche Verlegenheiten bringen würde. Das Alles wurde mir auf die bewundernswürdigste Weise, unter dem Schein der christlichsten Sorgfalt, der glühendsten Bewunderung des frommen Eifers des Trappisten und der aufrichtigsten Besorgniß für die Wirkungen jenes festen Entschlusses mitgetheilt. Endlich bewies man mir klar, daß Jean Mauprat nicht von mir seine Existenzmittel verlange, sondern daß ich ihn demüthig ersuchen müsse, die Hälfte meines Vermögens anzunehmen, um ihn zu verhindern, meinen Namen und vielleicht meine Person auf die Bank der Verbrecher herumzuschleifen. Ich versuchte noch einen letzten Einwurf.

„Wenn der Entschluß des Bruder Nepomucenus, wie Sie ihn nennen, Herr Prior, so fest steht, wie Sie es sagen; wenn die Sorge für sein Heil das Einzige ist, was ihn in dieser Welt beschäftigt, so erklären Sie mir doch,

wie der Reiz der weltlichen Güter ihn davon abhalten kann? Es liegt darin eine Inconsequenz, die ich nicht begreifen kann."

Der Prior wurde durch den durchdringenden Blick, den ich auf ihn heftete, ein wenig in Verlegenheit gesetzt; aber sogleich warf er sich in eine jener Paraden der Naivetät, welche den Schurken immer zu Gebote stehen, und rief:

„Guter Gott! mein Sohn, Sie wissen also nicht, welchen unendlichen Trost der Besitz der Güter dieser Welt einem frommen Herzen geben kann? so verachtenswerth auch die vergänglichen Güter sind, wenn sie nur eitle Lust darstellen, mit solcher Strenge muß der Gerechte sie in Anspruch nehmen, wenn sie ihm die Mittel sichern, Gutes zu thun. An der Stelle des heiligen Trappisten würde ich, ich verberge es Ihnen nicht, meine Rechte Niemanden abtreten; ich würde eine fromme Brüderschaft zur Ausbreitung des Glaubens und Vertheilung von Almosen mit den Capitalien stiften, die, in den Händen eines jungen glänzenden Herrn, wie Sie, nur zur Unterhaltung von kostbaren Pferden und Hunden dienen. Die Kirche lehrt uns, daß wir durch große Opfer und reiche Spenden unsere Seelen von den schwärzesten Sünden loskaufen können. Der von einer heiligen Zerknirschung ergriffene Bruder Nepomucenus glaubt, eine öffentliche Buße sei zu seinem Heile nothwendig. Als gottergebener Märtyrer will er der unversöhnlichen Gerechtigkeit der Menschen sein Blut darbieten. Um wie viel angenehmer (und zugleich s i c h e r e r) müßte es nicht für Sie sein, wenn er einen heiligen Altar zum Ruhme Gottes errichtete, und in der seligen Stille des Klosters den verderblichen Klang eines Namens vergrübe, den er schon abgeschworen hat! Er wird vom Geist La Trappe's so beherrscht, und hat eine solche Neigung zur Selbstentäußerung, Demuth und Armuth gefaßt, daß es großer Mühe und des

Beistandes von Oben bedurfte, um ihn zur Annahme dieses Wechsels der Verdienste zu vermögen.

— Sie also, Herr Prior, haben aus reiner Herzensgüte es übernommen, diesen unglücklichen Entschluß zu bekämpfen? Ich bewundere Ihren Eifer und danke Ihnen; aber ich glaube nicht, daß so viel Unterhandlungen nothwendig wären. Herr Jean von Mauprat verlangt sein Erbtheil, und nichts ist billiger; und selbst wenn das Gesetz Demjenigen, der seine Rettung nur der Flucht verdankte, jedes Recht abspräche (was ich nicht untersuchen will), kann mein Verwandter versichert sein, daß darüber zwischen uns nie der geringste Streit obwalten würde, wenn ich im freien Besitz irgend eines Vermögens wäre. Aber Sie wissen wohl, daß ich den Genuß dieses Vermögens nur der Güte meines Großonkels, des Chevalier Hubert von Mauprat, verdanke; daß er genug gethan hat, die Familienschulden, welche den Werth des Gutes weit überstiegen, zu bezahlen, daß ich ohne seine Erlaubniß nichts veräußern kann, und in der That nur der Verwalter eines Vermögens bin, das ich noch nicht angenommen habe."

Der Prior sah mich erstaunt an, als wäre er von einem unerwarteten Schlage getroffen; dann lächelte er listig und sagte:

„Sehr wohl! Es scheint, ich habe mich getäuscht, und wir müssen uns an Herrn Hubert von Mauprat wenden. Ich werde es thun; denn ich zweifle nicht, daß er mir Dank wissen wird, seiner Familie ein Scandal zu ersparen, das zwar für einen seiner Verwandten in jenem Leben sehr gute, aber gewiß auch für einen andern Verwandten sehr schlechte Folgen in diesem Leben haben kann.

— Ich verstehe, mein Herr, erwiderte ich. Das ist eine Drohung; ich werde in demselben Tone antworten,

Wenn Herr Jean von Mauprat sich erlaubt, meinen Oheim und meine Cousine zu belästigen, so hat er es mit mir zu thun; und nicht vor den Gerichtshöfen werde ich von ihm Genugthuung für gewisse Beleidigungen verlangen, die ich nicht vergessen habe. Sagen Sie ihm, daß ich dem Büßenden von La Trappe keine Absolution gewähre, wenn er der Rolle nicht treu bleibt, die er angenommen hat. Wenn Herr Jean de Mauprat in Dürftigkeit lebt und meine Güte anruft, so kann ich ihm von den Einkünften, die mir bewilligt sind, die Mittel geben, ein demüthiges, bescheidenes Leben zu führen, wie seine Gelübde es vorschreiben; aber wenn der geistliche Stolz sich seiner bemächtigt und er gedenkt, durch thörichte, kindische Drohungen meinen Onkel so weit einzuschüchtern, um Summen von ihm zu erpressen, mit denen er seinen neuen Neigungen genug thun kann, so irrt er sich, sagen Sie ihm das von meiner Seite. Die Sicherheit des Greises und die Zukunft des jungen Mädchens haben keinen andern Vertheidiger als mich, und ich werde sie zu vertheidigen wissen, selbst auf Gefahr meines Lebens.

— Die Ehre und das Leben haben in Ihrem Alter doch immer einige Wichtigkeit, erwiderte der Abbé, sichtbar erzürnt, doch mehr als je das freundlichste Betragen affectirend; wer weiß denn, zu welcher Thorheit der Eifer den Trappisten hinreißen kann? denn unter uns, liebes Kind ... sehen Sie, ich, ich bin ein Mensch ohne alle Uebertreibung; ich habe in meiner Jugend die Welt gesehen und billige diese extremen Entschlüsse, die weit eher von dem Stolz, als von der Frömmigkeit dictirt werden, keineswegs. Ich habe eingewilligt, die Strenge unserer Regeln zu mildern, meine Mönche sehen gut aus und tragen Hemden ... Glauben Sie mir, lieber Herr, ich bin weit entfernt, die

Absicht Ihres Verwandten zu billigen und will Alles thun, um ihn zu hindern, aber was wird es helfen, wenn er auf seinen Willen beharrt? Er hat die Einwilligung seiner Superiors und kann sich einer verderblichen Inspiration hingeben . . . Sie werden vielleicht bei einem Proceß dieser Art sich ernstlich compromittirt finden, denn ob Sie gleich, wie man sagt, jetzt ein würdiger Edelmann sind und die Irrthümer der Vergangenheit abgeschworen haben, obgleich Ihr Herz vielleicht immer das Böse gehaßt hat, so sind Sie doch bei manchen Bedrückungen mit betheiligt gewesen, welche die menschlichen Gesetze verwerfen und züchtigen. Wer weiß denn, zu welchen unwillkürlichen Aufschlüssen der Bruder Nepomucenus sich genöthigt sehen mag, wenn er einen Criminalproceß hervorruft? Kann er ihn für seine eigene Person verlangen, ohne Sie zu gleicher Zeit mit hineinzuziehen? . . . . . Glauben Sie mir, ich will den Frieden . . . ich bin ein guter Mensch . . .

— Ja, ein sehr guter Mensch, Herr Pater, antwortete ich ironisch, das sehe ich vollkommen. Doch beunruhigen Sie sich nicht allzu sehr; denn es ist hier ein Ausweg möglich, der uns Beide beruhigen muß. Wenn wahrhaft frommer Eifer den Bruder Johannes, den Trappisten, zu einer öffentlichen Genugthuung auffordert, so werden Sie leicht ihn zu der Einsicht bringen, daß ihn die Furcht, noch einen Andern in den Abgrund zu ziehen, in seinen Offenbarungen hemmen muß, denn der Geist Christi verbietet es ihm. Doch wenn meine Vermuthung die wahre ist, wenn Herr Jean von Mauprat nicht die geringste Lust hat, sich den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern, so sind seine Drohungen nicht gemacht, mir Furcht einzuflößen, und ich werde ihn verhindern, daß sie allzu großes Aufsehen erregen.

— Das ist die ganze Antwort, die ich ihm zu bringen

habe? sagte der Prior, mir einen Blick zuwerfend, in dem sich der Groll deutlich aussprach.

— Ja, mein Herr, entgegnete ich; wenn es ihm nicht gefällt, diese Antwort aus meinem eigenen Munde zu hören und hier zu erscheinen. Ich bin mit dem Entschluß gekommen, den Widerwillen, den seine Gegenwart mir einflößt, zu überwinden und ich wundere mich, daß er sich fern hält, jetzt, wo ich mich zeige, nachdem er einen so lebhaften Wunsch, mit mir zu sprechen geäußert hat.

— Mein Herr, antwortete der Prior mit lächerlicher Majestät, meine Pflicht ist, an diesen heiligen Orten den Frieden des Herrn herrschen zu lassen. Ich werde mich also jeder Zusammenkunft widersetzen, die zu heftigen Erörterungen führen könnte.

— Sie lassen sich viel zu leicht in Schrecken setzen, Herr Prior, antwortete ich, zur Heftigkeit ist hier keine Veranlassung. Doch da nicht ich diese Erörterungen hervorgerufen und mich nur aus Gefälligkeit hieher begeben habe, so entsage ich herzlich gern dem Wunsche, sie weiter zu treiben und danke Ihnen, daß Sie die Gefälligkeit hatten, als Vermittler zu dienen."

Ich machte meine tiefe Verbeugung und entfernte mich.

Ende des dritten Theiles.

Druck von E. Polz in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sand, George,

Mauprat

Bd.: 3

Leipzig 1844

P.o.gall. 1990 ve-41/44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10097676-8